Etwas
für die
Freygeister,
für die
Patrioten,
Herrn Lavater
und
Voltaire.

Frankfurt am Mayn
bey Johann Gottlieb Garbe
1774.

§. 1.

Die grosse Uneinigkeit unter denen Gelehrten, der anhaltende Widerspruch bey Erklärung der Gesetze und Wissenschaften und das beständige Bestreben, von der Wahrheit überführet zu werden, oder andere davon zu überzeugen, hat den gegenwärtigen Aufsatz veranlasset, weil derjenige, welcher solchen zur Presse abgegeben hat, sich schmeichelt, die Ursachen erforschet zu haben, warum die zur Befolgung vorgeschriebene Gesetze, Pflichten und Schuldigkeiten dem Widerspruch, Ungehorsam und Widerwillen noch jederzeit ausgesetzet gewesen sind, und der Gegentheil von deren Richtigkeit sehr selten hat überführet werden können, wenn auch die Gültigkeit davon aus denen besten Beweisgründen dargethan worden war.

§. 2.

Ehe der, so dieses schreibet, noch wußte, was er und die Welt seye, wurde er von seinen lieben Aeltern, in der schmeichelnden Hofnung, daß sein dicker Kopf fähig seye, Wissenschaften zu fassen, auf die gelehrte Bank bestimmet, und ihme unter andern guten Lehren die Warnung gegeben, daß er in die Gefahr kommen werde, von denen wahren Begriffen, die ihme sein Vater und Mutter mit Ueberzeugung beygebracht haben, abgeleitet zu werden.

§. 3.

Er mußte ihnen versprechen, daß er Gott, der die Welt allein regiere, und die Wahrheit zur Befolgung deutlich vorgeschrieben habe, für den einzigen Befehlshaber anerkennen, darnach denselben beständig verehren, und von dieser allgemeinen Pflicht sich durch keine menschliche Einfälle abbringen lassen wolle.

§. 4.

Aus völligem Zutrauen, daß diese seine Wohlthäter ihn nicht täuschen würden, verließ er sich auf diesen von ihnen zum Schutz erhaltenen Schild vollkommen, und machte sich, um nicht entwafnet zu werden, alle Grundsätze von der ihme unterrichtsweise beygebrachten Religion mit allen denenjenigen Angriffen bekannt, welche er von seinen eigenen und

anderer

anderer Mitmenschen unersättlichen Leidenschaften zu gewärtigen haben sollte, und hielte sich stark genung zu seyn, hinter dem festen Wall der erlernten göttlichen Gesetze unter dem kräftigen Beystand des höchsten Gebieters durch wachsame Zurückhaltung seiner Gemütsneigungen allen heftigen Anfällen Widerstand thun zu können.

§. 5.

Er wagte sich zu Sättigung seiner Wißbegierde in alle ihme erlaubt gewordene Wissenschaften, und seine angenehmste Beschäftigung war, wenn er sich in der Welt- und Kirchengeschichte umsehen konnte; denn er fande, daß er nach der ihme gegebenen Versicherung alle Pflichten, welche er Gott, dem Menschen und sich selbst schuldig seye, daraus erforschen könne, woferne er anderst die Vorsicht gebrauchen würde, nur das für wahr anzunehmen, was bewiesen worden seye; als er aber darinnen eine Menge von wider einander streitenden Lehrgebäuden antraf, und zu wissen begierig wurde, welches das Beste seye, unternahm er in der Weltweisheit, worinnen nach der ihme gegebenen Versicherung nichts als bewiesene Wahrheiten zugelassen würden, sich unterrichten zu lassen; allein was für eine schnelle Veränderung gienge wider Vermuthen in ihme vor.

§. 6.

Bishero hatte er allen Nachrichten und Vorschriften blindlings geglaubet, und sich nicht einmahl unterstanden, daran zu zweifeln, oder einen Beweis abzufodern, wenn er auch noch so grosse Widersprüche entdecket hatte, oder die Vorträge mit dem Zusammenhang nicht begreifen konnte; nunmehro aber, da er den selbstständigen Grundsatz erwiesen bekommen hatte, daß eine jede Sache nicht anders seyn könne, als wie sie wirklich seye, und derselben das, was ihr eigenthümlich zugehöre, nicht entzogen werden könne, glaubte er nichts mehr, was nicht klar bewiesen war, und er hielte für gewiß, daß derjenige keines Irrthums mit Recht beschuldiget werden könne, welcher von einer Sache die Selbstständigkeit, oder die Wahrheit davon bewiesen habe.

§. 7.

Die Umstände nöthigten ihn unter denen zu bleiben, welche ihme die Beweisführung gelehret hatten, und entweder den festgesetzten Beweis in der That mit ihme für richtig hielten, oder doch demselben nicht widersprechen durften, und weil er sehr lehrbegierig war, so nahm er in denen unter ihnen für richtig gehaltenen Lehren ungemein zu, und wurde so stark, daß er das Herz fassete, die Gegensätze davon für widersinnisch öffentlich zu erklären,

die

die abwesende Anhängere davon überall aufzusuchen, dieselbe mit seinen Beweisgründen anzugreifen, und deshalben mit ihnen sich herumzuzanken.

§. 8.

Unter denselben hatte er mit allen denjenigen ein wahres Mitleiden, bey welchen er bemerkte, daß sie die Stärke von seinem Beweis nicht einsehen konnten, und dennoch sich nicht entschliessen wollten, von ihren Irrthümern abzustehen, oder sich von ihme weiter belehren zu lassen.

Bey einigen war er und seine natürliche Stellung, äusserliche Aufführung, Betragen und Gaben angenehm, und bey andern konnte er, ohne zu wissen warum, aller Bemühung ohnerachtet, keinen Beyfall finden. Sie höreten ihn nicht einmahl an, oder, wenn sie sich auch mit ihme einliessen, so waren sie entweder grob, oder doch wenigstens zurückhaltend, und er fande nichts, als ein verstocktes Wesen, welches seiner Aufrichtigkeit ganz zuwider war.

§. 9.

Er suchte zwar deren Freundschaft und Zutrauen zu gewinnen; weil er aber die Kunst, zu Ausführung seiner Absichten sich zu verstellen, und gegen Ueberzeugung nachzugeben, nicht gelernet, sondern solche vielmehr für ein Laster gehalten hatte, so trotzete er allen denen,

welche ihme nicht aufrichtig zu seyn schienen. Sie machten ihme allerhand Verdruß. Er flohe sie, weil er sie nicht ändern konnte, und sie sich nicht nach ihme richten wollten.

§. 10.

Für sich allein konnte er, als ein gesellschaftliches Mitglied, nicht leben; er suchte also einen neuen Umgang. Mit denenjenigen, welche er antraf, gieng er unbarmherzig um, weil sie sich unterstunden, ihn in seinem ganzen Betragen ganz ohne Scheu zu tadeln, seinen Beweisgründen andere entgegen zu setzen, und ihme so gar zuzumuthen, es auf die Entscheidung unpartheyischer Schiedsrichtere ankommen zu lassen, wer von ihnen den besten Beweis geführet habe. Diese konnten sie nirgends antreffen, und der Zwist bliebe ohnentschieden.

§. 11.

Er wurde über die verschiedene Gedenkungsart der Menschen und deren widriges Betragen ganz ungehalten. Er beklagte sich darüber. Er tadelte, zog los, murrete, schmähete, lästerte, schimpfte; allein auch alles dieses half nichts. Er konnte nichts bessern. Nicht einmahl seine satyrische Schriften, Abschilderungen der Laster und Tugenden, gründliche Entwickelungen der Pflichten, Warnungen für Schaden, und Erklärungen der Wahrheiten,

waren vermögend, seine Gegnere zur Sinnesänderung zu bewegen, sondern sie blieben wie sie waren, und er über sie ungehalten.

§. 12.

Zum Glück traf er noch sehr viele an, die eben so unzufrieden, wie er, waren, und mit ihme Gemeinschaft machten. Diese waren ihme eben recht; mit diesen hoffete er zufrieden zu bleiben, und unter denenselben hatte er diejenigen am liebsten, welche ihn unterstützten, seine Neigungen sättigen, und seinen Ruhm durch neue Beweise erweitern zu können; denn die Wahrheit überall aufzuheitern, und davon die Menschheit zu überführen, war seine Lieblingsleidenschaft.

§. 13.

Doch endlich, da man ihme in das Gesicht sagte, und aus denen Geschichtsbüchern darthate, daß alles, was er vorgetragen habe, keine neue Erfindung wäre, sondern schon längst gepprediget worden seye, und in allen Zeiten den stärksten Widerspruch gefunden habe, wurde er ganz kleinmüthig, und fienge von diesem Augenblick an, die davon der Nachwelt hinterlassene Nachrichten mit behöriger Aufmerksamkeit zu durchlesen, bald diesem bald jenem Beweis beyzutreten, und ganz ungewiß zu werden, bis er endlich wieder auf die erstere Begriffe, die er in der Kindheit einge-

flößet bekommen hatte, gerieth, und dabey beharrete, aber auch sahe, daß indessen seine Mitmenschen fortfuhren, sich von einander abzusondern, und aus den alten Urkunden ihre Aufführung zu rechtfertigen.

§. 14.

Nun war er wieder ruhig, und in dieser seiner Ruhe überschauete er mit Schrecken die vielen Mißgestalten, welche er von Zeit zu Zeit angenommen hatte, und gerieth dabey auf den Einfall, daß er im kleinen eine Abschilderung von dem nicht abzuzehlenden Menschenhaufen seye, und derselbe, zusammen genommen, sich eben so sehr, wie er, von Zeit zu Zeit verunstaltet habe, und von einem Beweis zu dem andern abgesprungen seye; dennoch aber die Urgesetze eben so wenig abändern, als den Fortlauf des ganzen Zusammenhangs stören, oder dessen Ordnung nach seinen Einfällen einrichten könne.

§. 15.

Dieser Begrif: daß die Menschen in Ansehung ihrer Handlungen einen einzelnen Menschen vorstellen, und unter einander bald dieses bald jenes unternehmen, verleitete ihn, den Beweis zu führen, daß zwar die Wahrheit selbstständig seye, und bewiesen werden könne, dennoch aber dieselbe in allen Fällen einen Gegenbeweis ausstehen, und sogar erdulten müsse,

daß

daß sie für nicht wahr und unerwiesen erkläret werde, und eben um deswillen nicht möglich seye, eine andaurende Einförmigkeit unter dem menschlichen Geschlecht in ihren Unternehmnungen zu Stande zu bringen.

§. 16.

Um der Ordnung willen wird er zuvorderst erzehlen, wie die Menschen wirkend und leydend sich untereinander behandelt haben. Daraufhin ihre Beweggründe dazu angeben, und endlich darüber seine eigene Gedanken mittheilen. Man gewärtige aber ja nicht, daß er alle hinter einander erfolgte Begebenheiten aus der Weltgeschichte dahier abschreiben werde. Denn er will keinen Geschichtsschreiber abgeben; sondern, da seine Absicht nur dahin gehet, darzuthun, daß die Menschen nicht nach einerley Gesetzen gelebet, und einige das, was andere für widerrechtlich hielten, für Recht erkläret, und immer die abgetheilte Rotten sich der größten Irrthümer beschuldiget haben, den ganzen Menschenhaufen für ein hierunter einerley denkendes Wesen annehmen, und ihr widriges Betragen so vorstellen, als seye die ganze Zahl nur eine Person, welche ihre Gesinnungen beständig abwechselt, oder darauf aus Ueberzeugung beständig beharret.

§. 17.

Er denket an nichts weniger, als durch seinen Vortrag eine Sittenänderung zum Umsturz

sturz der den Völkerschaften vorgeschriebenen Schuldigkeiten zu unternehmen, oder dadurch etwas für Wahrheiten andern aufzudringen, davon sie andere Begriffe haben; sondern er will vielmehr aus denen vorhandenen zahlreichen Streitschriften und Verzeichnissen der Weltgeschichte, welche er fleißig durchwandert hat, zusammen kürzen, was geschehen ist, und dadurch darthun, daß die Wahrheiten, und die denselben entgegen stehende Sätze durch die deshalb gegeneinander geführte Beweise beständig abgewechselt haben, und daraus alle Veränderungen in der sittlichen Welt entstehen müssen.

§. 18.

Er wird zwar, wie jederman, seine Anhängere und Gegnere finden, und er sollte dahero billig Anstand nehmen, sich in einen nicht zu entscheidenden Streit mit einzulassen; allein, da sein Aufsatz just dahin abzwecket, zu beweisen, daß die Wahrheit noch allezeit Widerspruch gefunden, und noch niemahlen einen allgemeinen Beyfall gefunden habe; so haben ihn die nicht ausbleibende Einwürfe und zu gewärtigende Widerlegungen von Ausführung seines Vorhabens nicht abschrecken können.

§. 19.

Man mag die noch lebende mit den vor kurzem, oder schon längst thätig gewesenen

Men-

Menschen betrachten, wie man will, so sind sie ein vernünftig denkendes, zugleich aber auch ein sehr eingeschränktes Wesen, welches alle seine Handlungen zu Ausführung seiner Leidenschaften unternimmt, und mit diesen Eigenschaften sich von allen andern ausser ihme vorhandenen Dingen unterscheidet. Lasterhafte und tugendhafte Menschen sind hierunter, in diesem Betracht, nicht von einander unterschieden, und wenn sie beurtheilet werden, ob sie bürgerlich, gesellschaftlich, menschlich gelebet haben, so sind sie dem Lob, Tadel, Bestrafung, oder Gleichgültigkeit immer unterworfen geblieben.

§. 20.

Nur wenige hatten keine Anhänger, und vielleicht ist kein einziger ohne Anhang geblieben. Alle vor unsern Zeiten vorhanden gewesene liebten die Wahrheit und die Gesetze. Wenn sie davon abwichen, so fehlete es ihnen nicht an Beweggründen dazu, und sie suchten nur der auf die Abweichung gesetzten Strafe zu entgehen, oder, wenn sie konnten, die ihnen vorgeschriebene Gesetze aufzuheben, und an deren Platz andere einzuschalten.

§. 21.

Dieses gab Unordnung und störete das gemeine Wesen in denen eingeführten Gebräuchen. Einzelne Glieder mußten sich nach der Gesin-

nung

nung der mächtigsten richten, und damit es nach dem Wunsch des allgemeinen Haufens gehen mögte, so wurde die allgemeine Wohlfart dem Wohl einiger Glieder vorgezogen, und die Beförderung der menschlichen Glückseligkeit für die vornehmste Pflicht zum Grundgesetz angenommen.

§. 22.

Hiedurch wurde die Beförderung des allgemeinen Wohls zwar die Cardinaltugend bey allen Völkerschaften, und es war wie dem Menschen angebohren, daß er alles das verabscheuete, was derselben entgegen stunde, oder solche in Ausübung zu bringen behinderte. Allein er hatte das Unglück, daß er den Feind immer in seinem Busen truge, und aus Eigenliebe seinen eigenen Vortheil, Nutzen, Gemächlichkeit, dem allgemeinen Wohl vorzuziehen, und dem Verlangen seiner Leidenschaften mehr zu folgen, als dem Zwang der ihme vorgeschriebenen Gesetzen zu gehorsamen, bedacht bliebe.

§. 23.

Die Lust, seine unersättliche Leidenschaften zu sättigen, hielte ihn von Erfüllung der Schuldigkeit, das allgemeine Wohl befördern zu helfen, fast ohne Unterlaß ab, und nur der Trieb, das Lob von einem rechtschaffenen Weltbürger zu erhalten, behinderte ihn allein, daß er die allgemeine Pflicht, wornach keiner seine

Absicht der gemeinschaftlichen vorziehen darf, nicht ganz und gar in ihme erstickte, sondern seine Neigungen mit Gewalt zurück hielte, wenn der allgemeine Vortheil mit dem besonderen Nutzen in Collision kame.

§. 24.

Ein jeder einzelner Mensch, eine jedwede Gesellschaft und ein jedes einzelnes Volk suchte sein eigenes Beste zu befördern, und wenn sie untereinander nicht einig waren, sondern gegen einander stritten, was das Beste seye, so liessen sie die Entscheidung blos auf die Gewalt ankommen, und weil dieses gar zu schlimme Folgen nach sich zoge, so errichteten sie, zu Vermeidung der schrecklichen Ausbrüche, unter sich gewisse Bündnisse und Gesetze auf, wobey immer der schwächste Theil dem stärkern wenig, oder viel nachgeben mußte.

§. 25.

Der Besitz der Glücksgüter diente, das Leben gemächlich nach eines jeden Leidenschaft einzurichten. Die Ausübung der Neigungen erregte die Streitigkeiten über das mein und dein: die Ohnmacht, seinen Willen gegen die Stärkere in Vollziehung zu bringen, veranlassete, der obrigkeitlichen Gewalt sich zu unterwerfen. Der dabey getriebene Mißbrauch machte zu einer Nothwendigkeit, dieselbe einzuschränken, und die tägliche Unternehmungen,

den

den eigenen Nutzen dem allgemeinen Vortheil vorzuziehen, veranlassete die häufige Abänderungen der vorgeschriebenen Gesetze.

§. 26.

Das Pflichtenregister wurde dadurch sehr groß. Es konnte nicht von jedem erlernet werden. Es wurden Abschnitte darinnen angebracht. In dem einen die Pflichten gegen GOtt, in dem andern gegen sich selbst, und in dem dritten gegen die Mitmenschen vorgeschrieben. Daraus entstunden die Wissenschaften, und weil diese mit einander in einer genauen Verbindung bleiben mußten, folglich eine grosse Erkenntniß erfoderte, welche nicht einjeder sich verschaffen konnte; so wurden Lehrer ausersehen, durch welche das Gesetzbuch in Ordnung erhalten werden sollte, und diese Lehrer waren das Orakel, bey welchem die Unwissende sich Raths erholten.

§. 27

Diese waren Menschen, wie andere, und nur mit dem Unterscheidungszeichen ausgezieret, daß die, welche in schweren Fällen sich nicht zu helfen wußten, den Unterricht, wie sie sich betragen sollten, bey ihnen abholen mußten, und dahero ein allgemeines Zutrauen sich erworben hatten. Sie waren klug genung, ihre Unterweisungen so einzurichten, daß ihre Neigungen und Absichten keinen Abbruch litten,

und

und ihr dabey getriebener grosse Mißbrauch machte sie verdächtig, gehäßig und verächtlich. Man verwarf sie, und erwählte wieder andere, in deren Redlichkeit man ein grösseres Zutrauen gesetzet hatte, und weil man zu ofte sich dabey betrogen sahe; so wurde man gegen alle Lehrer mißtrauisch, wenn sie auch noch so deutlich ihre Vorträge bewiesen hatten.

§. 28.

Man fienge an, und sahe nur auf die guten und schlimmen Folgen, welche ein Sittenrichter veranlasset hatte. Nur der Erfolg bewegte die durch den gegebenen Beweis überführt gewordene, entweder die Anweisung beyzubehalten, oder davon wieder abzugehen, und wenn die Folgen unerträglich zu seyn schienen, oder daraus Mißbräuche zur allgemeinen Last eingeschlichen waren; so konnte weder die Gewalt den Widerspenstigen Einhalt thun, noch die Ungehorsamen durch die bündigste Vorstellungen zu Befolgung der erwiesenen Wahrheiten beredet werden.

§. 29.

Die häufig geführte falsche Beweise, oder die unleidliche Verdrehungen der Wahrheit und die daraus entstandene öftere Unterdrückungen des Rechts verursachten, daß die Menschen alle Vorträge, welche den Schein der Wahrheit hatten, mit dem Nahmen der Lügen be-

legten, und unter ihnen das Unternehmen, Unwahrheiten vorzutragen, oder wider offenbare Wahrheiten zu handeln, für das gehässigste Laster hielten.

§. 30.

Die Liebe zur Wahrheit wurde jederman eigen. Das Vermögen, Wahrheiten zu erkennen, stak in einem jeden Menschen, und die Wahrheit zu sagen, wurde für die Haupttugend erkläret. Jederman bestrebte sich derselben, oder doch wenigstens den Vorwurf zu vermeiden, daß er Unwahrheiten behauptet, oder seine Mitmenschen mit Lügen hintergangen habe, weil er wußte, daß er ohnfehlbar unter die Unmenschen gezählet werden würde, wodurch nur Laster und Unordnung ausgebreitet werden.

§. 31.

Nach Ordnung und Wahrheit gieng das allgemeine Verlangen. Nicht verlogen zu seyn war der Zuruf unter allen Menschen. Daß das Vorgetragene bewiesen werden müßte, war das Losungswort unter sämtlichen Gelehrten, Sittenrichtern, Lehrern. Beweis war das Feldgeschrey durchgehends bey denen Völkerschaften. Auf Beweis drungen die Gesellschaften ohne Ausnahme. Dennoch konnten sie hierunter nicht einig werden, sondern es wurde durchgängig aus einer allgemeinen Ein-

bildung

bildung behauptet, daß das Vorgetragene klar bewiesen worden seye, und dahero demselben nachgelebet werden müsse.

§. 32.

Die Blödsinnigste und Geringste hielten eben so wenig, wie die Gelehrteste und Ansehnlichste etwas für wahr, davon sie nicht durch den Beweis überführet worden waren, und wenn etwa einige nicht Kräfte genung hatten, den Beweis einzusehen, so nahmen sie doch das Vorgetragene in dem Zutrauen an, daß dasselbe seine gute Richtigkeit haben müsse, weil es von einem glaubhaften Mann behauptet worden seye.

§. 33.

So lange das, was gelehret, und in Ausübung gesetzet wurde, nur einzelne Personen betraf, und dadurch keine Unordnung im Staat verursachet wurde, bekümmerte man sich wenig oder gar nicht darum; unternahm man aber, allgemeine Gewohnheiten anzutasten, abzuändern, oder gar abzustellen, so wurde man erst aufmerksam, und widersetzte sich der Abänderung auf alle nur mögliche Weise.

§. 34.

Es konnte auch nicht anderst seyn. Das Nationalverlangen hatte die allgemeine Wohlfart zum Zweck. Diese durfte durchaus nicht

gestöret werden, und wer eine Abänderung in den allgemeinen Gebräuchen vornehmen wollte, mußte nothwendig seine Vorträge, Beweise, Anstalten, Unternehmungen so einrichten, daß man glauben konnte, es werde dadurch das wahre Wohl vom Staat verbessert werden.

§. 35.

Nur hiernach allein wurden die Weltbürger gebildet, die Gesellschaften in Ordnung erhalten, die eingeführte Sitten abgeändert, andere Einrichtungen in den Gang gebracht, und der Verfassung ganzer Staaten eine andere Gestalt gegeben.

§. 36.

Es gab hierbey in allen Gesellschaften und unter allen Völkern Zufriedene und Mißvergnügte. Jene, die Vergnügte, hielten die unter ihnen gemachte Einrichtung für die beste, und diese, die Unzufriedene, sehneten sich nach einer vollkommenern, und wenn die Völker über ihr Betragen gegen einander es nicht auf blose Thätlichkeiten ankommen lassen wollten, sondern matt wurden, sich einander die Hälse zu brechen; so sahen sie doch allezeit darauf, daß solche Vorschriften einander zur Befolgung verabredet wurden, wodurch keiner dem andern Schaden zufügen konnte, und sie machten sich anheischig, einander künftighin sich nicht mehr zu beleidigen, sondern jedem das Seinige in Ruhe geniessen zu lassen.

§. 37.

§. 37.

Dieses war die Grundfeste von dem allgemeinen Friedensschluß, und ein jedes von den paciscirenden Völkern nahm über sich, alle seine Glieder dergestalt im Zaum zu halten, daß durch ihre Vergehungen kein Anlaß zu einem Friedensbruch gegeben werden sollte.

§. 38.

Die Beförderung der menschlichen Glückseligkeit überhaupt zusammen genommen, war das Lieblingsgebäude, nach dessen Muster ein jeder seinen Aufenthalt einzurichten gezwungen wurde. Doch, weil zu Aufführung desselben viele Arbeiter und Materialien erfodert wurden, und man nicht genau genung acht geben konnte, wie dieselben beschaffen waren; so gab es falsche Arbeit, und man sahe sich gezwungen, das dazu untauglich gefundene mit Verachtung zu verwerfen, das dazu tüchtig erachtete mit höchster Zufriedenheit aller Bauenden eine zeitlang beyzubehalten, und nur das zur Grundlage für beständig anzunehmen, was von allen Völkern einstimmig für ächt erkläret worden war.

§. 39.

Diese gebrauchte Vorsicht hatte auch den herrlichen Nutzen, daß die einmahl festgelegte Grundlage nicht wiederum zerstöret werden konnte, und diejenige ihre Arbeit belohnet be-

kamen, welche nach denen für richtig erkannten Bauregeln den angefangenen Bau vergrösserten. Indessen, da sich immer grosse Künstler aufwarfen, welche sich einfallen liessen, Verbesserungs-Entwürfe anzubieten, und solche mit ihren Gehülfen durch kühne Vorträge nach eigenen, oder entlehnten Einfällen auszuführen, auch die herbeygebrachte Materialien fast einerley Gestalt hatten, und bey deren grossen Menge es sehr schwer fiele, die ächten von den falschen zu unterscheiden; so wurde vieles wieder niedergerissen, was man lange für gut gehalten hatte.

§. 40.

Das heisset: einige nahmen nur selbstständige Wahrheiten an; andere brachten Scheinwahrheiten für untrügliche auf die Bahn, und die mehresten blieben deshalben ganz unbekümmert.

§. 41.

Die Ausbrüche davon waren betrübt; sie machten stutzen, und endlich bemerken, daß der geringste Umstand bey einer jeden Sache, die Vergleichung derselben mit einer andern, die in der Jugend eingesogene Begriffe, die verführerische Vorurtheile, der Unterschied in denen Trieben, die Absonderung der Wissenschaften, die Abänderung der Zeit und Umstände, der Mangel hinreichender Erkenntniß,

die

die sich äussernde Gelegenheiten, die grosse Menge widersprechender Gesetze, die vielen getheilte Meynungen, der Widerspruch unter denen Lehrenden, und vornehmlich die verschiedene Beschaffenheit der mit unersättlichen Leydenschaften angefüllten Gemüter an dem beständigen Aufbauen und Niederreissen ganz alleine Schuld seye, und diese gegen einander streitende Beschäftigung niemahlen aufhören könne; weil nicht möglich seye, daß die Menschen sich einerley Begriffe machen.

§. 42.

Aus der Verschiedenheit der Begriffe leiteten sie alle Streitigkeiten und Abänderungen her. Darnach beurtheileten sie alle falsche und rechtmäsige Entscheidungen. Hiernach fanden alle Sittenrichtere uud Beschützere der Staaten noch allezeit Anhängere und Feinde. Hiernach wurden alle Lehrgebäude, Meynungen, Wissenschaften, Gewohnheiten abgeändert, und weil man einsahe, daß eine Sache nicht anderst angenommen werden dürfe, als wie sie wirklich seye; so wurde der Entschluß gefasset, bey vorkommenden Vorschlägen nur diejenige zu erwählen, welche am nützlichsten zu seyn schienen.

§. 43.

Wer die beste Beweggründe vorbrachte, fande Gehör, und alle andere wurden abge-

wiesen. Einige gewannen dabey, und andere verlohren dadurch. Es entstunde ein Widerwillen daraus, und dieser zog Streitigkeiten, Zerrüttungen, Zänkereyen, Spaltungen, Kriege, Verfolgungen, Elend, Empörungen, widriges Betragen, Rache, Verzweifelung, Unordnung, Umsturz nach sich.

§. 44.

Der übrig gebliebene kleine Rest wurde der Unruhe überdrüßig, verabredete eine Einigkeit, und lebete nur so lange ohne Unruhe, bis das anhaltende Weltübel wieder von neuem zu toben angefangen hatte; wornach die abgeschmackteste Begriffe aus Mangel der Erkenntniß, oder aus Eigennutz, und nach den Leydenschaften mit eben so grosser Heftigkeit bestritten wurden, als diejenige, welche zur wahren Glückseligkeit führeten.

§. 45.

Ein jeder bliebe in seine Unternehmungen verliebt; erklärete das, was andere im Gegensatz thaten, für einen Ausbruch leicht zu vermeidender Irrthümer, bedingte dabey nur, daß sie eben so richtig schliessen sollten, wie er, und bedachte nicht, daß seine Gegnere berechtiget waren, ein eben so unbarmherziges Urtheil über ihn ergehen zu lassen, wenn er ihnen nicht nachgeben wollen.

§. 46.

Daß die Menschheit, aller hinter einander erfolgten vergnügten und betrübten Auftritte ohnerachtet, die schädliche Uneinigkeit, ärgerliche Widersprüche, und unbarmherziges Betragen unter sich nicht abstellen und die Mittel nicht abschneiden konnten, wodurch ihre Ruhe und Wohlfart gestöret wurde, war das alte allgemeine Klaglied, welches nur die Weltweisen für eine grosse Kleinigkeit hielten, solche mit dem tröstlichen Nahmen des nothwendigen Uebels belegten, und Hofnung gaben, daß solches erst in der Ausführung einen herrlichen Ruhm nach sich ziehen würde.

§. 47.

Der merkwürdige Umstand, daß ein jeder bey seiner Meynung, aller Einwürfe ohnerachtet, bliebe, und dennoch der Fortlauf im Ganzen nicht gestöret, noch die Bestandstheile der vorhandenen Dinge und Hauptwirkungen gehoben werden können, sondern das Ganze in seiner alten Ordnung beständig fortgienge, wenn auch die Menschen und die so sehr bekannte Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde noch so sehr sich unter einander herum getummelt, und die größte Zerrüttung angegangen hatten, bliebe der nicht aufzulösende Zweifelsknote, welchen zwar viele schon gewaltsamer Weise entzwey gehauen hatten, der aber

doch gleich wieder in den vorigen Stand gesetzet worden ist, weil nach vollführten Hieben, allezeit weit grössere Zweifel daraus entstunden, und diese nicht gehoben werden konnten.

§. 48.

Das heisset: Die Kraft, wornach alles, was wir in der Welt antreffen, entweder leyden, oder wirken muß, wurde zwar auf verschiedene Art erkläret, sie konnte aber nie mit Gewißheit bestimmet werden, und veranlassete die noch immer gegen einander strittig gebliebene Hauptfrage: ob die Welt selbstständig, oder ein Geschöpf seye?

§. 49.

Die nirgends zu entbehrende Sittenlehre, und das eben so höchstnöthige Völkerrecht, wurde beständig hiernach abgeändert, die Wissenschaften und der Bau der menschlichen Glückseligkeit darnach eingerichtet, alle Arten von Gesellschaften darauf gegründet, alle Strittigkeiten darnach gegen einander verfochten, und diejenige, welche überzeugt waren, daß die Welt ihre Wirklichkeit von einem Schöpfer erhalten habe, mußten nothwendiger Weise daraus ganz andere Folgerungen, als diejenige ziehen, welche der Welt eine Selbstständigkeit zuschrieben, oder den Schöpfer und das Geschöpf für untrennbar hielten.

§. 50.

§. 50.

Indessen konnte doch nur eine von diesen Meynungen das Wesentliche, oder die Wahrheit treffen, und es war eine natürliche Folge, daß diejenige, welche von dem Wesentlichen abgiengen, zugleich auch von der Wahrheit abweichen, und falsche Schlüsse machen mußten. Diese Beschuldigung wollte niemand auf sich kommen lassen, und weil das Daseyn der Welt nicht abgeläugnet werden könnte, so unterwarfen sich die mehreste einem Schöpfer, und die wenigste einem ewigen Körper, davon der Begrif nicht erkläret werden konnte.

§. 51.

Sollte etwa dieser doppelte Unterschied von einigen bey Ueberlesung dieser Anmerkung wider Vermuthen für einerley gehalten, oder etwa gar behauptet werden, daß die Ewigkeit der Welt ohne eine Erschaffung Statt haben könne; so werden sie gebethen, hiebey auf einen Augenblick, um hierunter gewiß zu werden, unsere Sonnen-Welt, davon wir die genaueste Nachr.cht und Kenntnis haben, für denjenigen Aufenthalt anzunehmen, und dabey anzumerken, daß wir uns darauf wirkend und leydend bewegen.

§. 52.

Sie mögen nun den unverrückten Fortlauf unserer Erde, wornach wir ihr Alterthum mit

allen

allen darinnen aufgezeichneten Begebenheiten in eine gewisse Jahrzahl bestimmen, für richtig zugeben, oder mit andern Völkern eine weit ältere Zeitrechnung festsetzen, oder sich deshalben allenfalls auf gar keine bestimmte Zeit einlassen, sondern mit allen in das kunstvolle Gebäude verliebten starken Geistern und Weltweisen behaupten wollen, daß es selbstständig seye, oder mit dem Schöpfer die Ewigkeit gemeinschaftlich habe; so bleibet doch in allen diesen Fällen eine in die Sinne und Vernunft fallende unwidersprechliche Wahrheit, daß noch dermahlen in der Welt keine andere Menschen sich befinden, wie solche, welche ohne ihr Zuthun den Auftritt darauf genommen haben, und daß alles das, worauf sie sich bewegen, und was sich darinnen mit ihnen beweget, ebenfalls eine Wirkung von dem Vorgang seye.

§. 53.

Weil nun diesen Begrif noch kein Mensch in sich ausrotten konnte; so begriffe er auch, daß in der Reyhe der Menschen keiner einen andern Ursprung, wie der andere, gehabt haben könne, sondern, ohne hierunter einen Vorzug gehabt zu haben, eine Folge von der wirkenden Ursache gewesen seyn müsse.

§. 54.

Es hielte ihme nicht schwer, die nächstwirkende Ursache von seinem Daseyn herauszubrin-

zubringen; allein, da er dabey nur seines gleichen wahrnahme, und immer einerley wirkende Ursachen antrafe, welche zusammen genommen, keinen Vorzug für der andern hatten; so bemühete er sich zu erforschen: wer doch diesen wirkenden Ursachen das Vermögen zu wirken gegeben habe?

§. 55.

Hier blieb er halten, und weil er sich nicht zu helfen wußte, so verfiel er auf ein Wesen, welches nicht zu der Welt gehöre, sondern solche zu seiner Beschäftigung zur Wirklichkeit gebracht haben müsse.

§. 56.

Diesen Gedanken behielte er als den natürlichsten und tröstlichsten immer bey, wenn er auch noch so grosse Zweifel in Erforschung des Zusammenhangs antrafe, zumahl da er den zweyten Erfahrungssatz nicht abläugnen konnte, daß die lebende Menschen alles das, was sie ausserhalb ihnen gewahr werden, zwar nach ihrem Vermögen benutzen, aber doch nicht alles nach ihrem Willen ausführen können, was sie zu thun sich vornehmen, sondern sehr viele und öfters unübersteigliche Hindernisse antreffen, wenn sie ihren Vorsatz vollstrecken wollen.

§. 57.

Bey dem Anblick seiner selbst, seines gleichen und aller Dinge ausser ihme, bey der angetrof-

getroffenen wirkenden und leydenden Kraft, bey den entdeckten Grentzen aller Körper und bey dem erforschten Unvermögen, das, was er entweder wollte, oder nicht wollte, zum Vollzug zu bringen, sahe er sich gezwungen, die erhaltene Nachricht für wahr zu halten, daß er sein Daseyn der elterlichen Erzeugungskraft zu verdanken habe; er mußte zugeben, daß er nur diejenige Wirkungen, welche ihme keinen Widerstand gethan hatten, benutzen können; er mußte erkennen, daß er und alles, was er ausser ihme erblickte, seine gewisse Grentzen habe, und eingeschränkt seye; er mußte einraumen, daß ein jeder vorhandener Körper seinen Anfang genommen habe; er mußte für eine gewisse Wahrheit annehmen, daß er und alles, was um und neben ihme sich bewegte, zu wenig Vermögen besitze, den vorgefallenen Schwierigkeiten abzuhelfen, und er mußte einwilligen, daß seine Einsicht und Erkenntnis nicht stark genung seye, den Ursprung und den Zusammenhang aller Dinge ganz zu überdenken, oder die Verbindung der vergangenen Veränderungen mit denen daraus entstandenen Folgen herauszubringen.

§. 58.

Er sahe nur auf das, was geschahe, ohne sich darum zu bekümmern, ob alles maschinenmäßig von ewigen, oder nur von bestimmten

Zeiten

Zeiten her in, oder ohne eine anhaltende Ordnung fortgehe, oder ob es durch eine fortwährende allgemeine Regierungskraft, welche sich ausserhalb, oder in denen denselben unterwürfigen Dingen erhalten werde, oder ob alles durch sein eigen Vermögen in die fortlaufende Bewegung gesetzet worden seye?

§. 59.

Diese Gleichgültigkeit schiene ihm endlich zu gefährlich zu seyn, und um hierunter gewiß zu werden, unternahm er, eine genaue Untersuchung anzustellen, und dabey fest zu setzen, daß die herauszubringende Schlüsse der Erfahrung nicht widersprechen dürfen. Hiezu wurde eine vollkommene Erkenntnis und wohlgeprüfte Erfahrung erfodert, wozu sich nicht ein jeder schickte; man überließ dahero denen Erfahrensten die Bemühung davon, und belegte sie mit dem Nahmen der Weltweisen.

§. 60.

Doch weil diese vor allen andern Menschen in nichts weiter einen Vorzug hatten, als daß sie sich berechtiget hielten, den Zusammenhang der eingeschränkten Dinge in der wahren Verbindung erkennen zu können; so fiele es ihnen auch bey diesem ihren schwülstigen Unternehmen nicht möglich, den hinreichenden Grund zu finden, warum sie den unfaßlichen Schluß machen sollten, daß vor ihnen schon ein Zeit-

punkt

punkt vorhanden gewesen seyn müsse, worinnen ihre Vorfahren das Daseyn, oder die Wirklichkeit auf eine andere Art, wie die Nachkömmlinge, erlangt haben sollten, oder, welches einerley gesaget ist, worinnen gar keine Menschen sich beweget hätten, und verfielen auf einen ewigen Stammbaum des menschlichen Geschlechts.

§. 61.

An diesem ungeheuren Gewächs erlustigten sie sich lange, bis endlich einige solches recht überschauet, und gefunden hatten, daß ein Stammbaum, wenn er auch noch so groß wäre, gleichwohlen eine Wurzel, oder einen Anfang haben müsse, und also auch kein Sohn ohne den Vorgang von einem Vater möglich werden könne, sondern ein jeder Vater nothwendig von einem andern der Sohn gewesen seyn müsse, woferne dem ersteren Vater die Erzeugungskraft seines gleichen nicht auf eine ausserordentliche Art beygeleget worden seye, und aus diesen Begriffen erklärten sie den sich vorgestellten ewigen Stammbaum für ein Unding, welches der Vernunft und alle einem Stammbaum zukommende Eigenschaften offenbar widerspreche, geriethen aber dabey auf den ihnen noch allein übrig gebliebenen Gedanken, daß jemand vorhanden gewesen seyn müsse, welcher den Stammvater gebildet haben müsse, und dadurch kamen sie wieder auf den uralten

Begrif,

Begrif, daß alles Sichtbare seine ursprüngliche Herkunft einem Schöpfer zu verdanken habe, und die von demselben in die erstere Stammältern gelegte Erzeugungskraft bey deren Bildung, ein zu Fortpflanzung ihres gleichen nicht mehr zu vermeidendes Naturgesetz worden seyn müsse.

§. 62.

Wie sie einmahl so weit wären, so wurden sie auch begierig zu wissen, wenn, wie, wo und durch wen, die Stammältern erschaffen worden wären, und auf was Art die genaue Verbindung aller endlichen Körper zu Stand gebracht werden können, weil sie sich für eine Schande hielten, die Welt so, wie das Vieh, ohne Aufmerksamkeit zu geniessen, welches die Nahrung nur einschlucket, ohne sich darum zu bekümmern, woher der Lebensunterhalt kömmt, was es seye, und was aus ihme endlich werden wird.

§. 63.

Sie fiengen an über alles speculativische Betrachtungen anzustellen, diese zu entwickeln, und sie behörig aufzulösen, dabey die Benutzung der sichtbaren Bestandstheile zum Hauptgegenstand zu nehmen, und immer den tröstlichen Gedanken unter sich zu unterhalten, daß nöthig und möglich seye, demjenigen Wesen gefällig werden zu können, von welchem

alles allein abhänget, und durch welches alles in der fortgehenden Ordnung beweget werde.

§. 64

Kein sichtbares Wesen hielten sie dazu geschickt genung, und verfielen dahero auf ein unsichtbares, dem sie die Macht zuschrieben, daß es alles Eingeschränkte und Begrenzte hervorgebracht habe. Nun hatten sie einen Urheber aller Dinge, ohne noch zu wissen, worinnen seine Eigenschaften bestehen. Doch weil sie wohl einsehen konnten, daß er groß und mächtig seyn müsse, und nicht den geringsten Fehler, oder Mangel haben dürfe; so konnten sie nothwendigerweise nichts anderst thun, als demselben die vollkommenste Vollkommenheit zuzuschreiben, und demselben zugleich auch die Macht einzugestehen, daß er alles nach gewissen unwandelbaren Gesetzen eingerichtet habe, welche die Geschöpfe zu befolgen gezwungen sind.

§. 65.

Statt diese Gesetze und Vollkommenheiten nur bey ihrer geringen Einsicht blos zu bewundern, und nach Vermögen den schuldigen Gehorsam abzulegen, kam ihnen ein, sich verpflichtet und stark genung zu erachten, denenselben nachzuspüren, und darnach ihren Lebens-Wandel einzurichten, und weil ein jeder sich berechtiget hielte, eben so gut, wie der andere, hier-

hierunter entscheiden zu dürfen; so suchte er seine sich davon gemachte Begriffe zu rechtfertigen, und andern aufzudringen.

§. 66.

Hier eröfnete sich das unüberschauliche Streitfeld, worauf die stärkste Schlachten gewonnen und verlohren gegangen sind, ohne daß noch ein allgemeiner Frieden abgeschlossen werden können.

§. 67.

Keiner wollte dem andern nachgeben, Einige warfen sich zu Lehrern und Anführern öffentlich auf; andere blieben blos willige Lehrlinge. Viele gaben nur Zuschauere ab, und die mehresten fielen immer wechselsweise der stärksten Parthey zu, insgesammt aber beriefen sich auf Gesetze, über deren richtige Erklärung sie sich nicht vereinigen konnten. Denn sie fühleten insgesammt in ihnen eine zügellose Neigung, das in ihnen wohnende Wollen und Nichtwollen schrankenlos zu machen, und sie trafen bey diesem ihrem Unternehmen überall in und ausserhalb ihres Körpers zu viel Widerstand an. Diese Widerstände konnten sie nicht haben, und fanden, wenn sie was ausführen wollten, gemeiniglich einen entgegen gesetzten Willen, der sich ihnen widersetzte, und das schlimmste dabey war der merkwürdige Umstand, daß ein jeder sein selbst eigener Richter

seyn und nach seinen Aussprüchen auch das Thun seiner Mitmenschen entscheiden wollte.

§. 68.

Man begriffe zwar, daß der Wille eines Weltbürgers ohnmöglich das Gesetz für alle übrige seyn könne, sondern zuverläßige Vorschriften vorhanden seyn müßten, wornach das ganze menschliche Geschlecht überhaupt sich zu richten schuldig seyn, und diese so beschaffen seyn müßten, daß dadurch das allgemeine Wohl, und nicht die dagegen streitende Absichten einzelner Glieder, befördert werde; allein da man verschiedene Gesetzbücher angetroffen hatte, welche diese Pflichten und Vorschriften zur allgemeinen Wohlfart in sich enthalten sollten, und sich zu sehr widersprachen; so untersuchte man, welches das ächte Gesetzbuch seye, in Hofnung, sich endlich deshalben vereinigen und dadurch die menschliche Glückseligkeit am besten befördern zu können.

§. 69.

Doch, alle Mühe war vergebens. Kein Gesetzbuch wurde dem andern gleichlautend gefunden, ob sie gleich alle dem Angeben nach von dem höchsten Gesetzgeber abgefasset waren, und es wurde immer rottenweis bald dieses, bald jenes Gesetzbuch von einigen nach möglichen Kräften befolget, von denen mehresten aber unbefolgt gelassen.

§. 70.

Der Streit über die Gesetzbücher, und welches davon das ächte, oder das göttliche seye, ist so alt, wie die Nachrichten von allen in der Welt vorgefallenen Begebenheiten. Derselbe gehet noch beständig und noch weit heftiger, wie jemahlen, bis jetzo fort, und er wird wohl schwerlich in denen künftigen Zeiten, so lange dieselben in der jetzigen Verfassung fortlaufen werden, sein Ende erreichen.

§. 71.

Die vorgefallene Vergehungen bey Ausübung des freyen Willens in Verfolgung der inwohnenden Triebe nach Ehre, Geld, Vorzug, und Vielwisserey verunstalteten die Menschen. Sie brachten das eben so trostlose, als nicht zu fassende Unding von einem blinden Ohngefehr heraus. Sie verführten die Zweifler und kühne Naturforschere, eine Ewigkeit und Vollkommenheit der Welt für nothwendig zu halten. Sie reitzeten die epicurisch Denkende an, ihre Leidenschaften und Neigungen auf eine despotische Art auszuüben, und sie machten die tiefsinnige Grübler so verwegen, daß sie die Welt für selbstständig erklärten, und die Vollkommenheiten eines unendlichen Wesens nach blos eingeschränkten Begriffen bestimmten.

§. 72.

Die Gelassenheit der Zaghaften gab den Herzhaften die schöne Gelegenheit, sie nach ihrem Wink zu behandeln, und die Ohnmacht der Creaturen sich selbst beschützen und helfen zu können, zog bey dem Verlangen nach Hülfe die Herrschsucht, den Hoffart, das willkührliche Verfahren, den Eigennutz, die Uebermacht, den Uebermuth, und die gesetzloseste Unternehmungen nach sich.

§. 73.

Die Vernünftigste, oder die Verwegenste hatten den größten Vortheil davon; alles liesse sich nach deren Willkühr behandeln, und es gieng ihnen fast durchgehends nach Wunsch. Allein die zügellose Ausübung des freyen Willens, die eingetretene Glücks- und Unglücksfälle und die daraus entstandene Folgen machten die Leydende stutzen, wachsam und unternehmend.

§. 74.

Das gegen einander streitende Betragen; der grosse Unterschied zwischen Nothleydenden und Wohllebenden und das Verlangen, der sich eingebildeten Last los zu werden, erregte Wachsamkeit, Widerstand, und eine in der Verzweiflung ausgebrochene Nothwehr. Der am stärksten bedrängt gewesene Theil wurde überdrüssig, nachdenkend, flehend, ungehal-

ten,

ten, rachbegierig, verzweifelnd. Der angreifende Theil hingegen schadenfroh, heimtückisch, aufhetzend, harthörig, unerbittlich, eigenmächtig, einbilderisch, keck, gesetzlos, und der angegriffene Theil so klug, daß er sich ähnlicher Vertheidigungsmittel bediente.

§. 75.

Nichts als die Gewalt und der dadurch erfochtene Sieg konnte die Unruhe entscheiden, und diese gieng wieder von neuem an, so bald sich nur dazu die Gelegenheit äusserte. Ruhe und Unruhe wechselten beständig ab, und bey diesem Betragen war bald dieser, bald jener glücklich.

§. 76.

Aus der übertriebenen Anwendung des freyen Willens entstunden allerhand Arten von Gesellschaften, welche größtentheils nur thierisch lebten, und bey Ausübung ihrer unersättlichen Begierden nichts, als solche Gewohnheiten nach und nach einführeten, davon man keinen Herleitungsgrund anzugeben wußte, und dennoch die Gebräuche für den einzigen Richter annahme, wornach alle vorgekommene Handlungen beurtheilet und entschieden werden müßten.

§. 77.

Man vergaß in dieser Verwirrung, daß man ein abhängiges und eingeschränktes Wesen

seye. Man wütete, man wurde unbarmherzig, ungelassen, ein Zerstörer der Grundgesetze. Die eigene Einfälle wurden meisterlos, und die gefährlichste Schlußfolgerungen behauptet, die abgeschmackteste Meynungen fanden den größten Beyfall, die offenbareste Irrthümer hatten ihre Anhängere.

§. 78.

Doch weil dabey das Ganze immer in seiner Ordnung fortliefe, und kein allgemeiner Retter zu Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche sich sichtbarlich aufwarf; so suchten die dadurch am meisten unterdruckt gewordene den verlohren gegangenen, oder doch wenigstens ganz in Verachtung gekommenen alten Schiedsrichter wieder auf, und man verfiel allezeit wiederum auf den uralten Gedanken, daß ein eingeschränkter Geist nicht fähig seye, eine unbegrenzte Vollkommenheit auszumessen, sondern der nur alles vollkommen überschauen könne, welcher selbst vollkommen seye.

§. 79.

Man wärmete beständig den noch nie ganz ausgerotteten Wahrheitssatz aufs neue, weil er faßlich und voller Trost war, auf: daß alles vorhandene erschaffen worden seyn, und der Schöpfer die Macht haben müsse, das Ganze in der Ordnung zu erhalten, wenn er auch gleich die Einrichtung gemacht habe, daß die

einzel-

einzelne Bestandstheile ihren Platz nach Willkühr darinnen abändern, und unter denenselben der stärkste Verstand, oder die ansehnlichste Macht, und die feurigste Triebe, die mehreste Abänderungen vornehmen dürfen.

§. 80.

Nach diesen Begriffen stellte man die verhaßt gewordene alte Gebräuche ab, führete neue Gesetze ein, und machte eine ganz andere Einrichtung, konnte aber dennoch nicht behindern, daß viele ungehorsam blieben, und sich den schwülstigen Gedanken wieder einfallen liessen, mit ihren endlichen Sinnen unendliche Vollkommenheiten einsehen, und mit Hülfe dieses Hirngespenstes allen Vollkommenheiten überall nachschleichen zu können.

§. 81.

In diesem Nachschleichen wurde der Grad von jeder Vollkommenheit mit Gewißheit stolz bestimmet, und in diesem Stolz eine solche Gottheit zusammen geschmiedet, welche zwar vollkommen zu seyn schiene, aber doch nur so beschaffen war, daß sie noch immer einen Zusatz nöthig hatte, um endlich einmahl die Vollkommenheit nach denen menschlichen Begriffen zu erhalten.

§. 82.

Dieser Umstand, daß jederman so gelassen war, alle Vollkommenheiten durch unvollkom-

mene Begriffe bestimmen zu lassen, veranlassete, daß einige, welche kühner waren und einsichtiger, wie alle ihre Vorfahren seyn wollten, den unbesonnenen Schluß machten: weil ein Künstler weit geschickter ist, wenn er eine Maschine, welche ohne fremde Hülfe, sich selbst in beständiger Bewegung erhalten könne, verfertiget, als wenn solche unterhalten werden müsse; so müsse nothwendig die Welt diese selbstständige Eigenschaft besitzen, und der Schöpfer und das Geschöpf in keiner Verbindung mehr mit einander stehen.

§. 83.

Andere, welchen dieses nicht faßlich genung war, und Gottes Vollkommenheit in der beständig anhaltenden Wirksamkeit suchten, bewiesen dadurch ein thätliches Wirken ohne Anfang und Ende, oder die Ewigkeit der Welt.

§. 84.

Etliche giengen noch weiter und nahmen die Welt für einen Theil von den Vollkommenheiten Gottes, davon keine ohne die andere vor sich allein bestehen könne, weil kein zureichender Grund ausfündig zu machen seye, warum eine die andere erschaffen müssen, und die mehresten bekümmerten sich nur, denjenigen Zeitpunkt ausfündig zu machen, worinnen der Schöpfer aufgehöret habe, an dem Plan einer

zu

zu erschaffenden Welt sich zu erlustigen, und dagegen solche in die Wirklichkeit zu setzen.

§. 85.

Man getrauete sich zwar nicht, dem Geschöpf die Erschaffungskraft zuzueignen, oder dem Schöpfer die Obermacht über seine Geschöpfe abzusprechen, weil dergleichen Vorgeben in sich selbst einen Widerspruch mit sich führete; allein man fande doch keinen Anstand, dem Schöpfer und dem Geschöpf ein ewiges Daseyn zuzuschreiben, und beyden die vollkommenste Vollkommenheit unter dem blendenden Vortrag anzudichten: daß kein Schöpfer wirksam seyn könne, er habe denn Geschöpfe vor sich, worinnen er seine Eigenschaften thätig setzen könne.

§. 86.

Endlich aber machte man den Schluß: daß ein vollkommenes Wesen in nichts, was unvollkommen seye, wirken könne, und setzte dahero, der Vernunft und Erfahrung zuwider, die Welt in einen vollkommenen Zustand, wobey keine Abänderung statt haben könne, und wornach alles nothwendig und gut seye.

§. 87.

Nun war es geschehen. Alles Böse war auf einmahl abgestellet, und nichts, als unvermeidliche Nothwendigkeiten, welche insgesamt

gut

gut waren, eingeführet, und weil dieser Schluß zur völligen Sicherheit führete, so wurde man vollends verleitet, die hochmüthige Entschliessung zu fassen, künftighin nicht mehr unterwürfig zu seyn, sondern die Gewalt zu haben, frey denken, reden und thun zu dürfen, ohne eine Bestrafung deshalben zu gewärtigen.

§. 88.

Es wurde dahero die lästige Wachsamkeit, seine Pflichten recht zu erfüllen, abgestellet, das willkührliche Thun mit Freuden angenommen, und sich bey dem eigenmächtigen Verfahren mit der Hofnung geschmeichelt, daß kein Schuldenregister möglich seye. Allein der davon ausgestreuete Saamen trug zusehens mehr denn tausendfältige Früchte, davon alle Gesellschaften mit denen gefährlichsten Krankheiten schneller, als von einer um sich greifenden Seuche, angestecket wurden.

§. 89.

Der jederzeit richtig gefundene alte Maasstab zu richtiger Bestimmung des Rechts und Unrechts nach vorgeschriebenen Gesetzen gienge verlohren; die Mittel, den unbändigen Begierden Einhalt zu thun, kamen in Vergessenheit; die trefliche Waffen, sich gegen übertriebene Gewalt und eingeschlichene Mißbräuche zu schützen, wurden abgeschaffet, und der kräftige Beystand, Bedrängten aus der Noth zu helfen,

helfen, war ganz in Verachtung gekommen. Nichts blieb den unter der Last gelegenen Gliedern mehr übrig, als die Hofnung, daß bey dieser fortgehenden Raserey endlich ihr Urheber sich über sie erbarmen, und sie von allem Uebel wiederum erlösen werde.

§. 90.

Nach demselben schaueten sie sich in der grossen Angst, daß alles Uebel unter dem Schein des Guten ohne Bestrafung ausgeübet werden dürfe, und sie darnach willkührlich behandelt werden durften, ernstlich um. Sie suchten ihn und dessen ächten Willen überall auf. Sie erforschten ihn, und sie lebten seiner Anweisung nach möglichen Kräften nach. Doch, weil diese neue Lebensart den eingeführten Gebräuchen ganz zuwider war; so veranlassete solche bittere Vorwürfe bey denen, welche schon zu fest an dem sinnlichen Genuß der Welt angeklammert waren. Die Meynungen theilten sich. Es gab sehr starke und ansehnliche Rotten. Eine jede unternahm, von ihren Lehrsätzen den verlangten Beweis zu führen, und stund in der Meynung, dadurch alle ihre Gegnere überführet zu haben, daß sie richtig denke.

§. 91.

Die Juden, Christen und Heyden waren die älteste, zahlreichste und angenehmste

darum-

darunter: und unter ihnen beständig sehr viele, welche durch neu ausgesonnene Worterklärungen, Zusätze und Abweichungen heimlich und öffentlich sich absonderten, und dadurch neue Sekten veranlasseten.

§. 92.

Andere wurden ganz sorglos, und mogten sich nicht einmahl mehr um den höchsten Gesetzgeber und um die authentische Auslegung seiner Gesetze bekümmern, sondern begnügten sich nur mit der sinnlichen Benutzung der sichtbaren Welt.

§. 93.

Einige nahmen die Natur für ihren einzigen Befehlshaber an, und brachten durch Erklärung derselben ein solches kunstvolles Gewebe heraus, daß der, welcher ihr die bewegende Kraft gegeben hat, fast keinen Vorzug mehr behielte, und die Stimme der Natur die Stimme GOttes ganz ohne Scheu genennet wurde.

§. 94.

Etliche, welche auf ihre, durch eigene Einsichten herausgebrachte Entdeckungen recht stolz waren, fanden keinen obersten Richter mehr nöthig und schrieben alle Begebenheiten einem blinden Schicksal, welches keine Ordnung halte, noch eine Verantwortung fodere, zum Vergnügen der Lasterhaften ganz allein zu.

§. 95.

§. 95.

Nur die zaghaft gebliebene, welche aus der fortgehenden gesetzmäsigen Ordnung einen allgemeinen Regierer schlossen, und unterwürfig seyn wollten, suchten noch ganz allein der Gefahr, von demselben bestrafet zu werden, durch Ausübung des vorgeschrieben gefundenen strengen äusserlichen Gottesdiensts zu entrinnen, und mit dem anhaltenden Eifer in allen Stücken nach Vermögen dessen Willen zu erfüllen, da indessen manche den innern Gottesdienst dem äusserlichen weit vorzogen, etliche denen Verstorbenen göttliche Eigenschaften zueigneten, viele hingegen dasjenige für ihren Gebieter ausersahen, was sie für fähig hielten, das Gute ihnen zuzuschicken und das Böse von ihnen abzuwenden, oder doch solche Götter erdichteten, welche gemeinschaftlich das Gute und Böse regieren, weil sie für unmöglich hielten, daß ein einziges Wesen alles allein verrichten könne.

§. 96.

Bey einer so grossen Menge von verschiedenen Meynungen mußte nothwendig die größte Unordnung einreissen, und Streit, Haß, Widerwille, Feindschaft, Verfolgung, Strafen und Landesverweisungen derselben auf dem Fusse nachfolgen.

§. 97.

§. 97.

Natürlicherweise fielen alle Furchtsame, Ungewisse und Wankelmüthige ab, oder ersonnen neue Auslegungen über die Obliegenheiten der Mitmenschen. Die Eigensinnige hingegen, welche nicht nachgeben wollten, stunden entweder, sie mogten recht haben, oder nicht, die härteste und öfters die Märtererstrafe mit größter Gelassenheit aus, oder verfielen auf hinreichende Mittel, sich gegen ihre Widersacher einen starken Anhang zu verschaffen, und dadurch der Wuth zu entgehen.

§. 98.

Die ausserordentliche Standhaftigkeit der Verfolgten und Märterer machte jederman stutzen; sie erregte ein behutsames Nachdenken, und sie gebar den ohnehin in allen Herzen immer fortkeimenden Muth, der Unschuld beyzustehen.

§. 99.

Man wurde gewahr, daß die am stärksten gequält gewordene Christen unter allen Völkern am standhaftesten geblieben sind, und die bewundernswürdigste Märterer aufgestellet hatten. Man hörete von ihnen, daß sie ein Wesen aller Wesen, welches vollkommen seye, für den einzigen GOtt angenommen, und dabey fest gese et hatten, daß es nur solche Gesetze zur Befolgung vorgeschrieben habe, welche

die

die Gehorsamende ewig und zeitlich glücklich setzen würden, woferne sie sich bestreben sollten, denselben der Vorschrift gemäs nachzuleben.

§. 100.

Diesen Begrif von billigen und zur Glückseligkeit führenden Gesetzen konnte und wollte niemand, und nicht einmahl ihre Gegnere, bestreiten, sondern man behauptete vielmehr mit ihnen, daß dergleichen Vorschriften unentbehrlich wären. Allein weil man sie noch nicht deutlich genung fande, so unternahm man, die Vollkommenheiten GOttes bis in das Unendliche zu verfolgen und solche näher zu bestimmen.

§. 101.

Wie man einmahl sich in die Vollkommenheiten verstiegen hatte, erklärte man auch nach dem Begrif, den man von der Vollkommenheit hatte, die zu befolgende Gesetze, und vergaß dabey sich zurück zu erinnern, daß der Mensch unfähig seye, ein unendliches Wesen in seinem ganzen Umfang sinnlich zu fassen.

§. 102.

Hier gabe es also abermahlen neue Absonderungen. Alles schiene in der christlichen Lehre anstößig zu seyn, und wenigstens einen noch deutlicheren Beweis, als der davon gegeben worden war, nöthig zu haben. Die vorgegebene Erhaltung der Christen durch Wunder reimte sich nicht mit dem Anwuchs

und der Verminderung ihrer Anhängere, welche so ofte vorfielen. Die starke Uneinigkeit, die sträfliche Vergehungen, das widersprechende Betragen und die lasterhafte Aufführung unter ihnen, passete nicht auf die tröstliche Lehre von allen bishero bekannt gewesenen Anweisungen zu einem unsträflichen Lebenswandel. Die Zusicherung, daß GOtt selbst unter ihnen körperlich gewandelt habe, und deshalben alles richtig eingetroffen, was vor vielen Jahrhunderten schon vorher gesagt worden seye, und gleichwohlen die wenigsten demselben geglaubet hatten, machte die ganze Geschichte verdächtig. Die Verwandlung einer Gottheit in eine ohnmächtige Knechtsgestalt war dem Prädicat eines allgemeinen Vatters nicht angemessen. Die, zu Bestätigung dieser Menschwerdung vorgefallene Wunder stritten wider die gewöhnliche Ausbrüche der Natur. Die Creutzigung dessen, auf den die ganze Judenschaft schon längst ihre Hofnung gestellet hatte, und durch den der bisherige sehr beschwerlich gefallene gesetzmäsige Gottesdienst aufgehoben werden sollte, war der größte Anstoß. Die Bestrafung einer Gottheit, zu Tilgung des göttlichen Zorns über die beschehene Abweichung von den vorgeschriebenen Gesetzen, gieng wider die sinnliche Begriffe. Die schnelle Abänderung des Nahmens von einem Juden in den von einem Christen, kam viel zu erzwungen vor, und die

daben zum Grund gelegte Geheimnisse und die angenommene Glaubens-Articul waren den menschlichen Begriffen ganz zuwider.

§. 103.

Hier fand sich niemand, der entscheiden konnte, und man wollte doch einig seyn; es wurde dahero die niemahlen einerley denkende Vernunft hiebey zu Rath gezogen, und weil dieselbe gar zu sehr eingeschränket war, den ganzen Zusammenhang aller dieser Begebenheiten in ihrer wahren Verbindung zu erkennen; so wurden die mehresten Nachrichten, Lehrsätze und Gesetze für untergeschoben, oder doch wenigstens auf eine solche Art erkläret, wie jeder es seinen Sinnen gemäs zu seyn erachtete.

§. 104.

Daraus entstunden aufs neue Zerrüttungen, Absonderungen und Strittigkeiten. Das trostreiche Evangelium fande sehr geschwind eben so viel Feinde, wie das vorhero eingeführt gewesene Gesetzbuch, und anstatt daß der ganze Menschenhaufen unter einem Hirten nur eine folgsame Heerde nach der oft wiederholten Verkündigung hätte werden sollen, theilte sich derselbe in noch weit mehrere kleine Heerden, als irgend jemahlen geschehen war. Und alles dieses bestätiget, daß die Uneinigkeit unter dem menschlichen Geschlecht in allen Zeiten fortgewähret habe, und die Menschen noch niemahlen einförmig gewesen seyen.

§. 105.

Man nimmt Anstand deshalben, die von denen Christen für richtig anerkannte und erst seit kurzem von einigen starken Geistern wieder in Zweifel gezogene Zeitrechnung dahier zum Grund zu legen, und die darinnen aufgezeichnete Geschichte auszugsweise abzuschreiben, um dem Leser nicht verdrüßlich zu fallen; es wird sich aber doch darauf bezogen, weil die glaubhafteste Schriftsteller solche für zuverläßig annehmen, und jederman, ja selbst denen größten Zweiflern, dabey nicht schwer fallen kann, den sicheren Schluß zu machen, daß noch allezeit die von einer in den Gang gebrachten Lehre am besten unterrichtet gewesene Gelehrten eine Abweichung veranlasset, und ihre dagegen angebrachte neue Einfälle entweder durch Gründe, oder durch Wunder, oder durch gewaltthätiges Verfahren vertheidiget haben.

§. 106.

Sie werden wahrnehmen, daß alle neue Sitten-Abänderer den Nachruhm, wichtige Veränderungen vorgenommen zu haben, nicht nur davon getragen, sondern auch zu anderen Trennungen den Anlaß gegeben hatten, ohne dadurch die schon långst gewünschte Einförmigkeit zu Stand bringen zu können.

§. 107.

Sie werden finden, daß alle Reformatores ihren Unterricht mit größtem Eifer behauptet,

und

und dabey immer eine Gottheit zum Grunde geleget, gemeiniglich aber etwas von der christlichen Lehre beybehalten, und nur wenige gar keine Gottheit zugegeben haben, und sie werden endlich, wenn sie allem gründlich nachdenken, überzeuget werden, daß alle Abweichungen von der uralten Grundlehre nur allein aus dem Grund entstanden sind, weil die Menschen immer den schwülstigen Gedanken bey sich aufsteigen liessen, für möglich zu halten, die Welt mit dem, davon sie abhänget, in ihrem ganzen Zusammenhang zu überschauen und deren Einrichtung sinnlich zu fassen.

§. 108.

Schon die von ihrem Schöpfer, nach unserer glaubhaften Geschichtserzehlung unterrichtet gewesene Stammältern, Adam und Eva, konnten oder wollten vielmehr das ihnen untersagte Verlangen, das Ganze zu überschauen, oder GOtt gleich zu seyn, nicht länger in ihnen ohne völligen Ausbruch zurück halten, und wurden erst bey ihrem Fall überführet, daß sie unternommen hatten, unmögliche Einsichten zu erlangen.

§. 109.

GOtt gleich zu seyn, oder Vollkommenheiten bestimmen zu können, hielten sie noch kurz vorhero für nicht möglich, und ihr vergeblich angestelltes Unternehmen überführete

sie aufs neue, daß auch überzeugte Menschen gegen die Wahrheit anstossen können, woferne sie mit ihrer eingeschränkten Erkenntniß noch nicht zufrieden sind, und sich einfallen lassen, ihren Zustand über ihr Vermögen zu verbessern.

§. 110.

GOtt und die Menschheit wird dahero denjenigen nicht verdammen, welcher hiernach den Fall der Stammältern dahin erkläret, daß das übertriebene Verlangen, Vollkommenheiten zu bestimmen, oder daß, nach dem christlichen Ausdruck, die Erbsünde noch immer in allen Nachkömmlingen stecket, und auch wir in denen heutigen Tägen noch beständig nach diesem blehenden Trieb uns anmasen, durch unsere schwache Begriffe, alle Vollkommenheiten zu bestimmen, aber gar bald gewahr werden, daß der feinste Verstand hiebey eben so arg verblendet wird, als die scharfsichtigste Augen, welche die feuervolle Sonne durchwühlen wollen, und sofort auf eine Zeitlang untüchtig werden, andere weit nöthigere Dinge zu sehen, und dennoch nicht ergründen können, worinnen alle Eigenschaften dieses grossen Feuerkörpers bestehen, sondern sich deshalben mit denen Nachrichten begnügen müssen, welche ihnen die Sternkündige hinterlassen haben.

§. 111.

Wer etwa hiebey schon entschlossen seyn sollte, diese Gedanken für übertrieben, und der Geschichte widrig zu erklären, enthalte sich noch so lange, hierunter seine Entscheidung zu geben, bis er erst folgende sehr merkwürdige Beyspiele aus der Geschichtskunde überdacht haben wird, und nehme alsdenn erst seinen Entschluß.

§. 112.

Ein mit bebenden Händen zusammen gegossenes güldene Kalb beschämte plötzlich bey dessen Aufstellung den einsichtsvollen Verfertiger desselben, vor dem mit der größten Standhaftigkeit in die Wüste geführten sehr zahlreichen Volk, und belehrte ihn, daß er vergeblich unternommen hatte, die ihme nach Vorschriften übertragen gewesene Führung nach seinen eigenen Einsichten einzurichten, oder die Absichten eines nicht eingeschränkten Wesens nach den Vorstellungen eines eingeschränkten Geistes auszuführen.

§. 113.

Ein zu Sichem wohnender Staatskluge mußte gleich bey Errichtung seiner güldenen Kälber erfahren, daß Rhehabeams kleiner Finger dicker, wie die väterliche Lenden waren, und nicht möglich seye, der Landestheilung länger zu widerstehen, wenn auch gleich die

Bewegursachen dazu nur von einem ihme untergeben gewesenen Priester vorgehalten wurden.

§. 114.

Ein an sich nichts bedeutendes schlechtes Hahnengeschrey machte dort das abtrünnig gewordene ruhmredige Herz des zum Vater allernächst angenommenen Kirchenlehrers bitterlich weinen, welches doch auch kurz vorher das Schwerdt gegen die ihme weit überlegen gewesene Kriegsmacht mit Ueberzeugung vertheidigungsweise gezogen, und einer elenden Magd mit Vermessenheit gegen seine Einsicht abgeläugnet hatte, seines ächten Führers eifriger Nachfolger zu seyn.

§. 115.

Judas, der Allmosenaustheiler, erhenkte sich erst, wie er den Vorhalt erhalten hatte, daß sein Meister die Allwissenheit wirklich besitze, woran er zu zweifeln anfienge, und die Lehrlinge wurden noch in allen Zeiten beherzt, von dem erhaltenen Lehrbegrif abzuweichen, so bald sie merkten, daß ihnen ihr Führer nicht mehr widerstehen konnte.

§. 116.

Dergleichen ähnliche Beyspiele könnten noch mehrere in einer fast unzehligen Menge aus der Profan- und Kirchengeschichte dahier eingerücket werden, wenn nicht an sich gehalten

ten werden müßte, die fast in allen Büchersäälen sich vorfindende Kirchen- und Ketzerhistorie zum Ekel der mehresten Lesere noch einmahl auszugsweisse abzuschreiben.

§. 117.

Eben um deswillen wird auch nicht einmahl ein Verzeichniß von allen berühmt gewordenen Sittenrichtern und aufgestellten Lehrgebäuden dahier eingeschaltet, sondern nur die einzige Anmerkung noch beygefüget, daß in allen verschwundenen Zeiten die vorgeschriebene Gesetze beständig von den allerklügsten Menschen nach ihren sinnlichen Begriffen ausgeleget worden sind, und zwar Gnostici, Pelagianer, Arianer, Epicurer, Manichäer, Arminianer, Nestorianer und Socinianer wegen ihres denen Staaten höchst nachtheiligen Vortrags nicht mehr öffentlich geduldet werden, aber doch noch immer heimlich herum schleichen, und ihre gefährliche Lehrsätze unter einer weit angenehmeren Gestalt ausbreiten dürfen.

§. 118.

Wer nur ein wenig die Gesellschaften kennen gelernet und in dem weitläufigen Feld der Gelehrten sich umgesehen hat, wird die heftige Anfälle von den durch Gelehrte und nicht Gelehrte ausgeheckten verschiedenen Meynungen schon ausgestanden haben, und öfters in einen

Zweifel gerathen seyn, wie bey der grossen Uneinigkeit über die Gesetze die Pflichten gegen GOtt, die Mitmenschen und sich selbst erfüllet werden können.

§. 119.

Sollte derselbe etwa die Ursachen von dieser Zwistigkeit noch nicht alle wissen, und begierig seyn, sie beysammen zu finden; so beliebe er weiter dahier fortzulesen, und mit behöriger Aufmerksamkeit zu bedenken: daß grosse Geister in der Wißbegierde unersättlich bleiben, und sich berechtiget halten, von allen Schwierigkeiten die Wahrheit zu entdecken, und ihren Vorgängern in dieser edlen Beschäftigung nachzuahmen.

§. 120.

Sind nun dieselben ehrgeitzig, oder eigennützig, so geben sie ihrem Vortrag einen guten Schein der Wahrheit, und sind vergnügt, wenn sie dadurch einen Nachruhm, oder einen Zuwachs in ihrem Vermögen erhalten.

§. 121.

Sind sie Zweifler, so fället ihnen sehr leicht, Schwierigkeiten zu finden, und die Gegensätze mit Wahrheitszügen anzustreichen.

§. 122.

Sind sie eigensinnig, oder von der Wahrheit ihrer Lehre überzeuget, so können sie sich nicht überwinden, einzugestehen, daß sie überführet

führet worden sind, sondern sie fahren fort, entweder recht gute Lehrsätze, oder auch die einmahl angenommene abgeschmackte Meynungen herzhaft zu behaupten.

§. 123.

Sind sie in ihren Begriffen schwach, so haften sie an den, in der zarten Jugend eingesogenen Lebensvorschriften, und bleiben die Standhafteste.

§. 124.

Sind sie eifrig, so fügen sie zu dem, was man bishero geglaubet hat, zur Aufnahme der eingeführten Lehre, immer noch neue Entdeckungen hinzu, und veranlassen dadurch wider ihren Willen öfters die unangenehmste Strittigkeiten und Absonderungen.

§. 125.

Sind sie einsichtig und tiefsinnig, so können, oder wollen sie die Möglichkeit nicht begreifen, daß von der Menschheit ein Haufe überzeuget, und der andere nicht überführet werden könne, und bringen, um eine Einigkeit zu machen, die unverständlichste Beweise auf die gelehrte Bahn.

§. 126.

Sind sie einfältig, oder, welches einerley gesagt ist, nicht nach dem Modegeschmack gelehrt, so bleiben sie bey dem alten Schlender stehen, suchen denselben deutlich zu erklären,

und werden, wenn sie unter die gelehrte Hechler gerathen, auf das jämmerlichste behandelt, und dadurch zum Stillschweigen gebracht.

§. 127.

Sind sie aber leichtsinnig, neugierig, oder leichtgläubig, und nicht in allen Wissenschaften bewandert, so fallen sie allen neuen Vorträgen ohne eine angestellte mühsame Untersuchung augenblicklich bey, woferne sie ihnen nur angenehm zu seyn scheinen.

§. 128.

Sie handeln nur einen besondern Umstand ab, und bringen die wunderlichste Beweise auf die Bahn. Der Mangel hinreichender Erkenntniß und die Ausarbeitung einer Materie bringet die sogenannte gelehrte Mißgeburten zur Welt, welche sich in die Fächer der zusammenhangenden Gelehrsamkeit nirgends schicken, sondern immer ausgemustert werden.

§. 129.

Das heisset: Die Halb- oder Nichtswisser wagen sich nur an einen Theil von denen Wissenschaften, und theilen davon solche Begriffe mit, die sich nicht in den Zusammenhang schicken und mit demselben ohnmöglich in der rechten Verbindung stehen können, weil dem, der sie mitgetheilet hat, die Einsicht in das Ganze fehlet, und der Gelehrteste, oder Vielwisser nicht einmal eine vollkommene Erkenntniß

niß vom Ganzen erlangen kann, sondern nur darinnen den einzigen Vorzug hat, daß er mehr, als andere Mindergelehrte weiß, und dahero eine stärkere Scheinverbindung zusammenschmieden, und andern unter falschen Nachrichten zu Vermehrung seines Ruhms aufschwätzen kann.

§. 130.

Der Pöbel, oder der ungelehrte Menschenhaufe, welcher wie der gemeine Soldat nur der Anweisung seines Anführers blindlings folget, oder demselben zu gehorsamen gezwungen wird, lässet sich unbekümmert, wer von den Gelehrten recht habe, sondern bleibet demjenigen treu, unter dessen Fahne er einmahl aufgeschworen hat, oder er gehet von ihme wieder ab, wenn er einen grössern Vortheil unter einer andern finden kann.

§. 131.

Es hielte also gar nicht schwer, daß ein jeder, welcher sich vorgenommen hatte, die Sitten zu ändern, sofort seine Anhänger finden konnte, und es war nichts natürlicher, als daß bey der grossen Gelassenheit, die Urgesetze durch einen jedweden abändern zu lassen, der schon längst überall nachgesuchte Geist der Einigkeit noch niemahlen hat ausfündig gemacht werden können, sondern derselbe vielmehr immer weiter von dem menschlichen Geschlecht

schlecht abweichen, und das Verzeichniß von allen vorhandenen Lehrgebäuden, verbottenen und gutgeheisenen Schriften, besondern Meynungen und ausgeheckten Worterklärungen bey nahe so zahlreich werden müssen, als die ungeheure Menge derer noch lebenden Menschen.

§. 132.

Das heisset: Es finden sich fast eben so viel besondere Meynungen, als einzelne Köpfe vorhanden sind, und es ist wenigstens kein einziger völlig des andern Meynung, sondern gehet immer in ein oder dem andern Stück ab, wenn gleich ihnen nicht gelinget, sich einen so starken Anhang, wie Mahomet das Glück gehabt hat, zu verschaffen.

§. 133.

Es wird Anstand genommen, deshalben sich in die vergangene Zeiten zu wagen, und die darinnen vorgefallene Schicksale aller Sittenrichter zu erzehlen, weil alsdenn nicht nur das, was sie vorgetragen haben, sonderu auch das, was davon recht, oder unrecht gewesen ist, angeführet werden müßte, ohne dazu die Absicht gehabt zu haben, und den Nutzen davon einsehen zu können.

§. 134.

Doch wird zum Beweis alles dessen, was dahier in denen Vordersätzen gesaget worden ist, nöthig gefunden, die schnelle Veränderung anzuführen,

zuführen, welche in unseren Tagen unter den Weltweisen und Sittenlehrern vorgefallen ist.

§. 135.

Diese veranlassete ein durch den Vielwisser Leibnitz unter seinem weltberühmten Lehrstuhl erzogene schlaue Wolf, welcher wider Vermuthen sich vorgenommen hatte, uns alle einig zu machen, und beynahe das Glück gehabt hätte, uns sämmtlich zu überreden, daß unter seiner sinnreichen Führung die gegenwärtige Welt von allen denenjenigen die beste und mit keinen widrigen Zufällen versehene Welt seye, welche der höchste Verstand in der Möglichkeit sich vorgestellet, und zur Wirklichkeit gebracht habe, weil die übrigen wegen ihrer Mängel nicht zur Wirklichkeit gebracht werden konnten.

§. 136.

Um diese, der Vollkommenheit GOttes allein zugehörige Begriffe und darnach getroffene Wahl auch mit denen Sinnen fassen zu können, setzte er durch einen Machtspruch voraus, daß der grosse Neuton in Engelland sich vergeblich bemühet gehabt habe, den in unserer besten Welt wirklich fortgehenden Zusammenhang auszuforschen und zu entwickeln, der grüblende Descartes in Frankreich aber solchen entdecket zu haben, viel zu frühzeitig zu versichern sich einfallen lassen, und der

witzige

witzige Spinosa hingegen die Welt mit allzugrosser Kühnheit selbstständig machen, und dadurch denen christlich Denkenden den Begrif von einer unterwürfigen Welt viel zu geschwind entreissen wollen.

§. 137.

Durch diesen Kunstgrif, wodurch die Meynung der im grösten Ansehen gestandenen Weltweisen beybehalten, und der neugierigen Welt Hofnung gegeben wurde, solche deutlich erkläret zu bekommen, gelunge es dem reissenden Wolf, seine Art sehr geschwind zu vermehren, und unter deren Beystand alles nieder zu reissen, was ihme zuwider war. Denn er bewies ganz klar, daß er in die Reyhe derer hinter einander folgenden Bewegungen just zu der Zeit eingeschaltet worden seye, wie die Menschheit bey denen starken Widersprüchen unter denen Gottesgelehrten, Sittenrichtern, Rechtserfahrnen, Staatsklugen, Weltweisen, Arzneykennern, Patrioten und ihren lehrbegierigen Schülern einen Schiedsrichter erwartete, welcher im Stande seye, aller Verwirrung durch einen Machtspruch ein Ende zu machen und die Widerspenstige in Ordnung zu bringen.

§. 138.

Dieses entzückende Verlangen, worinnen die Menschheit lag, machte er sich treflich zu nutze, und unternahm, zu Stillung seiner und

aller

aller Mitmenschen unersättlichen Begierden, die sinnliche Welt in ihrem Zusammenhang auf eine sinnliche Art faßlich zu erklären, und ganz ohnerwartet zu jedermans Verwunderung mit dem sinnreichen Beweis herauszurücken: daß der bishero unbegreiflich gebliebene unermeßliche Schöpfer mit seinen weisen Gesetzen und hervorgebrachten Geschöpfen in seiner Vollkommenheit und ganzem Zusammenhang durch die denen vernünftigen Creaturen mitgetheilte Verstandskräfte nach sinnlichen Begriffen ganz überdacht werden könne.

§. 139.

Er hieb dadurch den alten Zweifelsknoten, woran schon so lange vergeblich die Auflösung ausgefallen war, auf einmahl entzwey, und er offenbarte das zwar schon längst erwartete, aber bishero immer vergeblich gesuchte Geheimniß, wie der Zusammenhang aller Dinge erkannt werden könne, und ertheilte dem Menschen auf einmahl das ihme noch ganz unbekannt gebliebene Vermögen mit, ein uneingeschränktes Wesen in dem Zusammenhang der begrenzten Körper und deren Verbindung unter einander ganz zu bestimmen.

§. 140.

Eine solche ausserordentliche Einsicht schmeichelte die in uns wohnende Neugierigkeit und schwülstige Beurtheilungskraft. Wir durch-

schaueten, schon allein, doch nicht lange, die von ihme uns dargestellte ungeheure Zahl von allen möglichen Welten, und fanden sie insgesammt gegen die unsrige vollkommen unvollkommen, weil nach seiner Anweisung nicht mehr schwer hielte, ganz deutlich zu begreifen, daß der höchste Verstand bey der vorgehabten Schöpfung sich alle nur mögliche Gattungen von Welten vorgestellet und davon die beste, welche die wenigste Mängel gehabt hatte, erwählet haben müsse, ob wir auch gleich daran noch auszusetzen fanden, daß wir nicht vollkommen genung sind, das darinnen noch fehlerhaft scheinende mit dem darinnen verbundenen Guten in einen Zusammenhang als nothwendige Folgen zu vereinbaren.

§. 141.

Damit aber doch das in derselben beständig abwechselnde Uebel und Ungemach nicht mehr anstössig seye, sondern für ein nothwendiges Uebel, welches seinen grossen Nutzen habe, und nur von dem leydenden Theil für bös gehalten werde, recht anerkannt werden möge; so wußte unser erfindungsvolle neue Führer diesen anscheinenden Widerspruch gleich zu heben, und wir nannten auf seine Anweisung, zu Vermeidung alles künftigen Wortstreits, diesen anscheinenden Widerspruch einen Mangel der Einsicht, die herrliche Folgen von dem Guten und Bösen zu entdecken.

§. 142.

Wir erklärten das Böse für ein scheinbares Uebel, oder ein wahrhaftes Gute in Betracht des ganzen Zusammenhangs, und ein scheinbares Gute ein wahrhaftes Uebel in dem nehmlichen Verstand.

§. 143.

Wir zehleten alles scheinbare Uebel, und alles scheinbare Gute, als ein wahrhaftes Wohl, blos unter die zufällige Begebenheiten in der kettenmäsig an einander hängenden besten Welt, worinnen nicht das geringste geschehen könne, welches nicht eine Folge von den zur Erhaltung des Ganzen dienenden Begebenheiten seye.

§. 144.

Wir behaupteten durch kettenmäsige Vernunftsschlüsse und kettenmäsige Erfahrungssätze, daß wir, wenn es auch möglich seyn könnte, darinnen das zufällige Böse zu vermeiden, alsdenn nothwendig in einer ganz andern und zwar minder vollkommenen Welt uns befinden würden.

§. 145.

Alle diese Folgen waren in unserm Verstand eine ganz ausgemachte Sache, und wir hielten uns schon so gar mit völliger Gewißheit überzeuget, daß alles Erschaffene mit alle dem,

was uns begegnet, seinen nothwendigen Grund in der kurz vorher gegangenen Begebenheit gehabt haben müsse, und der unvermeidliche Zusammenhang der zufälligen Begebenheiten die fortlaufende Ordnung mit sich bringe, mithin der im Gang fortgehende Zusammenhang keine Statt haben könnte, wenn möglich wäre, die zufällige Dinge abzuändern, oder an deren Platz andere einzuschalten.

§. 146.

Niemand, nur lange hernach, als dieser sinnliche Lehrunterricht schon zu tief eingewurzelt war, unterstund sich, gegen dieses nach Wolfischer Einsicht aus denen Kräften der Natur und des dabey zugleich mit fortlaufenden freyen Willens künstlich zusammen gewebte Verhängniß zu murren, oder zu Verbesserung der nunmehro erst entdeckten besten, oder vollkommenen Welt etwas mehr beyzutragen und dagegen den geringsten Zweifel aufzuwerfen, obgleich der offenbar widersprechende Satz zugleich mit dabey behauptet werden mußte: daß ein scheinbares Gute ein wahrhaftes Böse seye, und dieses denen Gegnern die Gelegenheit gabe, daraus die Folgerung zu ziehen, daß also dennoch in der besten Welt viel wirklich Böses unter dem blendenden gefährlichen Schein des Guten sich vorfinde.

§. 147.

Um diesen beissenden Vorwurf zu vermeiden, wurde alles, was den einzelnen Gliedern in dem Zusammenhang unleidlich vorkam, nur für bös in Ansehung des leydenden Theils erkläret, und das, was einzelnen Theilen wohlgefiel, dem grössern Theil aber Schaden brachte, für bös angesehen.

§. 148.

Diese schöne Erfindung hatte auch bey denen, welche wirklich litten, und dabey so dachten, wie Wolf gelehret hatte, den herrlichen Nutzen, daß das Scheingute und das Scheinböse lange nicht mehr so unerträglich fallen konnte, als das vorhin nur schlechterdings für bös beschrieen gewesene Uebel. Denn das Böse und Uebel hatte nun, weil es nicht auszurotten stunde, doch eine ganz andere Gestalt, und man sahe ein, daß alles den Gliedern zugestossene Uebel denen übrigen, welche darunter nicht litten, einen Nutzen bringen müsse.

§. 149.

Schmerzen, Strafen, Brand, Hagel, Schlachten, Sterben, Laster, Galgen und Rad sind zwar, sagte man, denen, welche davon die Last empfinden, ein wahrhaftes Böse, hingegen allen andern, welche davon einen Nutzen ziehen, in Ansehung dieser Vortheile

ein wahrhaftes Gute, und in Betracht der Leydenden ein Scheinübel.

§. 150.

Alles, was geschahe, konnte man hiernach ohne grosses Nachsinnen für nothwendig gut beurtheilen, und daraus den Unterschied zwischen Mangel und Ueberfluß, zwischen Reichthum und Armuth, zwischen Glück und Unglück, zwischen Gesundheit und Krankheit, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Wohlleben und Landplagen, zwischen Creutz und Vergnügen, zwischen Freunde und Feinde, zwischen Freyheit und Knechtschaft, zwischen harte und löbliche Regenten, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Ruhe und Verzweiflung, zwischen Laster und Tugenden heraus bringen, und alle diese gegeneinander stehende Wirkungen für wirkliche Wohlthaten in Ansehung des Ganzen erkennen.

§. 151.

Der, welcher für vernünftig gehalten werden wollte, mußte, wenn er in einen widrigen Zufall gerathen war, doch wenigstens so thun, oder sich anstellen, als lasse er sich in der neu aufgestellten sinnlichen Empfindungswelt nach nicht mehr abzuändernden hinter einander erfolgenden zufälligen unvermeidlichen Begebenheiten gelassen behandeln, weil er doch noch immer dabey den Trost übrig behalte,

halte, daß der Erfolg, als ein in dem vorher gegangenen gegründeter Ausbruch nothwendig seye, und daraus auch wieder andere nothwendige Begebenheiten entstehen werden, welche herrliche Folgen im Ganzen nach sich ziehen.

§. 152.

Es konnte auch ein jeder dieser Ordnung sich willig unterwerfen, weil sie ihn berechtigte, nach derselben alle seine Mitmenschen zu behandeln, wenn sie anderst eben so gelassen bleiben, sich nach seinem Willen zu richten, wie er aus Zwang thun müßte, wenn er in den leydenden Fall kommen sollte.

§. 153.

Eben diese eingeraumte Gewalt bewegte uns auch, diese neu aufgebrachte Kette von dem gelehrten Wolf willig anzunehmen, und uns darinnen als an einander hängende Gelenke zu betrachten, welche ausser Stand sind, sich aus der Ordnung wieder loszureissen, sondern fortlaufen müssen, wie eines nach dem andern in Bewegung gesetzet wird.

§. 154.

Alles, was vorfiele, gieng nunmehro kettenmäsig zu. Selbst der freye Wille konnte, weil er einmahl mit in den allgemeinen Schwung gesetzet war, keinen Absprung mehr machen, und die Natur mußte in diesem Ket-

tenlauf alle abwechselnde Witterung, den veränderlichen Wachsthum, die verschiedene Verwandelung und die immer anhaltende Verwesung, oder alle Abänderungen zwangsweise vornehmen.

§. 155.

Hiernach mußten die willkührlich ausgedroschene, aus freywilliger Vorsicht in einen Sack gebrachte, mit Vorsatz, oder auf Befehl in das Feld getragen, und nach blosem Gutdünken dick, oder dünn ausgestreuete Saamkörner in der zufällig erfolgten Ordnung neben einander aufwachsen, und viele davon durch allerhand erfolgte Zufälle unter dem wider Willen mit ausgesäeten Unkraut verderben müssen, oder es würde, wenn alles dieses nicht in der erfolgten Ordnung geschehen wäre, nothwendig eine ganz andere Erndte erfolget seyn.

§. 156.

Hiernach würde nothwendig eine ganz andere geputzte Dame, oder ein ganz anders wohlausgearbeitetes Buch angetroffen worden seyn, wenn nicht die nehmliche Stecknadeln, und die nehmliche Buchstaben durch die dabey gebrauchte freye Hände in der dabey ohne bedachte Wahl gehaltenen Ordnung angebracht worden wären, und dazu ein anderer Zeitpunkt hätte ausersehen werden wollen.

§. 157.

Hiernach würde die alte Art, Krieg zu führen, nicht abgeändert worden seyn, wenn das Pulver nicht von ohngefehr erfunden worden wäre, und hiernach würde Carl der Zwölfte in seiner Kriegessucht nicht gestöret worden seyn, und Schlachten auf Schlachten gewonnen, oder Kayser und Könige abgesetzet haben, wenn er nicht bey Pultava unterliegen müssen, und vor Friedrichshall nicht erschossen worden wäre.

§. 158.

Hätte die Menschheit wohl eine Ordnung sich vorstellen, und sich aus allen vorgefallenen Schwierigkeiten helfen können, wenn Wolf nicht zufälligerweise auf den Einfall gerathen wäre, daß auch die Schwierigkeiten in der Ordnung nothwendig mit eintreten müssen, und wegen des daraus entstehenden grossen Nutzens in der That keine Schwierigkeiten seyn können.

§. 159.

Die Menschen wurden auch bey diesen aufgeklärten deutlichen Begriffen so sicher, daß sie dieser neuen Lehre nicht weiter mehr nachdachten, sondern sich derselben als unvermeidlich gut und nothwendig mit der größten Gedult unterwarfen, Schwierigkeiten nicht mehr für Mängel hielten, alles unvollkommen

empfundene für unverbesserlich erklärten, und selbst nicht einmahl mehr achteten, wenn von einigen aus Eigensinn noch hin und wieder für bös gehalten wurde, was nach Wolfischer Art in der That gut war.

§. 160.

Ein jedweder bliebe nunmehro unter der Himmelsgegend, wo er sich befande, eben so gelassen, wie alle andere, welche von diesem Unterricht noch nicht die geringste Nachricht hatten, oder solchen anzunehmen Bedenken trugen, ganz geruhig bey allen abwechselnden Zufällen wohnen.

§. 161.

Die unleidlichste Empfindungen waren in Betracht des ganzen Zusammenhangs eine wahrhafte Wohlthat, und sie schienen nur dem höchst empfindlich zu seyn, welcher solche ausstehen mußte.

§. 162.

Wohin jemand freywillig wandern mußte, oder wohin derselbe, nach der mathematischen Art zu reden, durch zufällige Begebenheiten zwangsweiß geführet wurde, daselbst traf er, den von Ewigkeit her ihme angewiesenen rechten Platz auf der besten Welt an, und er getrauete sich nicht einmahl mehr zu behaupten, daß er denselben durch eigenes Bemühen nach freyer Willkühr gegen den vorhin gehabten

Ort ausgetauschet oder sich entschlossen gehabt habe, dem deshalb ausgestandenen Zwang hierunter zu folgen, sondern er zehlete vielmehr alle diejenige, welche etwa noch anderst dachten, und ihre widrige Umstände mit Vorsatz zu verbessern suchten, unter die einfältige Anhängere des nun ganz lächerlich gemachten und bey nahe schon ausgerotteten alten Köhlerglaubens, oder sahe sie doch wenigstens für verachtungswerthe Klüglinge und unverständige Kinder an, welche bey dem Mangel hinlänglicher Einsicht noch nicht begreifen können, daß in den einmahl festgesetzten Begebenheiten keine Abänderung mehr Statt finden könne, und ein ganz anders Kegelspiel herausgekommen seyn würde, wenn man den freywillig aufgestellten Kegel an einen andern Platz hätte stellen, oder dabey nur immer einerley Ordnung halten wollen.

§. 163.

Es gabe zwar noch sehr viele, welche fortfuhren, ihren freyen Willen gegen ihres gleichen auf die unbarmherzigste Art auszuüben, und thätlich darzuthun, daß sie willkührlich verfahren können, woferne sie daran durch andere nicht behindert werden; aber auch diese wurden mit allen denen, welche von diesem Streit noch gar nichts wußten, in die Kette der unvermeidlichen Zufälle eingeschaltet, vornehmlich aber die, welche aus dem Wolfischen

Lehr-

Lehrgebäude gefährliche Folgen zogen, und die dadurch abgezwungene Schlüsse für nothwendige Warnungen ansahen, um denen Wirkungen zu widerstehen, welche erfolgen mußten, wenn Wolf die Zwangskette nach seinen Einfällen jederman aufdringen dürfe.

§. 164.

Noch kurz vor ihme wußten die vernünftige Geschöpfe noch nicht, was der schon längst untersucht gewordene Erdenkloß vor ein Ding seye, und die klügsten Naturforscher befanden sich deshalben in der größten Ungewißheit; zu und nach seiner Zeit aber hatten sie durch seinen lehrreichen Unterricht die rechte Kenntniß davon erlanget; denn die von ihme erst auf behörige Art entwickelte, und seit der Zeit noch beständig wie vorhin fortdaurende Vermischung der nicht mehr zu vertheilenden ersteren Bestandstheile, oder nach seinem Ausdruck, die Einheiten, hatten dem ganzen Weltkörper und seinen besondern Theilen die wesentliche Eigenschaft und die äussere Gestalt gegeben.

§. 165.

Wer dieser abwechselnden Vermischungskraft mit Aufmerksamkeit nachdachte, konnte ohne grosse Mühe den Wachsthum und die Verwesung aller Dinge, die Kräfte der Seelen und der ganzen Natur, die Bewegung aller Körper, die Möglichkeit, Gold zu machen, die

Gren-

Grenzen und den Lauf unzehliger Welten, die Ausbrüche der Leydenschaften, die Unendlichkeit der Vollkommenheiten, die Folgen des freyen Willens und den noch unentdeckten Zusammenhang aller Begebenheiten deutlich erkennen.

§. 166.

Sein gegebener Beweis, daß zu Einheiten noch immer Einheiten gethan werden können, und eine jedwede Einheit aus unendlichen Brüchen bestehe, konnte von einem Kind gefasset werden, und mußte auch denen Gelehrten den vorhin noch nie gehabten ächten Begrif von der Erschaffung der Welt und Ewigkeit des Schöpfers verschaffen, und zugleich den grossen Nutzen, daß man darnach die Ewigkeit der Welt fest setzen konnte, bringen.

§. 167.

Seine Erklärung, daß das Wesen aller Wesen vollkommen seyn müsse, woran vorhin nur wenige gezweifelt hatten, ermächtigte ihn und alle seine Anhängere, dabey zu bedingen, daß GOtt alle diejenige Vollkommenheiten besitzen müsse, welche der eingeschränkte Mensch für vollkommen hält, und wirklich vollkommen sind, wenn man anderst dabey so richtig denket, wie Wolf gedacht hat, weil man das nicht für vollkommen annehmen kann, was nach unsern Begriffen nicht vollkommen ist.

§. 168.

§. 168.

Sein witziger Einfall, daß immer eines aus dem andern folgen müsse, und nicht das geringste erfolgen könne, was nicht seinen Grund in dem kurz vorher gegangenen Vorfall gehabt habe, war keinem Widerspruch unterworfen, ob man gleich noch nicht fähig genung war, allemahl die wahre Ursachen des Erfolgs und was aus diesem weiter geschehen werde, ausfündig zu machen. Genung, es wurden dadurch alle die, welche ein blindes Ohngefehr bishero behauptet hatten, oder gar keinen Gott zulassen wollten, ad absurdum gebracht, und man wußte nunmehro, daß die Ursache des Erfolgs jederzeit in dem Zusammenhang stecken müsse, und dieses berechtigte jederman, den Ursachen nachzugrübeln, und diejenige anzugeben, welche man für die nächste hielte.

§. 169.

Nur mußte die Klugheitsregul zu Erklärung des Zusammenhangs und um sich gegen der Gegnere Einwürfe recht sicher zu stellen, noch ein für allemahl in allen vorkommenden Fällen fest gesetzet werden, daß man sich wohl hüten müsse, dasjenige für den wahren Grund des eingetretenen Erfolgs anzunehmen, was mit der Folge in keiner nächst stehenden Verbindung sich befindet.

§. 170.

Wenn man diese Vorsicht nahm, so konnte man, nach der Wolfischen Versicherung, die sämmtliche Wirkungen der Natur, und wie darnach eines aus dem andern erfolget seye, oder künftighin in ähnlichen Fällen wiederum eintreffen müsse, herausbringen.

§. 171.

Alsdenn konnte man, wenn man recht behutsam verfährt, die heimliche Nachstellungen seiner Feinde, die Hofintriquen, und versteckte Freundschaftsversicherung entdecken. Die grosse Kunst, so zeither wieder verlohren gegangen ist.

§. 172.

Alsdenn konnte man, wenn die gegebene Klugheitsregul behutsam angewendet wurde, ganz richtig schliessen, daß, weil bey dem Rückgang der Sonnen in dem vegetabilischen Reich die Baum- Kräuter- und Blumengewächse ohne Kunst sich nicht vergrössern, hingegen bey der Sonnen Annäherung die Zimmer zu hitzen unnöthig seye, dieser feurige Körper nothwendig einen Einfluß auf unsere Erdkugel haben, und nicht nur den Wachsthum der Pflanzen befördern, sondern auch den Menschen die so höchstnöthige Wärme mittheilen müsse.

§. 173.

Alsdenn konnte man auf das deutlichste erkennen, warum ein vergänglicher Schall in

der

der Luft, wenn man sich einbildet, daß er einen Schimpf nachziehet, so oftmahlen einen rühmlichen Todtschlag veranlasset, und warum eine geringe Drüse denjenigen starken Mann öfters über den Haufen wirft, welcher doch vorhin weder durch die gefährlichste Krankheiten, noch durch den in seine Lunge eingedrungenen scharfen Stahl, oder durch eine brennende Kugel getödtet werden konnte.

§. 174.

Alsdenn konnte man begreifen, warum alle Gattungen von Blumen, Mineralien und Vieh, in einer fast unbegreiflichen Schönheit, Ordnung und einerley Gestalt beständig sich einstellen; warum die Natur dann und wann durch Hervorbringung der so genannten Mißgeburten einen Absprung machet, und warum lasterhafte Menschen auch Tugenden ausüben, tugendsame hingegen Laster begehen, und die größte Weltweisen die grösseste Irrthümer behaupten.

§. 175.

Man durfte nur alles, was vorfiele, mit mathematischer Gewißheit betrachten, und dabey nichts annehmen, was noch einen mathematischen Beweis nöthig hatte, so fehlete es nach der Wolfischen Zusicherung niemahlen, daß man nicht sollte im Stande seyn, alle Abänderungen in einen Zusammenhang zu bringen,

gen, oder doch wenigstens alle diejenigen der völligen Ungewißheit zu überführen, welche etwa fernerhin nur glauben und deshalben keinen Beweis vorhero anstellen wollen.

§. 176.

Es konnte also auch nicht fehlen, daß bey solchen dargebottenen starken Beweggründen jederman sich fest einbilden mußte, gewiß zu seyn, hingegen keiner mehr glauben, sondern alles kettenmäsig bewiesen haben wollte, und kaum noch jemand sich verwundern durfte, daß die Menschen vorhin bey ihrem Glauben und Irrthum sich noch haben einbilden können, mit einem freyen Willen ausgezieret gewesen zu seyn.

§. 177.

Wolf und seine Anhängere würden auch dieser Erfahrung so fort widersprochen und vielleicht solche gar abgeläugnet haben, wenn nicht noch sehr viele übrig geblieben wären, welche theils aus Unwissenheit dieser neuen Lehre, theils auch, weil sie derselben nicht beypflichten wollten, fortgefahren wären, dem Unterricht ihrer Vorfahren nachzuleben.

§. 178.

Damit aber auch diese sich zurecht helfen, und mit der Zeit ebenfalls mit Recht Wolfianer genennet werden könnten; so wurde der freye Wille, welcher nicht ausgerottet werden konnte,

zergliedert, und als man gefunden hatte, daß dessen Ausbrüche eben so oft und noch öfters bereuet, als gebilliget werden; so wurde derselbe der Feder in einer Uhr verglichen, und demselben zugemuthet, sich entweder nach denen aufstossenden Zufällen einschränken zu lassen, oder die Zufälle nach dem Verlangen des freyen Willens zu richten, so wie die Räder durch die Feder in einer Uhr sich gezwungen sehen, von Einschnitt zu Einschnitt fortzulaufen, und die Feder der in sie gelegten Kraft, die Räder zu bewegen, nicht widerstehen kann.

§. 179.

Nun schien kein Umstand mehr diesem untrüglichen Kettenmaas entgegen zu stehen, und man schätzte sich recht glücklich, nunmehro einsehen zu können, warum nur die Uebertretungen des freyen Willens bestrafet werden, weil man einsahe, daß dadurch die Ordnung nicht gestöret, sondern unterhalten, und die weitere Vergehungen abgehalten werden.

§. 180.

Da man einmahl mit Gewißheit aus denen neuen Lehrsätzen die Folgerung gezogen hatte, daß man Gutes gewirket habe, wenn auch die begangene That von andern getadelt, oder von der befehlenden Macht geahndet wurde, man auch schon wußte, daß diese Abhaltung mit in den gezwungenen Lauf der Kette gehöre; so

wurde

wurde man auch dadurch recht gewiß, daß dem Menschen sein Unvermögen, alle aus seinen Unternehmungen entstehende Folgen vor deren Ausführung einzusehen, von demjenigen durchaus nicht bestrafet werden könne, welcher alles nach seiner höchsten Allmacht und Weisheit dergestalt eingerichtet habe, daß nicht mehr möglich seye, den Zusammenhang der zufälligen Begebenheiten abzuändern. Und weil man dabey gewahr wurde, daß die Gottesgelahrten anfiengen, so gar die geheimnißvolle Führung des Schöpfers nach dem anhaltenden Fortlauf einer kunstvollen Maschine zu beurtheilen, und die Wolfische Weltweisheit mit denen göttlichen Vorschriften in eine genaue Verbindung zu bringen; so machte dieser Vorgang destomehr Muth, den mechanischen Weltbau für richtig anzunehmen.

§. 181.

Alles drehete nunmehro an dieser geduldigen Maschine, und es erlustigte ungemein, nichts, als zufällige Begebenheiten dazu beygetragen zu haben; allein eben diese zugestandene Erlaubniß versetzte auch derselben durch den übertriebenen Gebrauch der freyen Handlungen gar bald einen tödtlichen Stoß.

§. 182.

Denn man fieng auf einmahl an zu bemerken, daß gar nichts Neues gesaget worden seye, sondern die Menschheit schon von Anfang

der Welt her sich ausser Stand befunden habe, durch Ausübung ihrer freyen Handlungen den ganzen Zusammenhang zu zerstören, der listige Wolf aber die angebothene neue Einkleidung für seine Erfindung in der Hofnung ausgegeben habe, daß Niemand einen schon längst in Spanien herausgekommenen Tractat unter denen in Verachtung gekommenen Büchern wieder aufsuchen und entdecken werde, daß er denselben ausgeschrieben habe.

§. 183.

Man sahe die Gefahr ein, worein die Menschheit gerathen würde, wenn sie länger zulassen wollte, alle freye Handlungen zu nothwendigen Folgen der zufälligen Begebenheiten aufrechnen zu dürfen, und kaum ware man erst bekümmert, diesem Ausbruch zuvor zu kommen, so sahe man denselben schon in seiner völligen Stärke.

§. 184.

Der wegen seines unleidlichen Betragens in grosser Verachtung gestandene klägliche und blinde Egoist wurde bey der, in eine Kette der Ordnung gelegten Gelassenheit viel beherzter, als jemahlen, und vermehrete seinen Anhang zusehens. Er bliebe, wie alle seine Vorgänger schon gethan hatten, an seiner Einbildung fest hangen, wornach er glaubte, daß alle ausser ihme vorhandene Dinge nur zu seiner Be-

nutzung

nutzung des dermahligen Zeitpunkts erschaffen worden wären.

§. 185.

Er bewieß durch seine willkührliche Unternehmungen aufs neue, ohne sich mit seinem Gegner lange in einen beschwerlichen Wortstreit und Federkrieg einzulassen, daß ein jedweder Mensch dem andern, welcher ihn behindern kann, nachgeben müsse, und der feinste Verstand, der angestellten allergenauesten Beobachtung seiner Klugheitsreguln ohnerachtet, eben so wenig in dem ihme zugestossenen Glück sich erhalten und darinnen noch weiter steigen, als in die unangenehmste Umstände zu verfallen vermeiden könne, woferne nehmlich einer dem andern den entworfenen Plan zu verrücken und stärkere Unternehmungen entgegen zu stellen sich im Stand befindet.

§. 186.

Ehe er schlafen gienge, verrückte er, wenn er konnte, alle denenjenigen, welche ihn berücken wollten, das Concept, und kaum war er wieder erwachet, so zerstörete er, wenn es ihme möglich fiel, alle gegen ihn heimlich geschmiedete Anschläge, oder er entschlosse sich, dermahlen nachzugeben, weil er nicht widerstreben konnte.

§. 187.

Nichts, als die ihme überlegene Gewalt konnte ihn von Ausübung seines freyen Wil-

lens abhalten, und dieser gabe er nach, so bald er seine Ohnmacht fühlete, derselben widerstehen zu können, hingegen versäumete er auch keinen Augenblick, der Uebermacht sich meisterlos zu bedienen, so bald er merkte, daß er sie zu seinem Nutzen anwenden konnte.

§. 188.

An speculativische Vorträge, um in der Welt für einen gelehrten Weltweisen nach der alten Weise angesehen zu werden, oder durch neue Zusätze den Nachruhm eines Erfinders zu erhalten, kehrete er sich durchaus nicht. Er verachtete vielmehr alle sistematische Einrichtungen, und hielte seinem Plan gar nicht gemäs, seine Mitmenschen zu belehren, wie sie sich gegen andere glücklich und in Sicherheit setzen könnten.

§. 189.

Doch gefiel ihme unter allen bekannt gewordenen sistematischen Vorträgen der Wolfische Weltlauf am besten, weil derselbe maschinenmäsig und dabey ungemein gedultig war, nach seinen Einfällen sich behandeln zu lassen, in dem Wesentlichen aber auch der Wolf nichts anderst gelehret hatte, als was durch den Egoismum beständig in praktische Ausübung gebracht worden ist.

§. 190.

Benutze die zufällige Uebermacht und Umstände, so lange du kannst, war sein Wahlspruch,

spruch, und er bemerkte dabey nur, daß Wolf die nehmliche Lehre, aber mit dem Zusatz gegeben hatte, daß die Kette des ganzen Zusammenhangs dadurch nicht gestöret werden könne.

§. 191.

Der freye Wille kriecht zum Gehorsam, wenn er Widerstand findet, war sein Lehrsatz. Wolf war gleicher Meynung, und nennete den Zwang nachzugeben, nur ein Scheinböses in Ansehung dessen, welcher gehorsamen mußte.

§. 192.

Die Welt ist, so lange du dich darinnen bewegest, vorzüglich dir zum Nutzen erschaffen, war sein Grundsatz. Wolf setzte nur hinzu: die Welt ist für einen jedweden Menschen die beste, und es ist ihme gestattet, die zufällige Begebenheiten darinnen zu benutzen.

§. 193.

Zu Ausbreitung dieser eigennützigen Lehrsätze hatte also der Egoist keinen Anführer mehr nöthig, weil Wolf sich an die Spitze gestellet hatte, um solche zu vertheidigen, zudeme auch dieses eigennützige Verfahren ohnehin schon in eines jedweden natürlichen Menschen Herz steckte, und die thätliche Ausübung dem Eigennutz überall predigte, und darthate, wie sehr angenehm es seye, den Vorzug über andere zu erlangen.

§. 194.

Nunmehr konnte und durfte also auch jeder Anhänger von dieser Lehre, ohne ein Lehrgebäude zur Richtschnur seines Betragens anzunehmen, sich selbst führen, und die durch so viele widersprechende Gesetze und gegen einander laufende Auslegungen ungewiß gewordene Rechtspflege nach seinem Gutdünken in einem geometrischen Verhältniß sehr nützlich anwenden; die zum gemächlichen Umtausch der ohnentbehrlichen Waaren ersonnene Münzen über ihren innerlichen Werth zu seinem alleinigen Vortheil ausprägen; die Kirchen und Schulen auf eine sinnliche Art ohne schwer zu erfüllende Glaubensartikel einrichten; die Landwirthschaft wider den Willen alt erfahrner Pächtere nach theoretischen Handgriffen und Erfindungen einschränken; die Kunst, den Vorzug über andere zu erhalten, auf das Höchste treiben; die Neigung recht verschwenderisch auf Rechnung der Schuldleute, so lange als dieselben zufrieden und noch Creditgebere waren, nach Wunsch ausüben, und durch seine Wendungen in der gelehrten und politischen Welt weit grössere Abänderungen zu Stand bringen, als alle seine Vorgängere.

§. 195.

Die durch das egoistische Verfahren zu sehr gedruckt gewordene, und unter denselben vor-

vornehmlich die Wolfisch denkende, kamen zwar durch diesen nicht vermutheten neuen Auftritt in die gröste Verlegenheit, und empfunden etwas, so ihnen gar nicht anstund; allein, da sie den Spott ihrer Gegner furchteten, wenn sie unternehmen würden, in der besten Welt Neuerungen abzustellen; so begnügten sie sich nur dagegen die sich schon angewöhnt gehabte Schlußfolgerung auszustossen: daß auch diese neue Vorfälle mit zu dem nothwendigen Zusammenhang der hinter einander erfolgenden zufälligen Begebenheiten gehören, davon man zwar dermahlen den Nutzen noch nicht einsehen könnte, doch solchen sehr geschwind durch andere daraus entstehende Ausbrüche wieder abgeändert antreffen würde, weil in der besten Welt zwey Dinge einander nicht vollkommen gleich seyn könnten, und die beständige Abwechselung eine nothwendige Folge darinnen seye.

§. 196.

Sie weissageten auch ungemein richtig, und ihre Weissagung traf vollkommen ein. Denn die Menschheit wollte es nicht länger mehr auf das eigenmächtige Verfahren der Egoisten bey denen daraus entstandenen widrigen Folgen ankommen lassen, und sanne dahero auf ein neues Lehrgebäude, wodurch dem eigennützigen Verfahren Einhalt gethan werden könnte.

§. 197.

Dazu taugte die Wolfische Kette, welche zu viel gezwungene Gelenke hatte, und nicht lang genung war, die Quelle der wahren Glückseligkeit zu erreichen, durchaus nicht, zumahl da sie schon ganz in Verachtung gekommen war, und man sich geschämet hatte, wenn man ein Wolfianer genennet wurde.

§. 198.

Man fande auch die heydnische Begriffe viel zu flatterhaft, um darnach einen richtigen Maasstab zu entwerfen, wodurch die menschliche Obliegenheiten mit Gewißheit abgemessen werden könnten, und die Einfälle der alten und neuen Weltweisen, Sittenrichter und Anführer ansehnlicher Rotten, hatten den gehabten Credit verlohren, und man nahm Anstand, ihre niemahlen ganz zugegebene Grundsätze wieder aufs neue aufzuwärmen.

§. 199.

Die jüdische Vorträge aber widersprachen zu offenbar der Gemächlichkeit und der einmahl überall für glaubhaft angenommenen Weltgeschichte, und die Meynungen der Christen waren auf eine Menge geheimnisvoller Glaubensätze gegründet, welche der menschliche Verstand nicht fassen konnte, und dahero fast unzehlige Absonderungen veranlasset hatten,

davon kein Theil unrecht haben wollte, sondern auf ihre Auslegung harthörig beharreten.

§. 200.

Man furchte sich, hierunter zu entscheiden, und man nahm den Entschluß, sich gar nicht darauf einzulassen, sondern das egoistische Verfahren, worauf eigentlich der Angrif gerichtet werden sollte, auf das schärfeste zu untersuchen; und weil man fande, daß durch ihre eigennützige Unternehmungen alles unter ihren wilkührlichen Willen gezwungen und dadurch die Grundgesetze von dem Natur- und Völkerrecht ausgerottet werden sollten, folglich gar nicht rathsam seye, ihnen beyzustehen; so wurde für das räthlichste gehalten, sie in ihren übertriebenen Thathandlungen anzugreifen, und unter der Gestalt des vollkommensten Naturrechts, welches durch sie gan verlästert war, und nach dessen Wiederherstellung jederman seufzete, eine neue Lehre einzuführen.

§. 201.

Zu Vollendung dieses schweren Unternehmens waren diejenige am nützlichsten zu gebrauchen, welche unter denen Egoisten im größten Druck stunden, und sehnlich wünschten, davon los zu werden. Man bediente sich dahero derselben, zumahl da man wußte, daß sie sehr geneigt waren, alles Widrige von sich abzuwenden, und über andere einen Vorzug zu erlangen.

§. 202.

§. 202.

Damit sie aber rechte gute Dienste thun könnten, so wurde nöthig gefunden, den Egoismum beyzubehalten, und damit er nicht erkannt werden mögte, denselben unter der Gestalt der naturlichsten Weisheit auf eine angenehme Art durch Ungenannte vortragen zu lassen.

§. 203.

Kaum war dieses zu unternehmen beschlossen, so wurde das gehässig gefallene egoistische Verfahren für unerträglich erkläret, und dadurch die unterdrückt gewordene Parthey auf die Seite gezogen, der Wolfische Weltlauf für unfaßlich ausgeschrien, und die christliche Lebensart mit allen bisher bekannt gewesenen Lehrgebäuden für noch nicht hinlänglich entwickelt angeklaget.

§. 204.

Alles, was man dabey dachte, und vorhatte, durfte noch nicht öffentlich, noch vielweniger unter deutlichen Ausdrücken, gesaget werden; man zeigte dahero nur erst die eingeschlichene Mißbräuche und die daraus entstandene Zweifel stückweiß auf eine angenehme Art an, und weil der dabey gebrauchte satyrische Vortrag wohl gefiel, ob er gleich nicht sistematisch zusammen hienge; so schickte man einige witzige Einwürfe in die Welt aus.

§. 205.

Wie diese ebenfalls gütig aufgenommen wurden, folgten noch mehrere, und der darüber erhaltene Beyfall machte den Muth so stark, daß auch die richtigste Grundgesetze in Ansehung der üblen Anwendung angetastet wurden.

§. 206.

Anfänglich fanden die Gegnere nicht nöthig, diese kurze Vorträge mit der Strafe der verbottenen Bücher zu belegen, sondern sie begnügten sich nur, gegen dieselben ein und andere despotische Widerlegungen ausfliegen zu lassen. Als aber die Zahl der witzigen Schriften zunahm, und ein jeder drucken liesse, was ihme die natürliche Triebe eingaben; so wurde man aufmerksamer, und entdeckte wider Vermuthen, daß man es mit denen größten Geistern zu thun habe.

§. 207.

Wie man auf dieser Spur war, so stellte man sich mit Ernst gegen den Riß, und machte aus denen auf die deshalben erlassene Ermahnungsschriften herausgekommene Antworten offenbar, daß diese starke Geister wirkliche Freygeister seyen, und die von dem Urheber aller Dinge bishero zur Befolgung beybehaltene Gesetze künftighin nicht mehr nach dem strengen Sinn des Gesetzgebers, sondern nach

denen

denen menschlichen Begriffen ausgelegt wissen wollten, und den Anfang schon selbst gemacht hatten, darnach allerhand Gesetzerklärungen öffentlich vorzulegen.

§. 208.

Man bemerkte, daß nach ihren lustigen Einfällen von nun an die Uebertretungen der vorliegenden göttlichen Befehle nicht mehr auf Rechnung geschrieben werden dürften, sondern der unwandelbare Schöpfer seine einmahl erschaffene Geschöpfe so lassen müsse, wie er sie erschaffen hatte, ohne denenselben zu verwehren, daß sie ihr Denken, Reden und Thun nicht nach ihren Kräften und eingepflanzten Neigungen einrichten sollten.

§. 209.

Man erschrack über die entsetzlichen Folgen davon. Denn nun durfte man frey denken, reden und thun, was man wollte, doch mußte das, was man frey gedacht, geredet und gethan hatte, auf eine angenehme Art zum öffentlichen Druck abgegeben, das Vorgetragene thätig gemacht und täglich mit neuen Zusätzen beehret werden.

§. 210.

Um der Deutlichkeit willen, und damit ein jeder bey denen vorkommenden Fällen gleich sich selbsten belehren könne, wurden die Grundsätze von dieser neuen Lehre in Wörterbücher nach und nach zusammen getragen, und endlich

mit

mit Dreustigkeit das öffentliche Bekenntniß abgeleget, daß ganz unnöthig seye, den ohnehin matten Geist mit sistematischem Nachsinnen noch länger in der nun so klug gewordenen Welt abzumartern, und sich künftighin noch weiter mit dem schwachen Gedanken zu beschäftigen, daß der Mensch fähig seye, über die Menge der vorhandenen Gesetze eine richtige Auslegung zur allgemeinen Anwendung herauszubringen, weil man aus der Erfahrung schon längst gelernet habe, daß das menschliche Geschlecht schon seit seinem Daseyn deshalben sich mit Heftigkeit herumzuzanken die Gedult gehabt habe, und gleichwohlen nicht einig werden können.

§. 211.

Es wurde zwar dabey dem Ursprung aller Dinge noch zur Zeit die allervollkommenste Vollkommenheit als höchst nothwendig zugeschrieben, doch aber daraus der schon öfters in denen älteren Zeiten bekannt gewesene Schluß gezogen, daß derselbe nur mit Vollkommenheiten sich beschäftigen müsse, und um die elende Leydenschaften der Menschen, wodurch ohnehin niemahlen etwas im Ganzen abgeändert werde, sich nicht mehr bekümmern könne, sondern mit weit wichtigeren Handlungen sich zu beschäftigen habe.

§. 212.

§. 212.

Durch diesen schmeichelhaften Grundsatz sahe sich die Menschheit auf einmahl von den Ketten schwer zu erfüllender Pflichten gänzlich befreyet, und sich in den schon längst gewünschten natürlichen Zustand versetzet. Denn sie hatte die Erlaubniß erhalten, an ihren eigenen Einfällen sich zu erlustigen, und frey auszuführen, was sie vorhin kaum frey zu denken das Herz hatte, ohne noch länger in der Schuldigkeit zu stehen, von ihren Unternehmungen Rechenschaft zu geben.

§. 213.

Nichts gienge dieser uneingeschränkten Freyheitslehre mehr ab, als ein derselben angemessener Nahmen. Der von einem Christen, Juden, Heyden, Atheisten, Naturalisten, Mechanisten, Cosmologisten, Idealisten, Materialisten, Stoiker und Egoisten war dazu viel zu niederträchtig und die übrige davon abgesonderte Beynahmen schon zu lange in Verachtung gekommen. Es sollte ein neuer, und kein altfränkischer Ehrentitul seyn, woraus man zugleich auch die Wichtigkeit der Lehrsätze schliessen könne.

§. 214.

Die bishero bekannt gewordene Lehrgebäude waren viel zu schwer in der Erklärung und Ausübung ausgefallen. Die abgedroschene

Mey-

Meynungen hatten das Unglück gehabt, nur eine Zeitlang beybehalten zu werden, und die heutige so sehr aufgeklärte Welt wollte sich nicht länger mit alten Träumen aufhalten lassen, sondern einen Leidfaden haben, woran sie sich beständig mit Sicherheit halten könne, und es kam nur darauf an, daß etwas ersonnen werde, was einen allgemeinen Beyfall verdienen könne.

§. 214.

Es wurde dahero bey dieser grossen Einsicht das neue Kind unter der Larve der allgemeinen Naturfolgen endlich zur Geburt gebracht, mit witzigen Einfällen angekleidet, und mit sinnreichen Spöttereyen ausgezieret; weil aber doch diese ausgeheckte Brut wider Vermuthen in der Gestalt eines Zwitters erkannt wurde, welcher dem Aristoteles am meisten gliche, und einen christlichen Vater, und eine jüdische Mutter für die Stiefältern hielte; so wurde, zu Vermeidung aller Vorwürfe, in aller Geschwindigkeit zu einem Unterscheidungszeichen demselben der vornehme Ehrentitul Deisterey beygeleget, und zu dessen Beschützung alle freye Geister gesellet, und gleichwohlen konnte man nicht behindern, daß diese neue Geburt nicht so fort von denen mehresten Weltweisen und Naturkundigen für einen wahren Abkömmling von dem Hobes erkläret wurde.

§. 215.

Dem ohnerachtet glückte es doch, daß jederman begierig wurde, den neumodischen Ehrentitul Deist zu tragen. Es konnte auch nicht wohl anderst seyn. Denn es wurde allen denenjenigen, welche solchen annahmen, zugleich auch die Freyheit gestattet zu denken, zu reden, zu thun und zu schreiben, was das Herz eingabe.

§. 216.

Selbst die, welche zu tumm waren, wie ein Freygeist frey zu handeln, wurden mit in die Zahl der freyen Geister mit dem einzigen Vorbehalt aufgenommen, daß sie sich nur mit dem Vorzug begnügen sollten, blos nach ihrer Aufführung für freye Geister beurtheilet zu werden.

§. 217.

Es traten auch bey dieser Willfährigkeit, nach welcher der kleinste Geist nicht einmahl abgewiesen wurde, woferne er anderst demütig genung war, die grossen Geister zu verehren, alle erwartete Wunder wirklich ein; man sahe in kurzer Zeit überall sehr viele grosse Geister, welche frey dachten, und ohne Scheu frey redeten; man wurde gleich gewöhnt, ihre Machtsprüche mit Gelassenheit anzunehmen und die Lebensart in denen Gesellschaften darnach abzuändern.

§. 218.

§. 218.

Man hielte für ganz unnöthig, fernerhin kettenmäsig zu denken und gesetzmäsig zu leben, sondern man war berechtiget, die aufstossende Begebenheiten nach flatterhaften Einfällen zu entscheiden, ohne schuldig zu seyn, vorhero mühsam nachzugrübeln, ob der gefolgerte Schluß sich auch in den ganzen Zusammenhang schicke.

§. 219.

Ein jeder war sein eigener Führer; keiner verstund mehr den andern; ein jeder hatte die Macht, frey zu handeln, aber nicht Kräfte und Einsicht genung, richtig zu schliessen. Niemand wußte mehr den andern auf den rechten Weg zu führen, weil der ächte Wegweiser nicht mehr geachtet wurde. Alle wandelten auf denen Nebenwegen, weil man die von der rechten Strasse abgehende Umwege einhalten durfte.

§. 220.

Wer etwa noch auf der uralten Hauptstrasse sicher fortwandelte, und aufrichtig genung war, den davon Abgewichenen darzuthun, daß sie nicht zum Ziel der wahren Glückseligkeit gelangen würden, erhielte nicht einmahl eine Antwort, oder Entschuldigung von ihnen, sondern sie liessen ihn ruhig lehren, rufen, ermahnen, anhalten, locken; sie lächelten über seinen Eifer, und giengen unter Erzehlung

lustiger Einfälle und Ausstossung angenehmer Scherzreden immer weiter vom rechten Weg ab.

§. 221.

Schriee er etwa gar zu heftig ihnen nach, oder bestunde er auf dem Beweis, warum sie die neu eingeschlagene Wege für die rechte hielten, so schwiegen sie stille, und in dieser Ungewißheit erwarteten alle Wanderer mit größtem Verlangen, ob doch endlich jemand sich einfinden würde, welcher mit Gewalt die Abgewichenen von denen Nebenwegen verdringen werde.

§. 222.

Indessen wurde aber doch das ganze Feld der Gelehrten mit nichts, als neuen Wegweisern besetzet, und an dieselben statt des rechten Arms und wahren Wegzeigers die Lehrsätze von dem Edelmann, Roland, Penn, Collin, Pope, Wiston, Tellner, Helvetius, Montesquieu, Rousseau, Bayle, Tindal, Bolingbrocke, Voltaire, und anderer grossen Geister geheftet, und weil sie dem Verstand, welcher laß worden war, noch länger unter dem Zwang der Gesetze mit unersättlichen Leydenschaften zu stehen, ungemein wohl gefielen, so wurde so fort auch ein Generalplacat mit den kurzen Worten angeschlagen: daß ein jedweder Wanderer die Erlaubniß gestattet bekommen habe, seinen Lieblingsneigungen nachleben zu dürfen, ohne

ohne eine ewigwährende Bestrafung deshalben zu gewärtigen.

§. 223.

Kaum war dasselbe angeschlagen, so nahme Fühllosigkeit, Leichtsinn, Eigennutz, Verstockung, Sicherheit überhand, zumahl, da man dabey ein gesetzloses Interregnum angekündiget hatte, und um dieses dauerhaft zu machen, zugleich auch erlaubete, daß man sich auf Rechnung der schwächeren Mitmenschen sättigen, und alles das, was behindern sollte, unbarmherzigerweise wegschaffen dürfe, wenn man könne.

§. 224.

Diejenige, welche hierunter litten, und besonders die noch nach richtigen Weggesetzen vorhandene Wanderer konnten dem dadurch in dem gelehrten Feld und in den zur Ergötzung zusammen geflossenen Gesellschaften angerichtetem Greuel um so weniger noch länger nachsehen, weil sie wahrnehmen mußten, daß die Beherrschere dadurch in die äusserste Gefahr gerathen sind, ein bloses Lustspiel der Freygeister zu werden, wenn sie sich nach ihrem Willen fügen sollten. Sie unterstunden sich dahero, unter Anführung des Locke, Addisson, Moser, Jerusalem und Clercke, die Beschützere der Staaten gegen die gewaltsame Angriffe, sie ein- und abzusetzen, in Sicherheit zu setzen, und in der Eigenschaft von einer wahren Leibwache

denen täglich anwachsenden Freygeistern die bittere Vorwürfe zu machen: daß noch keine Rotte von den Simonianern bis auf die Zeiten der Deisten sich unterstanden habe, der unterwürfigen Menschheit blos durch thätliche Ausübung der Lieblingsleydenschaften ohne Beweis kühn darzuthun, daß erlaubet seye, keinen allgemeinen Richter über sich zur Bestrafung zu erkennen, sondern die bishero angeklagt geschienene Menschheit den vermeyntlichen Richter zwingen könne, sein Entscheidungsurtheil über ihre Leydenschaften nicht nach Beweis und Gesetzen, sondern blos nach dem Willen des Beklagten, abzufassen.

§. 225.

GOtt fühllos zu machen, wenn er nach seiner Allwissenheit als eine der nothwendigsten Eigenschaft von einem vollkommenen Wesen siehet, daß die Menschen ihre Neigungen unter der Entschuldigung, daß dieselben nicht umsonst da seyn, und dahero auch nicht mit ewigen Strafen beleget werden könnten, habe noch Niemand, als nur ein flatterhafter Freygeist, behauptet, so oft auch die Frage untersuchet worden seye: ob der Mensch von seinen Handlungen eine Rechenschaft abzulegen und davon eine Bestrafung, oder Belohnung zu gewärtigen habe?

§. 226.

§. 226.

Das Verlangen, die Leydenschaften sättigen zu dürfen, seye keine neue Erfindung, sondern dasselbe habe schon in allen abgelebten Herzen gestecket, und hätte noch jederzeit durch den Zwang der Gesetze zu Vermeidung der Mißbräuche, mit äusserster Gewalt zurück gehalten werden müssen, und es werde auch noch künftighin niemahlen gesetzlos verfahren werden dürfen, weil die Menschen sich viel zu unbändig aufzuführen pflegen, so bald wie sie nicht unter dem Zwang der Gesetze gehalten werden.

§. 227.

Ohne Gesetze könne keine Gesellschaft bestehen, und die Gesetze würden so fort ein Unding, wenn damit keine Strafen und Belohnungen verbunden werden. Die befehlende Macht verliere ihre Kraft, so bald wie die Gehorsamende nach ihrem Gutdünken die erhaltene Vorschriften auslegen dürfen, und der vorsichtigste Regent stünde augenblicklich in der größten Gefahr, allen Gehorsam aufgekündiget zu bekommen, so bald er zugeben wollte, daß seine Untergebene alles unternehmen dürfen, was ihnen einfället.

§. 228.

Doch alle diese Vorwürfe thaten mit den damit verbundenen Vorstellungen die davon erwar-

erwartete Wirkung nicht auf einmahl, sondern die rebellenmäsige Aufführung gegen die gesetzgebende Macht und den vorgeschriebenen Urgesetzen nahm vielmehr täglich zu, und es wurden die Menschen und unter ihnen schon einige von denen, welche mit Ertheilung der Gesetze sich beschäftigen, in den Schlaf der Sicherheit durch Gestattung der freyen Handlungen geleget und eingeschläfert.

§. 229.

Allein zum größten Glück für die Menschheit traten auch die üblen Folgen davon zugleich mit ein. Die Schlafenden wurden gewarnet, ermahnet und gerüttelt. Sie läugneten, im Schlaf zu liegen, und behaupteten auf Angeben der starken Geister, daß der Mensch nicht immer arbeiten könne, sondern seine abgemattete Kräfte nur allein durch einen sanften Schlaf aufs neue gestärkt bekommen müsse. Sie erwarteten darauf eine Antwort, und verfielen immer tiefer in die Schlafsucht.

§. 230.

Es konnte auch nicht anderst seyn; denn die Menschen hatten sich durch den Schlaftrunk, daß kein Richter vorhanden seye, welcher das ihnen ertheilte Vermögen auf ewige Zeiten bestrafen könne, einschläfern lassen, und sie begnügten sich mit der träumenden Gewißheit, daß die zeitliche Vergehungen so fort in der

Zeit-

Zeitlichkeit entweder zurückgehalten, oder bestrafet werden, und der allgemeine Beherrscher seine weise Absichten gehabt haben müsse, warum er den Menschen in die gegenwärtige unvollkommene Umstände gesetzet habe.

§. 231.

Indessen, da kein Schlaf ohne Träume seyn kann, so mußte auch der, durch die Freygeister zu Stand gebrachte langwierige Schlaf der Sicherheit allerhand angenehme und bekümmerte Träume veranlassen, und aus der grossen Menge von den verschiedenen Träumen allerhand gute und verzweifelte Gedanken entstehen, und nach langer Ueberlegung endlich der Entschluß gefaßt werden, das fast ganz verfallene alte Lehrgebäude der menschlichen Glückseligkeit durch Aufrechthaltung der Urgesetze noch vor seinem gänzlichen Einsturz wieder völlig auszubessern.

§. 232.

Hier trate die schon längst erwartete Reformationszeit ein. Die noch zu keiner Zeit ganz ausgerottete Patrioten stellten sich vor den Riß, und kündigten öffentlich an, daß die freye Ausübung der Leydenschaften, Neigungen, Triebe, ohnfehlbar alle dadurch Gedruckte in die nicht zu bezwingende Verzweifelung bringen müsse, und keine Gesellschaft lange bestehen könne, wenn sie sich nicht verbunden hal-

ten wolle, unter dem Zwang der Gesetze zu stehen.

§. 233.

Zu Bestärkung dieses ihres Vorhalts wärmeten sie den alten, noch nie bestrittenen Grundsatz, just zu der Zeit, da derselbe aus dem Register der Pflichten gestrichen werden sollte, wiederum auf, und thaten dabey die pflichtmäsige Anzeige, daß der Herr und Diener in einer Socialverbindung stehen, daß keiner von ihnen seinen Zustand einseitig verbessern könne, sondern beyde ihr Bestes gemeinschaftlich befördern müssen, die sämmtliche Völkerschaften aber doch wenigstens gewisse Verbindungspflichten, oder Conventionalgesetze unter sich zur Befolgung und zu Vermeidung ihres Umsturzes zu verabreden gezwungen sind, wenn sie auch keinen Befehlshaber über sich erkennen.

§. 234.

Sie leiteten aus der Völkergeschichte den Wahrheitssatz her, daß dergleichen Societätspflichten allgemein sind, und sich in den ganzen Zusammenhang der Weltbegebenheiten schicken, und zogen daraus den Schluß: daß diese Vorschriften nicht von den Einfällen einzelner Glieder, sondern von dem, welcher über alle Gesellschaften und über den ganzen Zusammenhang zu gebieten habe, lediglich abhängen müssen.

§. 235.

Sie zeigten durch die, aus der von jeher aufgezeichneten Erfahrung gezogene häufige Beyspiele, daß die Leydenschaften bey den größten und geringsten werkthätigen Menschen unbeständig, ungewiß, unersättlich sind, und dahero auch viel zu unfähige Kräfte haben, untrügliche Gesetze zu entwerfen, oder durch ihre Vorschriften allein in der sich schon längst angemaßten gesetzgebenden Macht ohne Fundamentalgesetze zu erhalten.

§. 236.

Sie bewiesen, daß die Leydenschaften noch jederzeit viel zu weit gegangen sind, wenn ihrer Wuth durch die vorgeschriebene Gesetze kein Einhalt gethan werden könnte.

§. 237.

Sie gaben aufzurathen: ob es besser seye, entweder nach eigenen Einfällen von seines gleichen, oder nach alten gutgefundenen Erfahrungsgesetzen behandelt zu werden? und waren dabey gar nicht darauf aus, ein oder die andere Auslegung über die Urgesetze auf eine hämische Art anzutasten, oder über den grossen Unterschied derselben sich herum zu zanken, sondern sie empfohlen nur, davon die besten zu erwehlen, und diejenigen vorzüglich zu befolgen, welche allgemein nützlich sind.

§. 238.

Sie liessen sich, als man sie dieses ihres Vortrags halber zum Gelächter machen wollte, und dadurch zu einem lustigen Kampf herausfoderte, in keinen Wortwechsel ein, sondern blieben dabey, daß die Grundgesetze noch in keiner Zeit, aller eingerissenen Unordnung ohnerachtet, ganz aufgehoben werden können, und schienen unter diesem noch nie durchlöcherten Schild ganz fühllos zu seyn, wenn über ihre Anweisung der tadelsbegierige Freygeist beissend spöttelte, weil sie schon lange wußten, daß einzelne Glieder zwar gesetzwidrig sich einander begegnen, aber durch die Abweichung von denen Gesetzen dennoch nicht die Gesetze selbst aufheben können, sondern zulassen müssen, daß der, welcher das Ganze in Bewegung gesetzet hat, der höchste Befehlshaber seye, daß dessen Ordnung, Wille, Vorschrift als unveränderlich von ohnmächtigen Creaturen nicht abgeändert werden dürfen, sondern befolget, belohnet und bestrafet werden müssen, je nachdem darnach sich aufgeführet worden ist.

§. 239.

Sie unterwarfen alle Gesellschaften ohne Ausnahme, Mitleiden, Vorzug und Unterscheid diesen Verbindungspflichten, und sie sprachen denen Grüblern, Ungehaltenen, Vorwitzigen und Zweiflern das vermeyntliche Recht ab,

ab, dem Gesetzgeber die Beweggründe abfodern zu dürfen, warum er just die und keine andere Gesetze zur Befolgung vorgeschrieben habe.

§. 240.

Sie erklärten die christliche Befolgungsvorschriften, welche von denen Weltweisen bishero nur für die vernünftigsten gehalten worden sind, nunmehro aber von denen Freygeistern zweifelhaft gemacht und für untergeschoben erklärt werden, für die eintzige und für die besten; und sie zeigten, daß durch dieselben alle unbändige Neigungen zuruckgehalten, die Tugenden auf das höchste getrieben, und allen Menschen die zeitliche und ewige Sicherheit, wornach das allgemeine Verlangen gehet, verschaffet werden könne.

§. 241.

Sie thaten deutlich dar, daß der Eifer für den Glauben, die Liebe für das Vaterland, die Dienstfertigkeit gegen die Mitmenschen, die Ehrsucht, einen Vorzug für andern zu verdienen, die Beförderung des Glücks, die Einsicht in denen Wissenschaften und alle übrige Tugenden in der moral- und politischen Welt nur Aeste und Absprosse von der Haupttugend, wornach der Wille des höchsten Gesetzgebers blos aus Liebe erfüllet werden müssen, ohnwidersprechlich bleiben, und niemahlen den

Grund von der Sittenlehre und Staatskunst ausmachen können.

§. 242.

Sie mutheten den erschaffenen, oder nach der neuen Sprache der grossen Geister, der in keinen Zeitpunkt einzuschliessenden Menschheit zu, ihren Ursprung, oder Schöpfer als das vollkommenste Wesen nur zu lieben, aber nicht zu fürchten.

§. 243.

Zu Erfüllung dieser höchst einträglichen Pflicht erforderten sie ein beständiges Bestreben, dessen Willen zu erforschen, und solchen zu erfüllen. Und um begreiflich zu machen, daß der Mensch schuldig seye, den göttlichen Willen zur Richtschnur in seinem Betragen anzunehmen, und von seinen natürlichen Einfällen abzustehen, führeten sie an; daß der Mensch keinen Beweis habe, die Oberherrschaft über alles, was ausser ihm ist, erhalten zu haben, sondern vielmehr in allen widrigen Zufällen sich so fort auf Gesetze zu berufen pflege, und daraus die Folge ziehen müsse, daß er ein abhängiges Wesen seye, und es auch so lange bleiben müsse, bis er, welches doch gewiß niemahlen geschehen wird, nicht mehr sich gezwungen siehet, zu gehorsamen, sondern selbsten ge- und verbieten zu können.

§. 244.

Sie machten dabey noch den tröstlichen Schluß, daß kein Mensch für den andern in Ertheilung der Urgesetze das geringste voraus habe, sondern noch allezeit, wenn auch der übermächtigste Hause sich habe einfallen lassen, denenselben entgegen zu handeln, dennoch dessen ertheilte Befehle und Einrichtung keinen fortdaurenden Gehorsam gefunden haben, und die befehlende Macht noch jederzeit mit dem Tod unwirksam worden seye.

§. 245.

Sie bathen die alten Freygeister, ihnen die alte Frage zu beantworten: ob es auch möglich seye, dem Gedanken zu widerstehen, daß in der Reyhe der Menschen ein jedweder ohne sein Zuthun das Daseyn erlanget habe? Und da dieses bey einem jeden Gebohrnen schon einmahl möglich worden seye, ob denn die Wirklichkeit nach beschehener Verwesung nicht noch einmahl in besseren, oder schlechteren Umständen erfolgen könne?

§. 246.

Sie hielten ihnen vor, ob sie denn den Gedanken auszurotten im Stand wären, daß ein Sohn einen Vater gehabt haben müsse, und kein Vater gewesen seyn könne, er seye denn vorhero schon ein Sohn gewesen, und weil darauf ein und anderes, aber nichts gründ-

liches

liches geantwortet werden konnte; so folgerten sie daraus, daß der Vater und dessen Sohn allemahl seine Grenzen habe, und also nothwendig ausser ihnen beyden etwas vorhanden seyn müsse, welches ihnen die eingeschlossene Grenzen mitgetheilet habe.

§. 247.

Sie wendeten diese Schlüsse auf alle übrige Körper in der Welt an, und sie behaupteten, daß, weil alles seine bestimmte Grösse habe, endliche Grössen aber niemahlen grenzenlos werden könnten, wenn man auch noch so viele, und wohl gar dem wesentlichen Gehalt der Körper offenbar zuwider, eine ewige Menge von Grössen sich einbilden wollte, dennoch die ganze Welt in einem abgezielten Raum sich befinden müsse.

§. 248.

Sie erinnerten dabey jederman an den wichtigen Umstand, daß eine jedwede Maschine, sie seye groß, oder klein, in keinem einzigen Fall sich selbsten, sondern allemahl einem Wesen, welches ausserhalb derselben sich befindet, zum Gebrauch dienen müsse, folglich auch die Welt der dazu gehörigen Menschheit nicht zum alleinigen Nutzen vorhanden seyn könne, sondern einem Wesen, welches ausserhalb derselben wirket, zu Gebot stehen müsse.

§. 249.

§. 249.

Wie können, fragten sie, doch wohl die Menschen bey ihren eingeschlossenen Umständen und begrenzten Neigungen sich Eigenschaften anmasen, welche keine Schranken haben? Ist denn die Ewigkeit zernichtiget, und deren Daseyn gestöret, wenn der Mensch solche nicht übersehen kann, oder wenn einem Zweifler etwa einfället zu behaupten, daß keine Ewigkeit seyn könne, weil im alten Testament des Worts Ewigkeit nicht gedacht worden seye? Hat der Mensch mehrere Sicherheit, wenn er eine ewig fortwährende Abwechselung sichtbarer Körper ohne Zurückerinnerung sich möglich vorstellet, und nichts, als endliche Abwechselungen bis in Ewigkeit feststellet, blos um der Bestrafung los zu werden, die er fürchtet und unbillig findet? Und ist es wohl möglich, daß ein grosser Geist, um die Belohnung und Bestrafung aufzuheben, die Ewigkeit in einigen Stücken für nöthig, und in andern für ungereimt halten, und dergleichen widersprechende Einbildungen im Ernst vertheidigen könne?

§. 250.

Zu Beantwortung dieser Fragen foderten sie alle Freygeister muthig heraus, und bathen dieselben, doch endlich einmahl über ihre Gedanken eine sistematische Abhandlung öffentlich mitzutheilen, und dadurch darzuthun, ob sie

denn auch in der That sistematisch, oder gründlich denken.

§. 251.

Sie sagten ihnen mit Dreistigkeit in das Gesicht, daß es die höchste Zeit seye, ihren ausgelassenen Ausschweifungen Widerstand zu thun, und die Menschheit gegen ihre zügellose Unternehmungen in Sicherheit zu setzen; gestunden ihnen aber doch dabey aufrichtig ein, daß die Reformation deshalben nicht auf einmahl vorgenommen, noch auch sich unterstanden werden könne, denen Göttern dieser Erden, unter deren Schutz die Freydenkere hin und wieder sich schon eingenistelt haben, die schuldige Pflichten auf eine befehlende Art vorzulegen, und dadurch den freyen Willen wieder in die alten Grundgesetze einzuschränken, weil schon zu viele Höfe, Kirchen, Lehrsäle und Gesellschaftszimmere von der Freydenkerey angestecket worden sind, und die üble Folgen davon noch nicht eingesehen werden wollten.

§. 252.

Sie kündigten aber zugleich auch mit an: daß sie jederman deshalben die nöthige Warnung geben und in dieser Absicht aus der Völkergeschichte die tröstliche Nachricht mittheilen wollten, daß alle herrschende Meynungen, Lehren, Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten noch jederzeit so fort abgewechselt hätten, wenn

man

man sie übertrieben gehabt hätte, und solche zu lästig gefallen wären; daß die bündigste Vorstellungen, gegründeteste Einwürfe, und die gültigste Beweise von der, den eingerissenen allgemeinen Gebräuchen entgegen stehenden Lehre, noch immer verhaßt geblieben wären, wenn die Mißbräuche noch keine allgemeine Klagen veranlasset hatten, und daß kühne Angriffe gegen herrschende Gewohnheiten noch in allen vergangenen Zeiten nichts wie Verachtung, Verfolgung, Landesverweisung, gefängliche Verwahrung, Marter und selbst den Tod nach sich gezogen hätten.

§. 253.

Sie führeten dabey die Ursachen an, warum es so schwer halte, alles das, was einmahl Mode worden ist, wieder abzustellen, und sie entwickelten, daß das Eingeführte auch wider Willen, weil es von den mehresten gut gefunden werde, mitgemacht werden müsse, oder doch wenigstens nicht behindert werden dürfe.

§. 254.

Sie schrieben, um sich recht deutlich hierunter zu erklären, allen herrschenden Gewohnheiten die Eigenschaft von einem reissenden Strom zu, welcher den fruchtbaresten Erdboden mit denen besten Saamkörnern, bey Auffangung der wilden Zuflüsse, gewaltthätigerweise fortreisset, und anderwärts wieder ausspeyet,

spenet, ohne zu wissen, daß daraus nach und nach die einträglichste Ländereyen, durch fleissige Hände der aufmerksamen Haußhältere, wieder angeleget und bepflanzet werden können.

§. 255.

Sie machten nach diesem Gleichniß bemerken, daß schon öfters viele wohldenkende Gemüter von dem gewaltsamen Strom der allgemeinen Gebräuche auf eine jämmerliche Art hingerissen worden wären, und der in ihnen gelegene gute Saamen so lange verborgen bleiben müssen, bis er in einem neu angebaueten Land aufs neue Wurzeln fassen können.

§. 256.

Aus dieser Ursache giengen sie eben so behutsam, und streueten ihren fruchtbaren Saamen zuerst in die billigdenkende Herzen aus, und es wird und kann dahero ihnen auch nicht fehlen, in dem jetzigen glücklichen Zeitpunkt, worinnen die Menschen wieder anfangen, die allzulästig gewordene Mißbräuche schon einander zu bekennen, solche Weltbürgere anzutreffen, welche zwar von den Modelastern sich hinreissen lassen, aber doch alle schädliche Begriffe abgestellet zu sehen wünschen, damit alles Widrige bald verbannet werden möge.

§. 257.

Der Herr und Diener haben sich auch schon einander ihre Noth öffentlich klagen dürfen.

Die

Die Reliquien sind bereits wohl aufgenommen worden. Des Belisarius Muttersprache trift man schon in alle übrige überall mit allgemeinem Beyfall übersetzet, und die grosse Menge von denen im Druck erschienenen und gut gefundenen Lavaterischen Erklärungen über die alt hergebrachte Urgesetze zeiget deutlich an, daß der Nachtrag in dem Reformationsplan bestehen, und dieser ebenfalls mit Begierde werde gelesen werden.

§. 258.

Nur schade ist es, daß noch gar zu viel auszubessern ist, und die Verwandelung der heutigen Sittenwelt nicht auf einmahl zum Vollzug gebracht werden kann, weil der grosse Haufe der so genannten starken Freygeister noch zu viel Gewalt hat, sich und andere nach Herzens Lust zu behandeln, unter ihnen die Plusmacher mit ihren Vermehrungsvorschlägen noch zu sehr im Ansehen stehen, der Pracht und die Verschwendung immer höher getrieben werden, der Vortrag der heutigen Abschreibere aller Meynungen aus dem Alterthum unter dem Abdruck der schönen Wissenschaften in leckerhaften Schaalen ohne Kerne noch zu angenehm ist, die Gesellschaften, besonders aber die anwachsende feurige Jugend, in die eingeschlichene Sitten gar zu heftig verliebt bleibet, den mehresten das, was Herkommens ist, am besten gefället, ohne zu überlegen, ob es auch einen

allgemeinen Vortheil bringet. Dabey die allervortheilhafteste Abänderung für eine höchst schädliche Neuerung verworfen wird, und der menschliche Verstand nicht mehr nach dem Vortrag seiner Lehrmeistere, sondern zu Sättigung seiner Wißbegierde blos nach dem Modegeschmack durch neu ausgesonnene schön ausgedruckte Vernunftschlüsse, welche den Leydenschaften nicht widerstehen, unterrichtet seyn will.

§. 259.

Derjenige, welcher diese Bemerkungen anhero gesetzet hat, getrauet fast nicht weiter aufrichtig herauszusagen, was er dabey frey denken dürfen: jedoch, da er nichts weniger, als ein Freygeist ist, und nichts zu befürchten stehet, wenn er offenherzig bekennet, was er noch deshalben auf seinem Herzen liegen hat, weil er nichts neues weiß, sondern nur gerne erzehlen mögte, was alle unsere Urvätere schon gewußt und uns hinterlassen haben; so waget er sich, die natürliche Menschen, welche blos ihren Trieben, Neigungen, Leydenschaften nachfolgen, zu entwickeln, das, was sie zu thun pflegen, anzugeben, und dadurch auch ihre rechte Brüder, die Freygeister, mit ihren Stiefbrüdern, den Weltweisen, in ihrer wahren Gestalt abzuschildern.

§. 260.

Der Ursprung der Freygeister ist so alt, als es rohe, natürliche Menschen gegeben hat, welche

welche nur bedacht gewesen sind, ihren Lieblingstrieben nachzuhängen. Die Unterscheidungszeichen bestunden nur darinnen, daß die natürliche Menschen nur heimlich frey dachten, und nur versteckterweise frey thun durften, was ihnen einfiele, weil man jederzeit dem gesetzwidrigen Betragen sich widersetzet hatte, jene aber, die Freygeister, nun ohne Scheu alles frey in Ausübung bringen dürfen, was sie in Gedanken frey ausgehecket, oder von ihres gleichen gehöret haben.

§. 261.

Der ihnen beygelegte Nahme, Freygeist, bestätiget dieses, und die Beynahmen, Freydenker, grosse oder starke Geister und Deist, bestehen nur in dem Wortklang, wodurch nicht das mindeste in dem Wesentlichen ihrer Gedenkungsart aufgehoben wird.

§. 262.

Die Freygeister sind zwar nicht durchgängig einerley Meynung, und es kann auch nicht mit Grund behauptet werden, daß alle grosse Geister, oder Deisten, auch Freydenker, oder gesetzaufhebende Weltweisen sind, sondern es giebt auch unter ihnen sehr viele, welche rechtschaffen gegen GOtt, die Obrigkeit, und deren Untergebenen, mithin auch an ihre eigene Pflichten denken, aber nur durch ihre eigene Einsichten von dem wahren Begrif sich ab-

lenken lassen. Allein dieses ist doch ein sehr seltener Fall, und der größte Hause von ihnen thut nichts anderst, als was die Egoisten ausführen, wenn sie die Gelegenheit dazu haben, und ihr Vorhaben ausführen können.

§. 263.

Ihre Thathandlungen, die Zurückhaltung, ihre Lehrsätze ohne eine Unterschrift blos durch Ungenannte öffentlich vorzutragen, die Furcht, eine öffentliche Gesellschaft mit einander aufzurichten und das Stillschweigen, wenn sie von ihren Gegnern schrift- und mündlich mit Gründen angegriffen werden, bestätigen, daß sie dem Egoismo ergeben sind, und sich noch nicht getrauen, ihre eigennützige Absichten zu bekennen.

§. 264.

Man suche einen Freygeist aufzutreiben, so wird man keinen einzigen antreffen, welcher diesen Nahmen öffentlich träget, oder angenommen hat, selbst die, von denen man weiß, daß sie in ihrer Freygeisterey thätig sind, und die gefährlichste Grundsätze davon ausfliegen lassen, gestehen auf Befragen eben so wenig öffentlich ein, daß sie zur Zahl der Freydenker gehören, als sie auf sich kommen lassen wollen, ihren Lebenswandel nach Egoistischen Begriffen einzurichten.

§. 265.

§. 265.

Fraget man hingegen: ob es denn in der That auch Freygeister giebet, und wo dieselben sich aufhalten? so wird mit Fingern auf sie gewiesen, oder doch wenigstens eine Menge derselben hergenennet, und zum Beweis hinzugesetzet: daß sie Religionsspötter wären.

§. 266.

Alles dieses sind offenbare Kennzeichen und kenntbare Unterscheidungszeichen, daß sie weniger auf die von GOtt vorgeschriebene Befehle acht geben, als andere Menschen, und an sich halten, sich für GOttes Verächtere zu erklären.

§. 267.

Eben um deswillen sind sie auch unter einander selbst noch nicht einig, ob sie Naturalisten, Materialisten, Mechanisten, Cosmologisten, Toleranten oder Egoisten zusammen ausmachen, und weil sie davon einen Mischmasch vorstellen wollen, so darf ein jeder von ihnen seine eigene Meynung, und den vorhin gehabten Nahmen beybehalten, mithin auch, wenn er sich unter die Christen zehlet, ein Christ bleiben.

§. 268.

Denn ihr Lieblingsgötze ist das Vergnügen, die Leydenschaften sättigen zu können; um diesem beständig mit Opfern aufwarten zu kön-

nen, fodern sie überall Geld, Ehre, Vorzug, Ruhe, Gleichgültigkeit, Toleranz. Wer ihnen diese Nahrungsstücke versaget, ist ihr Mann nicht, sondern er wird von ihnen, wenn sie können, mit dem Märtererruhm, oder mit der Märtererstrafe belegt.

§. 269.

Verrätherisches Liebkosen, jammernde Freundschaft ohne Mitleyden, feurige Wünsche, unersättliche Bemühungen, unsichtbares Mißvergnügen, eigennützige Rathschläge, vergiftete Lobeserhebungen, höchstgefährliche Schmeicheleyen, entscheidende Urtheile über Gehässige und Wohlgelittene, ein stotterndes Nein, oder ein heuchelndes Ja in allen zweifelhaften Fällen, wohlgefällige Abschilderungen der Begebenheiten, entzückte Freundschaftsverstellungen über anderer ihre Thaten, blaßmachender Schreck über die widrige Zufälle ihres Wohlthäters, und eine anhaltende Dienstfertigkeit ohne wahre Liebe, sind die Hauptstützen, wodurch sie sich bey denen zu erhalten suchen, die ihr Glück befördern sollen.

§. 270.

Wichtige Entdeckungen, mitleydiges Zuschauen in Widerwärtigkeiten, erschütternde Freundschaftsbetheurungen, unentgeltlicher Diensteifer, gedultige Nachsicht begangener Fehler, gemeinschaftliches Nachspüren auf

Fall-

Fallstricke, winselnde Beschwerden über unangenehme Begegnisse, freygeisterische Unternehmungen, falsches Geschwätze über die Abwesenden, wankelmüthige Wahl der Beystände, und bedingte Treue gegen die Wohlthätere, sind die Cardinalpflichten, welche sie denen widmen, deren Feindschaft ihnen fürchterlich ist, und mit denen sie umgehen müssen.

§. 271.

Alle übrige Mitmenschen sind in ihren Augen kleine Geister, und machen ihnen wenig Mühe. Unerwartete Vorwürfe, kaltsinniges Bezeigen, schattenmäsige Dienstversicherungen, anderstdenkende Verehrung, hartes Gehör bey vertrautem Anliegen, beissende Vorwürfe, falsche Dienstfertigkeit, unerbittliche Härte bey flehentlichen Vorstellungen, Hundesneid gegen Tugendhafte, witziges Gespötte über Wahrheiten, sind in ihren Augen noch keine hinreichende Plagen, um sich gegen den Anlauf der Nothleydenden zu schützen.

§. 272.

Ein Freygeist ist sogar sich selbst wütend, denn er überlässet sich lediglich seinen Leydenschaften. Er wird ein Verschwender, ein Schwelger. Er hält sich ungesittete Rathgebere, unbeständige Freunde und wollüstige Zeitvertreibere, welche, wie er, keine andere Gesetze

setze erkennen, als die Triebe ihrer Neigungen. Er liebet das süsse Nichts der Eitelkeit bis zum Verderben. Er schnappet wie dort der Hund nach dem falschen Schein des Fleisches, und lässet das Wesentliche fahren. Er rottet den in ihme liegenden Saamen zu denen Tugenden vollends aus. Er schläfet nur für Mattigkeit, weil er immer auf neue Einfälle und Mittel sinnet, wie er sich den andern Tag vergnügen könne, und in der angenommenen Lebensart nicht fehlen möge. Er setzet sich durch den blosen Genuß des Sinnlichen bis zu denen Thieren herab, und entehret sich dadurch selbsten. Er verkürzet durch das beständige Wohlleben seine Jahre und behält nichts, als ein gebrandmarktes Gewissen, welches ihn zur Verzweifelung leitet.

§. 273.

Schauet er sein Gedankenregister und die Tafel seines Gewissens recht genau durch, so findet er sich noch weit ähnlicher darinnen abgeschildert, eigennützig, leichtsinnig, ungnügsam, eigenmächtig, argwöhnisch, mißtrauisch, hartherzig, eifersüchtig, ausgelassen, kühn, spöttisch, beissend, verwegen, und zu allem dem fähig, was seine Leydenschaften verlangen.

§. 274.

Er ist übermüthig, wenn es ihm wohlgehet, verzagt in widrigen Fällen, ängstlich im Unglück,

glück, dienstfertig, blos aus Gewinn und Ehrsucht; er maulet, wenn er Widerstand findet. Er wird dankvergessen im Wohlleben, und fühllos gegen Verhaßte oder Unglückliche. Er sorget thierisch für seinen Leib und vergisset ein Mensch zu seyn, wenn er an den obersten Richter denken und das thun soll, was die Seele erheben kann. Zu Vermeidung der Unruhe und nach Gesetzen die Neigungen einzuschränken, bildet er sich mit Gewalt ein, daß die Welt ewig fortgehe, und mit seinem lezten Hauch seine Seele ohne Wiederkehr ein Ende habe.

§. 275.

Er befleissiget sich nur um den Vorzug über andere. Die äussere Achtung schätzet er höher wie den innern Werth der Tugend. Die Noth der Unzufriedenen ficht ihn nicht an. Den reizenden Trieb, Geplagten zu helfen, kennet er nicht. Er hält dem beissenden Witz und dem veränderlichen Modegeschmack blind zu folgen, für unentbehrliche Vorzüge. Er betrüget seine Wohlthätere und er verläßt seine Freunde so bald, als es sein Eigennutz erfodert.

§. 276.

Er hat ein wetterwendisches Herz. Er ist im Glück stolz, und geräth im Unglück in Verzweifelung. Er unterhält sich und andere mit flüchtigen Gedanken, possierlichen Kleinigkeiten, Scherzreden, und gesetzlosen Unternehmun-

mungen. Um sich recht groß zu machen, nimmt er die eingeführte Lebensart an, gaukelt wie ein ohne Gesetze Träumender in Ausübung seiner lustigen Einfälle fort, thut was er will, und suchet sein Glück vorzüglich in freyen Handlungen. Er spöttelt über Ungezogenheiten, Mißbräuche und Fehler anderer. Er verlässet sich allein auf seine eigene Einfälle; er ist bis zur Verwegenheit kühn, und thut nichts, als was seine Leydenschaften genehmigen.

§. 277.

Mit diesen setzet er die Lebensjagd beständig fort. Was ihn daran behindert, schaffet er aus dem Weg. Alle anders Denkende und Sträubende suchet er verächtlich zu machen und auszurotten. Selbst die Religion muß in allen Stücken weichen, wo seinen Leydenschaften dadurch Einhalt gethan wird, und alle Gesetze sind in seinen Augen unbillig und verkehrt, wenn dadurch seine Begierden gezähmet werden sollen.

§. 278.

Ein Staat kann keine gefährlichere und beweinenswürdigere Glieder haben, als die bey ihme eingenistelte Freygeister. Durch dieselben werden die tyrannenmäsige Leydenschaften in allen Staatsgliedern angefeuret, und ihnen die zu Ausübung aller Laster und zur Sicherheit führende Meynung beygebracht,

daß

daß der, welcher am Ende seines Lebens zu wirken aufhöret, der Verantwortung, ohne bestraft zu werden, getrost entgegen sehen kann. Sie stecken das Herz der Grossen, wenn sie sich zu denenselben nähern dürfen, durch Anfeurung ihrer Lieblingsneigungen in den Brand, und schütten in diese Glut nahrhaftes Oehl.

§. 279.

Zu verwundern ist es, daß, da keine Befehdung, Gespenster, Sökferey, Herumbalgen, Faustrecht, Hexerey, Götzendienst, Feuer- und Wasserproben mehr aufgedrungen, dennoch landesverderbliche Verschwendung, falscher dienstbeissender Witz, unnütze Kenntnis und Grübeleyen in der göttlichen Einrichtung, veränderlicher Modegeschmack, gesetzloses Betragen und freygeisterische Lebensreguln geduldet werden, über deren unvermeidliche Folgen die dermahlige Völkerschaften zittern würden, wenn sie mit ihrem Daseyn erst in die Reyhe ihrer Urenkel einrücken müßten, und von diesen fürchterlichen Unternehmungen der völlige Ausbruch nicht noch in Zeiten gewehret werden wird.

§. 280.

Die zarteste Säuglinge fangen schon an, männliche Laster zu begehen, und sich der kindischen Spiele zu enthalten. Die versperrt gewesene Klöster werden nach und nach geöffnet,

net, oder doch zu Lusthäusern eingerichtet; die dienstfertige Mignons verzärtelt; die aufrichtige Rathgebere zu mitleydenswürdigen Schmeichlern gemacht; die wichtigste Bedienungen den kleinsten Geistern übertragen; die Andacht öffentlich gar nicht, und heimlich sehr träg getrieben; die Kräfte vor Antrit des männlichen Alters entnervet; lustige Einfälle an den Platz entscheidender Moralgesetze eingeschaltet; die reuige Thränen mit den Klagen verbannet; dem gemeinen Pöbel die Vorstellung, daß ihr Betragen nach dem Tod bestrafet, oder belohnet werde, entzogen; die Regentenschaft dadurch unsicher gesetzet, und alles Unangenehme aus allen Gesellschaften verwiesen, und nichts darinnen zugelassen, als was erlustiget.

§. 281.

Die genaue Waage, wornach, kraft der schon längst gut gefundenen Urgesetze, Recht und Unrecht entschieden worden ist, wird schon hin und wieder blos nach denen Lieblingsleydenschaften eingerichtet. Die derselben unentbehrliche Zunge, seine Handlungen nach dem Sinn des obersten Befehlshabers vorzunehmen, für unnöthig gehalten, und die Tugend durch die unbändige Hand der Leydenschaften abgewogen.

§. 282.

Gewürzte Sitten und Verbesserungsvorschläge werden nach alten Gesetzen belachet,

oder

oder die Antwort darauf beissend eingekleidet, und die Menschen nach Grösse der von ihnen geleisteten Dienste abgegebenen Geld, versprochenen Freundschaftsversicherungen, schmeichelerischen Bezeigen, oder angenehmen Umgang, und selten mehr nach wahren Verdiensten geschätzet.

§. 283.

Kaum denket man noch daran, daß man bey den Scheintugenden nicht einmahl ein passabler Mensch, vielweniger aber ein nützlicher Weltbürger bleiben könne, durch wahre Tugenden aber der zeitliche und ewige Ruhm zu erhalten stehe.

§. 284.

Die leichteste Feuchtigkeit steiget allein gegen den Himmel, fället aber, wenn sie sich zu hoch versteiget, wieder zurück. Der unwissendste Knabe beklettert die höchste Orte und geräth in Unglück. Der beklagenswürdige Thor hat die stärkste Einbildungskraft ohne Gewißheit. Der zum Nachsinnen unfähige Schlafende hat die angenehmste Vorstellungen ohne wirklichen Genuß. Das abnehmende Alter, die schwächste Beurtheilungskraft, und der eigennützige Betrüger die gefälligste Vorschläge; ein Freygeist aber übertrift sie alle. Er übersteiget unendliche Vollkommenheiten mit seinem endlichen Verstand, und bringet

den zeitlichen Vortheil heraus, daß man alles nach Willkühr ohne Verantwortung benutzen dürfe, wenn keine Hinderungen dazu im Weg stehen.

§. 285.

Es gelinget ihme auch, viele Anhängere zu finden, weil man zu gelassen ist, seine witzige Vorträge anzuhören, und weil man den schleichenden Gift davon noch nicht kennet, sondern sich durch seine eifrige Bemühungen, die gehässig gewordene Mißbräuche abstellen zu wollen, verblenden lässet, und für nöthig hält, einem jeden seine Gewissensfreyheit zu lassen, und zu gestatten, daß er auch darnach seine Handlungen beurtheilen dürfe.

§. 286.

Hiernach stehet leicht zu begreifen, wie es zugegangen ist, daß ein geiziger und auf die Beherrschere dieser Erden ungemein neidischer Voltaire einer durch die Jesuiten ruinirt gewordenen Familie beygestanden hat; warum er einer andern die unschuldige Hinrichtung ihres Vaters Callas entdecket; die übertriebene Kirchengebräuche hämisch durchgezogen; den Fall der Jesuiten befördert; die heftigste Satyren gegen die Halbwisser geschrieben; die Schaubühne und das allgemeine Theater der Liebe durch neue Zusätze und eigene lustige Einfälle so sehr erhoben; in die Geschichte der vergan-

gangenen Zeiten sich gewaget, und das darinnen noch fehlende Angenehme durch untergeschobene eigene Gedanken ersetzet; die Verlegere und den ganzen Menschenhaufen mit seinen Schriften auf andere Gedanken gebracht; der Glaubensartikul und göttlichen Geheimnisse sich bemeistert; durch seine anhaltende Gesundheit der Heilkunst gespottet; mit seinem erworbenen Reichthum, sinnreichen Dichtkunst, ausserordentliches Gedächtniß, mäsige Vielwisserey, angenehme Schreibart, angetroffenen Beyfall, unversöhnliche Rachgier, allgemeine Verläumdung, öfters gefundene Gelegenheiten, unverschämte Geilheit, eigennütziges Betragen, und hoffärtige Gastfreyheit unter dem Schutz seiner Anhängere sich recht groß gemacht hat.

§. 287.

Ein noch kühnerer Mandrin, welcher nicht gleich bey dem Donnerwetter, Krankheit, Arrestbrief und Unglück seinen gehabten Muth wie Voltaire verlohren, und blos aus Haß gegen den Ausschlußhandel bey seinem unersättlichen Eigennutz verbottene Waaren seinen Landesleuten in Frankreich aufgedrungen hat, würde eben so groß worden seyn, wenn er seinen Verstand auf Schriften angewendet, und nicht als ein Staatsverbrecher die ihm gebührende Strafe empfangen hätte.

§. 288.

Beyde haben sich denen eingeführten allgemeinen Gesetzen widersetzet, und waren lasterhaft. Beyde unternahmen, die eingeführte Gebräuche abzuändern, und beyde waren im Grunde von einem rohen, ausgelassenen Menschen nicht unterschieden. Denn sie haben beyde nur wie rohe Menschen auf ihre eigene Einsicht sich verlassen, und darauf gesonnen, ihre Lieblingseigenschaften auszuüben.

§. 289.

Alle Laster kann ein roher Mensch wegen mangelnden Gelegenheiten und Kräften nicht begehen, er ist aber doch dazu bereit, so bald wie der Fall dazu aufstösset.

§. 290.

Er prediget von Zähmung der Begierden, damit sie ihme keinen Verdruß zuziehen mögen; seine eigene Triebe hält er aber in Betracht des höchsten Gesetzgebers der Verantwortung nicht würdig genung.

§. 291.

Er ist treu und dienstfertig allen denen, welche ihme Vortheile, Ruhe und Ehre verschaffen; wo ihme aber diese Vortheile entgehen, bleibet er nicht, sondern schleichet dahin, wo das Schicksal ihm hinwinket.

§. 292.

Er hält auf Tugend, und will darinnen vorzüglich glänzen, wenn sie nur seinen Leydenschaften nicht widerstehet, und eben um deswillen belachet er die Buse, Bekehrung, Glaubenslehre, Wirksamkeit des guten Geistes, ewige Bestrafung und Herzensänderung, und ziehet diesen mühsamen Unternehmungen ein schlafendes Gewissen weit vor; der nackende Berg, worauf nicht die geringste Nahrung angetroffen wird, zumahl wenn seine Lebenskräfte zu Ende gehen.

§. 293.

Alsdenn klettert der rohe Sünder und Freygeist auf diesem nackenden Berg angstvoll auf und ab; suchet auf diesem Kampfsplatz, wo sich der Richter und die meisterlos gewesene Leydenschaften herumschlagen, Beystand und Hülfe.

§. 294.

Die Ewigkeit und das, was darinnen vorfallen mögte, machet einen Schauder, weil ungewiß bleibet, ob das bishero nicht geglaubte dennoch möglich seyn könne. Die genossene Lustbarkeiten werden zwar wiederkäuet, schmecken aber gallenbitter. Der Schlaf, die Schmerzen, der Kummer, die Angst, das Gewissen, die Schwermuth, Ungewißheit, Verzweifelung, welche die prächtigste Palläste, und gelehrteste

Arbeitszimmer eben so gewiß, wie die dumpfigste Gefängnisse durchdringen, finden sich auch bey diesem Sterbenden ein. Sie schmecken nicht; sie sind unangenehm; sie machen unruhig, kurzsichtig, unentschlossen und auffahrende Gewissensbisse.

§. 295.

Der Beängstigte weiß sich nicht mehr zu helfen; er wird blaß vor Schrecken und Warten der Zufälle, die nun eintreten können; er stirbet auf gerade wohl entweder hin, oder fänget heimlich an zu wünschen, anderst gelebt zu haben; er erkennet sich für einen Taugenichts, machet ungezogene Geberden, stösset wimmernde Angstgebeter aus, fürchtet sich für den richterlichen Ausspruch; er winselt, zittert, zucket, raset; hält alles für ein Unding; er verzweifelt.

§. 296.

Viele lassen es zwar nicht so weit kommen und entgehen dieser Gefahr noch in Zeiten, ehe sie den gefährlichen Posten zwischen dem thätigen Thun und der Verwesung verlassen müssen; allein dieser Fall tritt doch sehr selten ein, und es ist öfters zu spät, die freygeisterische und eines rohen Weltsinnes Grundsätze in der Geschwindigkeit zu verbannen.

§. 297.

Wer wird es also wohl wagen wollen, es darauf ankommen zu lassen: ob eine aus Furcht

Furcht der Strafe erzwungene Entschliessung, von seiner bisherigen Lebensart abzulassen, vor dem allwissenden Richter eine Entschuldigung finden werde? Ist das eine Herzensänderung, wenn ein Dieb über der That ertappet wird, das Weggenommene wieder erstatten muß, und vom Stehlen abzulassen sich anheischig macht. Thut er es nicht, um der Strafe zu entgehen, und stiehlet er nicht fort, wenn er freygesprochen wird? Hat nicht ein Dieb seinen Sinn erst abgeändert, wenn er freywillig vom Stehlen ablässet, und in seinem künftigen Lebenswandel einem jeden das Seinige ungestört lässet, und ist es möglich, durch Ausübung der vorgeschriebenen Pflichten von denen Lastern abzustehen?

§. 298.

Die Beantwortung dieser Fragen wird einem jeden, welcher dahier fortzulesen Lust hat, lediglich überlassen, doch dabey gebethen zu bedenken, daß ein Freygeist und ein roher natürlicher Mensch einerley Principia haben, und die gefährlichste Projectenmacher sind, solche Entwürfe zusammen zu schmieden, wodurch ihre Leydenschaften gesättiget und ihr Glück befördert werden kann.

§. 299.

Mit dem Glück und in dem Wohlstand keimen immer neue Begierden auf, und diese

veranlassen neue Aussichten, welche ebenfalls ausgeführet werden. In Ausübung derselben wird das gute, oder böse Herz, die Einfalt, oder der Einsichtige, der Leichtsinn, oder die Unterwürfigkeit nach Gesetzen, der Eigennutz, oder die Neigung zum allgemeinen Besten, und die Lust, Böses, oder Gutes zu thun, verrathen.

§. 300.

Alle Laster haben ihre Vortheile, Anhängere, Vertheidigere. Sie werden von diesen niemahlen, sondern von denen, welche sie nicht gelten lassen, bestrafet, und eben um deswillen von vielen Völkern, Gesellschaften, Sittenrichtern und Gesetzgebern das für lasterhaft erkläret, was andere für tugendhaft halten. Nur die Abweichung von denen vorgeschriebenen Gesetzen und Pflichten bestimmet die Laster, und der wird für den Abschaum des menschlichen Geschlechts erkläret, welcher die zu befolgende Gesetze hasset, angreifet, abschaffet.

§. 301.

Die Gesetze zu befolgen und zu handhaben, ist die Haupttugend; die göttliche Geheimnisse zu verachten, der äusserste Gipfel des Uebermuths, oder der Schwermütigkeit, und das eigene Wohl dem allgemeinen vorzuziehen, die nirgends zugelassene grundverderbliche Erbsünde. So lange der Mensch hiernach seine Handlungen einrichtet, und es ihme nach

Wunsch

Wunsch gehet, wachet sein Gewissen nicht auf, sondern es wird vielmehr in lustigen Gesellschaften selbst bey den schwermütigsten Gemütern unterdrückt.

§. 302.

Der ehrliche Mann, der Tugendhafte und der Christ ist ein Held im Vertrauen auf sein durch Gesetze aufgeführtes Lehrgebäude, der rohe Mensch aber immer zaghaft und wankelmütig in Erforschung der seinen Leydenschaften nicht entgegen stehenden Gesetzen. Er entsaget seinen Wohlthäter, woran er fest angeklammert war, wenn er dabey einen Vortheil findet, und verlässet GOtt, so lange er ihn nicht nöthig hat.

§. 303.

Er begreifet zwar und giebet es auch, weil er das Gegentheil nicht beweisen kann, zu, daß die Natur durch eine göttliche Kraft in die Bewegung gesetzet worden seye; allein, daß in derselben die geheimnisvolle Einrichtung nach göttlichen Vorschriften denen Leydenschaften zuwider in der Ordnung fortgehen könne, und deren Uebertretungen bestrafet werden sollen, hält er für ein Spiel, wodurch der Mensch geäffet werden wolle, und ob er gleich an der feuerreichen Sonne die wohlthätige Hitze bewundert und alle deren, von den gelehrten Naturkündigern erforschte herrliche Eigenschaf-

ten glaubet, so erkläret er doch den Vortrag, daß GOtt Geheimnisse sich vorbehalten habe, und darnach die Welt regiere, oder solche verehrt und geglaubt wissen wolle, für ein rasendes Zumuthen.

§. 304.

Wenn Sarg, Grab und Verwesung seines gleichen betrift, macht es wenig Eindruck; muß man aber an diese unvermeidliche Zufälle mit Ernst denken, so fänget erst der rohe Mensch an zu wünschen, daß er doch den auf seiner Seite finden mögte, von dem alles abhänget. Allein alsdann ist es gemeiniglich zu spät. Denn sein Verstand ist wie eine zusammengeschrumpfte Blume, welche sich, wenn sie einmahl tödtlich angegriffen ist, nicht wieder aufrichten kann; oder der Verstand gleichet einem tödtlich verwundeten Standhaften, dem nicht einmahl das Zähnknirschen Linderung verschaffet.

§. 305.

Mögte man doch bedenken, daß der Körper überall hinausdünsten kann, und dennoch in dem Zusammenhang der körperlichen Dinge bleiben muß, so würde man auch den Schluß machen, daß nicht möglich seye, sich vorzustellen, daß die den Menschen thätig gemachte Haupteigenschaft, welches die Seele genannt wird, nur in einer blosen Bewegung des Geblüts bestehe!

§. 306.

Man würde darauf verfallen, daß, wie ein Körper zu Stand gebracht werden können, auch etwas, welches ihn für andern verherrliche, ohne ihn seine Existenz behalten könne. Man würde nicht für unmöglich halten, daß, da Seele und Leib schon einmahl ohne eigenes Zuthun ihr gemeinschaftliches Daseyn erlanget haben, diese beyde mit einander vereinigte Stücke abermahlen entweder verschönert, oder verschlimmert zur Bestrafung, oder Belohnung auftretten müssen, und man würde den Schluß machen, daß ein allmachtvolles Wesen auch allweise seyn, folglich ganz anderst verfahren müsse, als eingeschränkte Wesen sich vorstellen können.

§. 307.

Den Ursprung, die Verbindung, den Zusammenhang, das Ende und den Anfang des Sichtbaren zu erforschen, ist das tiefe Meer, worauf die Menschen unaufhörlich sich erlustigen und scheitern. Es ist das unzulängliche Hülfsmittel, wodurch sie glauben, eine vollkommene Einsicht zu erlangen, und es ist der allzukurze Maasstab, womit sie den in Grenzen vorliegenden sämtlichen sichtbaren Körpern eine unendliche Grösse geben wollen. Ein Unternehmen, davon auch die stärkste Weltweisen die Unmöglichkeit einsehen, weil sie doch so

viel·

viel Einsicht haben, daß keine Ordnung ohne Gesetze vorhanden seyn könne, und die Gesetze sich nicht selbsten den Inhalt geben können, sondern jemand dieselben abfassen, folglich auch jemand vorhanden seyn müsse, welcher der Natur, so mit zur Welt gehöret, eine gesetzmäsige Bewegung gegeben habe.

§. 308.

Es lebe demnach der Urheber und dessen Gesetze nach seiner Allweisheit und Vollkommenheit ewig fort. Er lasse das Eingeschränkte sich einbilden, ohneingeschränkt zu seyn, er bleibet doch in seinen Absichten ohngestöret; Er sehe länger nach, daß die menschliche Neigungen befolgt werden; Er behält doch immer die Macht, hiernach zu belohnen, oder zu bestrafen; Er vergönne, daß die Menschen sich einander willkührlich behandeln, sie müssen doch davon wieder ab- und sich gefallen lassen, was sie dafür für einen Lohn empfangen.

§. 309.

Merket doch, ihr Menschen! daß nichts gewöhnlicher in allen verschwundenen Zeiten gewesen ist, als die Freydenkerey, und bedenket, daß das willkührliche Thun noch immer durch Gesetze in Schranken gehalten werden müsse, damit der Pöbel nicht die Gewalt erhalten möge, durch Unternehmung freyer

Hand-

Handlungen das Joch des Gehorsams von sich abzuschütteln.

§. 310.

Sinnet nach, was daraus entstehen würde, wenn der unbändige Pöbel gesetzlos seyn sollte, und ziehet daraus den tröstlichen Schluß, daß eben so wenig die Aufkündigung des Gehorsams bey denen Unterthanen, als die Oberherrschaft der Freygeister zu befürchten stehe, weil die Ausbrüche der zügellosen Leydenschaften gar zu viele Menschen unterdrücket, und die Unterdrückte sich der Wuth, ohne Gesetze zu handeln, mit Gewalt sich widersetzen, wenn sie es nicht länger mehr ausstehen können.

§. 311.

Indessen ist es doch nöthig, zu wehren, daß dieser unglückliche Zeitpunkt nicht eintreten, sondern denen Gesellschaften entdecket werden möge, was für eine giftige Schlange sie in ihrem Busem anziehen will, da sie denen Freygeistern gestattet, die Urgesetze aufzuheben, und alles nach Leydenschaften einzurichten, ohne zu bedenken, daß, da die Gesetze erst unter Wenigen für ungültig erkläret worden sind, und schon dadurch so grosse Unordnung verursachet worden ist, alsdenn erst der völlige Umsturz erfolgen müsse, wenn der Pöbel gleiche Gesinnung annehmen sollte.

§. 312.

Herrschende Gewohnheiten haben noch jederzeit die Meisterschaft so lange behalten, als sie starken Beyfall gefunden hatten, und wer sich wagen wollen, denselben sich zu widersetzen, oder sie zu frühzeitig zu reformiren, hat noch niemahlen etwas Nützliches ausrichten können.

§. 313.

Von den gefälligen Gebräuchen werden alle Völkerschaften im Zaum gehalten, und so lange dieselben Beyfall finden, so dürfen sie nicht, sie mögen seyn wie sie wollen, abgeändert werden, und selbst die Wahrheit muß zurückstehen. Denn die herrschende Gewohnheiten machen den Weltgötzen aus, welcher am meisten verehret wird, und den stärksten Gehorsam findet. Und dieser Weltgötze ist das allmächtige Ungeheuer, gegen welches dahier, weil es fast allemahl der wahren Gottheit sich widersetzet, der Angrif gerichtet worden ist.

§. 314.

Es werden zwar alle diejenige, welche ihme allein opfern, hierüber entrüstet werden; allein dieses schrecket nicht ab, sondern es wird ihnen vielmehr ins Gesicht gesaget, daß noch jederzeit so lange, wie die Welt stehet, alle Vorstellungen und Vorschläge, wodurch allgemeine Gewohnheiten abgeschaffet werden sollen, für

Chi-

Chimären, neidische Erfindungen, hypochondrische Grillen und dem Staat höchst schädliche Neuerungen ausgeschrieen worden sind.

§. 315.

Hiebey wird Niemand genennet, viele gefürchtet, und mancher nicht ohne Grund in den Verdacht genommen, daß er den, welcher dieses zur Preße dictiret hat, unter die in das Tollhauß gehörende Unklugen zehlen, und ihme den allgemeinen Haß zuzuziehen, sich bemühen werde, zumahlen wenn er von ihme dahier noch weiter den offenherzigen, durch die Geschichtskunde schon längst bewiesenen Satz lesen wird, daß die Strittigkeiten in allen Religionen und Wissenschaften und deren Abänderungen sehr selten durch Vorlegung der Wahrheit allein, sondern vornehmlich durch den, dem übermächtigen Haufen vorgelegten Vortheil unternommen worden sind.

§. 316.

Nun ist der erste Schritt des Bekenntnisses in dieser höchstwichtigen Sache gethan, und er kann nicht wieder zurückgesetzet werden, wenn auch die harte Beschuldigung gemacht werden sollte, daß entsetzlich gefolgert worden seye. Es wird demnach der Gang noch weiter fortgesetzet, und unter der Versicherung, daß man die nicht ausbleibende Vorwürfe, als seye ein neuer satyrischer Schreiber, oder

Zweifler, welcher ausser Stand seye, nach dem ernsthaften Vortrag der tieffsinnigen Weltweisen und Sittenlehrer zu schreiben, oder problematische Abhandlungen nach dem dermahligen Modegeschmack unvollständige Wörterbücher mitzutheilen, entstanden seye, nicht achten wolle, nunmehro mit deutlichen Worten anhero gesetzet: daß nicht möglich seye, die Wahrheit mit Nutzen zu Abänderung der herrschenden Gewohnheiten vorzutragen, so lange als dieselben noch von dem übermächtigen Haufen geschützet werden können; und weil es nicht genung ist, etwas vorzutragen, was widersprechend zu seyn scheinet, sondern die Ordnung erfodert auch, dasjenige offenherzig anzugeben, was dazu den Anlaß gegeben hat, und wie der Sache geholfen werden könne; so soll nunmehro nicht der geringste Umstand verheelet werden.

§. 317.

Nach den Begriffen von den Tugenden und Lastern bringet eine jedwede Tugend und jedes Laster, oder wie man in den neuern Zeiten zu reden pfleget, die Unterlassung, oder Ausübung einer jeden Pflicht, welche die eingeführte gute Lebensart störet, oder befördert, demjenigen einen gewissen Vortheil, welchen ein, oder der andere für gut hält.

§. 318.

Der Erfolg von dem Laster, oder der Tugend, wird bey dem deshalben gefaßten Entschluß allezeit für gut angesehen, und der erstere Vorsatz dazu hat allemahl den davon sich eingebildeten Nutzen zum Beweggrund; ob aber das Unternehmen nach der sich davon gemachten Vorstellung in der That auch vortheilhaft ausgefallen ist, oder einen Schaden nach sich gezogen habe, wird erst durch den Erfolg gewiß, und kommt gemeiniglich auf die Beurtheilung anderer, die darunter leyden, oder etwas gewinnen, an.

§. 319.

Die Hofnnng, den verlangten Vortheil davon geniessen zu können, ist immer bey dem dazu genommenen Vorsatz da, und fallen dabey, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget, die Gesetze ein, welche die Vollführung untersagen, so werden dieselben zu hart gehalten, und sich bemühet, deren Ahndung zu entgehen.

§. 320.

Wären die Gesetze nicht zur Befolgung vorgeschrieben, so würden sehr wenige Sünden, Fehltritte, Vergehungen, heimlich begangen werden, und würden der Mitmenschen Fehler nach den deshalb vorgebrachten Entschuldigungen, oder nach dem Begrif, den der Fehlerfundene davon hat, beurtheilet, so sollten

wenige Verbrechere Unrecht behalten, sondern derjenige allein straffällig erkläret werden, welcher erst nach der begangenen That Reue bekommen hat.

§. 321.

Der Mensch hat beständig das Verlangen in sich, gute Handlungen zu begehen und er rechtfertiget alle seine Unternehmungen nach seinen Begriffen, unter dem anhaltenden Wunsch: daß er auch von audern darnach beurtheilet werden möge; muß aber erst in der Folge gewahr werden, ob er Recht, oder Unrecht gethan habe, und straffällig seye.

§. 322.

Die Grösse des Bösen gegen das Verhältniß des Guten abzuwiegen, die schwere Kunst, wodurch alle Handlungen ihren zuverlässigen Werth, oder die Verachtung erhalten, wird von dem Menschen allemahl vernachlässiget, wenn er die Wahl hat, von zweyen entgegen stehenden Thaten nur eine zu vollbringen, und weil er doch nur das eine thun und das andere unterlassen muß; so ziehet der hierunter genommene Entschluß viele Reue und Vorwürfe in dem Fortlauf des Lebens nach sich.

§. 323.

Um diese Reue und Vorwürfe mit der Bestrafung und unangenehmen Folgen vermeiden zu können, ist die Menschheit natür-

licher-

licherweise auf die Einrichtung verfallen, dem ungewissen Menschen geprüfte Erfahrungsreguln vorzuschreiben, und den grossen Nutzen davon angenehm zu machen.

§. 324.

Die Zumuthung, daß man gehorsamen müsse, und daß andere eben so, wie wir zu thun es nöthig finden, verfahren sollen, ist noch, wie in allen verschwundenen Zeiten, wider den Mann gegangen; man tastete die befehlende Macht, wenn sie zu weit gehen wollte, an, und unterwarf sie der Schuldigkeit, bey Ertheilung ihrer Willensmeynung allezeit die allgemeine Wohlfart zum Entscheidungsgrund anzunehmen, und muthete ihr zu, sich die Ordnung gefallen zu lassen, welche derjenige in den Gang gebracht hat, von dem alles abhanget.

§. 325.

Es wurden zwar diese Schranken nicht allemahl eingehalten, und es äusserten sich Abweichungen, oder ein Ungehorsam gegen die festgesetzte Vorschriften; allein weil diese Aufführung eine Unordnung und eine grosse Menge von den noch vorliegenden politischen Gesetzen veranlassete, so mußten die allgemeine Urgesetze wieder aufgesuchet werden.

§. 326.

Es konnte auch nicht anderst seyn; denn zu befehlen ist allezeit weit angenehmer, als zu gehorsamen; den Vorzug über andere zu erhalten, bleibet das allgemeine Bestreben, und in Ausübung des freyen Willens die völlige Freyheit zu haben, ist die weltkündige Sehnsucht, welche immer darauf sinnet, zugleich auch die unzufriedene Umstände zu verbessern.

§. 327.

Die Ausführung davon zog ein wider einander streitendes Verfahren nach sich, und um den daraus entstehenden bösen Folgen abzuhelfen, mußte man die vorhandene Social- und Civilgesetze zusammen schmieden.

§. 328.

Die Leydenschaften der Menschen waren zu unbändig, verwegen, ungewiß, beschwerlich, unbeständig, trostlos, zu übertrieben; sie wurden meisterlos, und erregten bey allen dadurch unterdruckt gewordenen ein anhaltendes Verlangen nach dem allgemeinen Beherrscher, welcher wieder alles in die Ordnung bringen könnte, und der schon so oft unter dem verehrungsvollen Nahmen der Gottheit für den höchsten Gesetzgeber anerkannt worden war.

§. 329.

Keiner wollte von diesem vollkommenen Richter einen unrichtigen Begrif gehabt, und

gegen denselben sich schlechter aufgeführet haben, wie der andere. Er gerieth also bey den wahrgenommenen Fehltritten und erhaltenen Verweisen auf Entschuldigungen, und dadurch wurden die göttliche Gesetze durch moralische, politische und philosophische Befolgungsreguln eingeschränket, bis endlich so viele Auslegungen deshalben zum Vorschein gekommen sind, daß alle diejenige, welche in den Fall sich zu rechtfertigen verfielen, immer einen, oder den andern Damm von Gesetzen vor sich fanden, hinter welchen sie sich beschützen konnten.

§. 330.

Hierinnen lieget die wahre Ursache, warum der gründlichste Sittenrichter mit seinem Beweis der Wahrheit noch niemahlen etwas Nützliches in einem Spiel- Sauf- oder andern Lusthauß hat ausrichten können, sondern vielmehr öfters seinen Rückweg durch das Fenster nehmen müssen, wenn er darinnen mit Gewalt Hinderungen vornehmen wollte, und die Policey noch nicht für nöthig gehalten hatte, dergleichen Zusammenkünfte abzustellen.

§. 331.

Hierinnen ist der eigentliche Grund anzutreffen, warum der überzeugte Christ eben so wenig die Götzentempel bey denen Heyden, als der Heyde den Gottesdienst unter denen Christen

zerstören konnte, wenn die vorgetragene Lehre nur die einzige Waffen waren, und keine Gewalt gebrauchet werden durfte, oder dem übermächtigen Haufen ein grösserer Vortheil gezeiget wurde, welcher den bisherigen überstiegen.

§. 332.

Hiernach lässet sich begreifen, warum der durch die harten Drangsale ermattete Israelit und das beängstigte Mutterherz die in dem Testament schon längst hinlänglich erklärt gewesene christliche Religion unter der Gestalt der gesetzmäsigen mit Freuden erst alsdenn angenommen haben, wenn die Kinder dem Mogul aufgeopfert und die Ziegel mit Stoppeln gebrannt werden mußten, oder, welches einerley gesaget ist, wenn die Noth allgemein lästig war.

§. 333.

Kurz, hieraus lässet sich erklären, warum der tiefsinnigste Weltweise noch zu keiner Zeit die Gewalt gegen Stärkere hat gebrauchen dürfen, sondern allezeit in Gedult abzuwarten gezwungen war, ob man auch seine Wahrheitssätze gut finden und ihres Vortheils halber annehmen werde.

§. 334.

Gefühl und Empfindlichkeit erhalten erst ihre wahre Stärke durch den Druck, und wird das Elend allgemein, so entrüsten sich selbst

die Zaghaftesten bis zur Nothwehr und widersetzen sich der größten Gefahr.

§. 335.

Das Unternehmen, die Lieblingsleydenschaften auszuüben, führet die Gewohnheiten nach und nach ein, und der Genuß derselben macht harthörig. Keine Vorstellung ist vermögend, sie abzustellen, und die unbändigste Sitten werden beybehalten. Daher kommt es, daß die schlechteste Kinderzucht eben so, wie die beste, fortgehet, wenn derselben nicht mit Gewalt Einhalt gethan wird; und daher kömmt es, daß der klügste Haußhalter niemahlen das Glück hat, einen liederlichen Haußvater zu bessern, wenn er denselben nur mit Wahrheit ändern will, aber keine gewaltsame Mittel gegen ihn anwenden darf, oder ihme dagegen keinen grösseren Vortheil verschaffen kann.

§. 336.

Der Umstand, daß ein jedes Volk, Gesellschaft und Regierungsart sich gezwungen siehet, zu seiner Erhaltung auf die Befolgung des durch die erlassene Verordnungen bekannt gemachten Willens mit äusserster Schärfe zu bestehen, und jederman ein Verlangen träget, daß die Ungehorsamen entweder zurückgehalten, oder, wenn sie zu weit gehen, bestraft und ausgerottet werden, ist ein klares Kennzeichen, daß

daß das einmahl Eingeführte dem größten Haufen gefället, und nur einigen nicht anstehet.

§. 337.

Man hat es in jedem Staat sowohl mit Folgsamen, als Ungehorsamen zu thun, und die Erfahrung bestätiget, daß der, welcher die Ungehorsamen mit Gelindigkeit behandelt, so fort erfahren muß, wie ungemein listig, ränkhaft, meisterlos die Ungehorsame werden; daraus Abweichungen, falsche Entschuldigungen, neue Gesetzerklärungen, schädliche Mißbräuche und endlich eine ganze Veränderung entstehet, so, daß zuletzt auch selbst die befehlende Macht ohnthätig werden muß.

§. 338.

Der Imperans bestehet zwar gemeiniglich nur aus einer Person, und öfters blos aus einem Ausschuß von verschiedenen Gliedern des Staats; allein es muß doch in beyden Fällen die übertragene Macht alles das, was ihr zu verrichten aufliegt, größten theils durch Mitgehülfen verrichten lassen, weil sie nicht alles allein ohne anderer Hülfe verrichten kann.

§. 339.

Hiezu nun nimmt der befehlende Theil fast allezeit diejenige zur Hülfe, welche er am liebsten hat, und in die er das größte Vertrauen setzet. Natürlicherweise folget er ihren Rathschlägen. Rathen sie nun ihme wohl, so wird der

der Staat glücklich; rathen sie ihme aber übel, oder mißbrauchen sie ihren Credit zu Ausführung solcher Absichten, welche denen mächtigsten Gliedern schädlich sind, so entstehet daraus eine schwer zu vertilgende vielköpfige Hydra, davon die Fabelschreibere die Gefahr nicht groß und lebhaft genung machen können.

§. 340.

Eben um deswillen pflegten auch unsere Voraltern schon zu sagen: Wehe dem Land, dessen König ein Kind ist; und eben darum fänget man in der heutigen Welt an, einander in das Ohr heimlich zu lispeln: Wehe dem Land, dessen Beherrscher ein Egoist, oder Freygeist ist. Wehe dem Staat, worinnen die Freygeisterey den Thron besteigen sollte, oder den Regentenstuhl umzingelt hält, und wehe dem Land, wo die Lieblingsleydenschaft beständig angefeuert, dabey der eigene Wohlstand vorzüglich zum Wachsthum gebracht, und der Regent mit seinen Unterthanen in die größte Unzufriedenheit gesetzet wird.

§. 341.

Eben um dieser Umstände willen wird auch dahier für das erste und vornehmste Staatsgesetz ein für allemahl festgesetzet, daß nur die beständige Ausübung der Regentenpflichten die Völkerschaften glücklich machen und denselben

selben einen ewigen Nachruhm verschaffen könne. Es kann zwar die Naturfolge, oder die getroffene Wahl und die glückliche Gewalt die Regenten aufstellen, aber denselben nicht auch zugleich die dazu erforderliche Eigenschaften und den darauf gesetzten Nachruhm verschaffen, sondern diese müssen mit auf den Regentenstuhl gebracht, und solche auf demselben jederman zum Vergnügen in Ausübung gesetzet werden.

§. 342.

Der edle Gedanken, im kurzen nicht mehr wirksam zu seyn, und ein unpartheyisches Urtheil zu gewärtigen, bildet ganz allein die gute Eigenschaften in den löblichen Regenten, und alle Beherrschere würden noch allezeit ganz ohnfehlbar vergnügte Unterthanen gehabt, oder den ruhmvollen Beynahmen eines Gütigen und Gerechten mit Wahrheit davon getragen haben, wenn die Hofsprache weniger schmeichelhaft gewesen wäre, und man die Menschenpflichten nach der wesentlichen Verfassung deutlicher vorgehalten hätte.

§. 343.

Der verführerische Gedanken, daß man nach beschehener Trennung der Seele vom Körper keiner Verantwortung unterworfen seye, hat noch allemahl den, der ihm nachfolget, zu der so höchst schädlichen Sicherheit geführet. Er hat

hat das Band, wodurch die unersättliche Begierden der Menschen zuruck gehalten werden sollen, schon oft völlig aufgehoben, und die gefährlichste Sitten in den Gang gebracht. Er hat noch jederzeit die durch Belohnung und Bestrafung eine Zeitlang gezähmt gebliebene Menschheit so lange ganz zügellos gemacht, bis sie sich allzusehr ermattet, und sich der Hand des allgemeinen Führers wieder unterworfen hatte. Und nur auf diese Art allein hat die Sittenwelt noch immer abgewechselt.

§. 344.

In diesem Verstand hatten die Menschen immer einerley Gedenkungsart über die Tugenden und Laster, und nach diesen Vordersätzen ist nicht möglich, die einmahl in den Gang gebrachte Gewohnheiten nicht ehender wieder abzustellen, als bis sie dem mächtigsten Theil mißfallen, und ihme ein stärkerer Vortheil angebotten wird.

§. 345.

Wer diesem allem recht nachdenket, wird auch von selbst den daraus gezogenen Schluß zugeben: daß derjenige, welcher Herz und Verstand genung hat, eine Abänderung in den allgemeinen Sitten eines Staats vorzunehmen, oder die darinn im Schwang gehende Mißbräuche abzustellen, und dagegen ganz

andere

andere Gebräuche einzuführen, nicht allein um die Wahrheit seiner Vorträge, sondern hauptsächlich darum sich bekümmern müsse; ob auch seine vorhabende neue Einrichtung den übermächtigen Gliedern einen Vortheil bringen werde?

§. 346.

Er wird dabey immer sich zurück erinnern, daß die Sittenrichter niemahlen Gehör gefunden haben, wenn die Mindermächtigen nur allein von ihnen in bessere Umstände gesetzet werden wollten, die Uebermächtige hingegen darunter leiden sollen. Das heisset: der, welcher Gewohnheiten abändern will, muß denen, welche sich dem vorzulegenden Reformations-Plan widersetzen können, den dadurch zu erleydenden Verlust auf eine andere Art wieder mit Gewinn zu ersetzen bedacht seyn, und woferne es ihme nicht möglich ist, die vorhabende Abänderung vorzunehmen ohne einigen Gliedern Abbruch zu thun; so muß er gründlich darthun, daß durch die neue Anordnung der mächtigste Hause offenbar gewinnen werde.

§. 347.

Um dieses zu bewerkstelligen, muß er die Kunst besitzen, daß er alle eigennützige Privateinwürfe beantworten, und dadurch den übermächtigen Haufen zum Beystand anziehen könne, und er muß dabey niemahlen aus dem

Ge-

Gedächtniß kommen lassen, daß bey allen schon vorgefallenen Abänderungen sich des einzigen Kunstgrifs bedienet worden seye, dem stärksten Theil von einer Gesellschaft den Vortheil durch Abstellung ihrer Gewohnheiten vorzulegen.

§. 348.

Hiebey ist es keine nothwendige Folge, daß unter der Uebermacht allezeit nur diejenige verstanden werden müssen, denen die Herrschaft übertragen worden ist Denn der Befehlende ist nicht allemahl der übermächtigste Theil, sondern er kann auch die mindermächtigste Parthey ausmachen, wenn er nemlich die gehabte Uebermacht entweder sich selbsten durch seine Nachsicht entzogen hat, oder solche durch andere ihme sich nehmen lassen.

§. 349.

Der Uebermächtige darf nur versäumen, auf die Befolgung seiner Gesetze zu halten, und dagegen schädliche Gebräuche durch Nachsicht und Toleranz einschleichen lassen, oder die Freyheit gestatten, solche zu übertreiben, so ist es um seine Macht und Freyheit geschehen, und er wird über kurz, oder lang ohnfehlbar aus dem übermächtigen der mindermächtigste Theil werden.

§. 350.

Die Uebermächtigen bestehen immer aus denen, welche den Gehorsam erzwingen können, und die Mindermächtigen sind allezeit diejenige, welche nachgeben, oder gehorsamen müssen. Haben nun die Gewohnheiten die Gewalt über die Gesetze, so ist mit diesen dagegen nichts auszurichten, und der Mißbrauch kann die böse Gebräuche ganz allein wieder abstellen, und die Befolgung der Gesetze aufs neue in den Gang bringen.

§. 351.

Bey Niederschreibung dieses Erfahrungssatzes zur Presse wallet das Herz, welches solchen nach seiner Wichtigkeit überdenket, für Wehmuth, und es würde in dieser seiner Schwermuth unterliegen müssen, wenn ihme nicht die häufige Beyspiele gelehret hätten, daß die übertriebene Gebräuche eben so wenig auf den dritten Abkömmling sich vererbet haben, als die mit Unrecht zusammen gehäufte Reichthümere auf die Nachkommenschaft gebracht werden können.

§. 352.

In diesem Erfahrungssatz lieget das größte Glück und ein wahrer Trost für die Menschheit verborgen. Aus demselben entdecket sie zu ihrer Aufrichtung, daß, weil die Gewohnheiten

heiten mißbrauchet werden, und der Mißbrauch nichts als Verdruß, Mangel, Klagen, Elend, nach sich ziehet, die Abänderung derselben nicht weit mehr entfernet seyn könne, sondern nothwendig erfolgen müsse.

§. 353.

Sie kann die Ursachen, warum noch allezeit die Staaten sich so schnell verändert haben, mit Gewißheit herausbringen, und ohne grosse Mühe entdecken, daß die Ungemächlichkeiten, wenn sie recht empfindlich fallen, den Muth mitbringen, sich von denselben wiederum loszujochen.

§. 354.

Der beklemmte alte Weydspruch: die Noth treibet an, recht ernstlich zu bethen, wird nur in seiner Stärke erkannt, wenn die Noth wirklich vorhanden ist, und sie treibet die Beängstigte an, mit Ernst nach Trost und Hülfe zu schreyen, und diese anzunehmen, so bald sie angeboten wird.

§. 355.

Alles hat seine Zeit, wußte schon Salomon der Weise aus der Erfahrung, und wir wissen alle, aus unzehligen Beyspielen, daß Tugend und Laster beständig abgewechselt haben, so bald als sie übertrieben, oder mißbrauchet worden sind.

§. 356.

§. 356.

Beyde Ausbrüche von Tugend und Laster kehren sich an keine Grenzen, welche man ihrer Stärke und Wuth entgegen setzet. Sie stossen, wie die tobende Fluth, wider die stärkste Dämme, und verschlingen nach und nach den größten Widerstand, wenn man ohnbekümmert bleibet, den während der Ebbe wahrgenommenen geringen Schaden sofort in Zeiten wieder auszubessern.

§. 357.

Wird hingegen die Ausbesserung vernachläßiget, und der Angrif mit der daraus entstehenden Noth allgemein, so pflegen die Vorsichtige sich mit allen denen, welche die Gefahr nicht mehr ertragen wollen, zu entfernen, um zu vermeiden, daß sie nicht auch darinnen umkommen.

§. 358.

Wir in die Gewohnheiten verliebte Menschen sind, wie einer von den neuen Schriftstellern in dem Lüneburg. gar artig geschrieben hat, so lange, wie es uns nach Wunsch gehet, dem Pfauengeschlecht gleich, welches nackend aus seinem Ey kriechet, und seinen schwarzen Madenkörper nach dem Muster seiner Vorfahren sonnenartig ausschmücket, aber dannoch dulten muß, daß jederman den falschen Schein der spiegelmäsigen Federn bewundert, und zugleich

gleich den schlangenartigen Kopf, das widerwärtige Geschrey, die mißfällige Füße, den allzulästigen Schweif, die mißförmige Augen, und das ohnmächtige Vermögen, nützliche Dienste zu thun, tadelt, und dannoch endlich nur unverständige Kinder mit den ausgefallenen gar nicht dauerhaften Federn spielen dürfen, da indessen der einfärbige Guckguck ganz ungestört bey aller Witterung überall, wo er hinkommt, nur einerley ausrufet, und deshalben nur so lange verspottet wird, bis er nach zurückgelegter rauhen Winterzeit das angenehme Frühjahr, den fruchtbaren Sommer, und den einträglichen Herbst wiederum ankündiget, sich selbst aber mit seinen Prophezeyungen anderwärts hin wendet, wenn das Vorhergesagte wirklich genossen wird.

§. 359.

Dieses sinnreiche Gleichniß stellet die ganze Menschheit in ihrer wahren Gestalt dar. Selten sind wir so demuthsvoll, daß wir ohne Noth und Zwang auf Vorstellung unsere Fehler ablegen, sondern wir behalten vielmehr dieselben immer so lange bey, als sie noch von der herrschenden Meynung gut geheissen werden, und durch dieselben noch kein allgemeiner Jammer entstanden ist.

§. 360.

Aus diesem Grund ist die Staatskunst, Politic, und Lebensart auf so sehr von einander unterschiedene Weise in Ausübung gebracht und durch Verschickung ausgesuchter Diener öfters mehr, als durch den schriftlichen Vortrag ausgerichtet worden; hiernach hat die Wahl derer dazu gewidmeten Abgesandten so schwer gehalten, und das aufgetragene Geschäfte nicht allemahl und öfters nur wegen einer Kleinigkeit vollführet werden können.

§. 361.

Aus diesem Grund gehet der auszehrende Pracht und die entnervende Verschwendung beständig fort, wenn auch schon die mehresten den entlehnten letztern Pfenning hergeben müssen, und dabey voraussehen können, daß sie nur desto schneller in den Mangel gerathen und in dem Elend schmachten werden. Aus diesem Grund schlagen die Kinder aus der Art. Dahero verändern sich die Wissenschaften. Darum werden so viele Weichlinge in kurzer Zeit ungemein herzhaft; deshalben werden heldenmäßig Handelnde zaghaft, Schwelgere sparsam, Geitzige verschwenderisch, Lasterhafte ohntadelhaft, Tugendhafte ausgelassen.

§. 362.

Wer demnach Gewohnheiten wahrnimmt, die dem Staat schädlich sind, und solche abschaffen will, vernachläßige ja nicht, vor allen Dingen alle Umstände genau zu untersuchen, woher dieselbe entstanden sind, wie sie nach und nach einschleichen können, und was sie vor einen Vortheil nach sich gezogen haben, oder worinnen die Beschwerden darüber bestehen. Er wird zuverläßig allemahl finden, daß eine herrschende Gewohnheit die andere durch den vorgefundenen Mißbrauch vertrieben habe, wenn die Last davon zu schwer geschienen hat, und dahero schon die alten Sittenlehrer für gut gefunden haben, deshalben den gelehrten Wendspruch fest zu setzen: die Gewohnheit ist des Menschen andere Natur. Er wird diese Lehre nützlich anwenden, und die Ursache ergründen, warum die herrschende Gewohnheiten noch niemahlen ehender abgestellet werden konnten, als bis sie dem mächtigsten Haufen nicht mehr angestanden und einen solchen Schaden nach sich gezogen hatten, welcher die dadurch unterdruckt gewordene bewegete, nach Hülfe, Trost, Rettung und Abstellung der Mißbräuche zu schreyen.

§. 363.

Er wird ohne Mühe erklären können, wie es zugegangen ist, daß die nehmliche römische

Soldaten aus hart und kriegerischen Streitern in wenig Jahren unkenntbare Zärtlinge worden sind; daß ein Luther Millionen seufzende aus dem vermeyntlichen Mönchsdruck erlösen und ein Tell ohne seinen Vorsatz in der Verzweifelung in Gegenwart eines beängstigten Volks bey dem glücklichen Abdruck eines auf seinen Sohn gerichteten Pfeils blos zufälligerweise den noch fortdaurenden Schweitzerbund stiften können, als der harte Beamte den zweyten Pfeil bey ihme erblickte, und auf Befragen: was denn dieser bedeute? die Wahrheit anhören mußte: daß derselbe ihn hätte treffen sollen, wenn statt des Apfels der Sohn durchschossen worden wäre.

§. 364.

Er wird einsehen, warum ein Gegentheil alle diejenige, welche zur Unzeit die Wahrheit behauptet hatten, ein Schlachtopfer der herrschenden Uebermacht worden sind, und dennoch bald darauf hin andere mit dem nehmlichen Vortrag durchdringen und sich einen grossen Ruhm erwerben können.

§. 365.

Er wird sich nicht mehr über den Umstand verwundern, warum seufzende Unterthanen nur nach und nach gegen die, welche die Regenten

genten zu lenken wissen, Minen und Brechen anlegen und solche mit der besten Wirkung gebrauchen, so, daß die durch falsche Lobeserhebungen mit hofschmeichlerischen Fesseln belegte Beherrschere zu dem wahren Ehrgeitz immer wieder zurückkehren, ihre ihnen anvertraute Staatskinder väterlich zu behandeln.

§. 366.

Er wird den starken Zweifelsknoten, worinnen der kleine Unterschied zwischen einem Freygeist, Deisten, Egoisten, Naturalisten und dem, welcher nur seinen natürlichen Lüsten nachlebet, eigentlich bestehet, leicht auflösen, und nunmehro merken können, warum in dem gegenwärtigen Aufsatz fast immer einerley gesaget werden müssen.

§. 367.

Verfället er nicht darauf, so überdenke er den daraus gezogenen Wahrheitssatz: daß alle die Gattungen von grossen Geistern blos ihre eingepflanzte Leydenschaften unterhalten, und deshalben bey ihrer Ohnmacht die zu zwingen, welche sich nicht nach ihrem Willen behandeln lassen wollen, für ungemein vortheilhaft erachten, die Regenten mit ihren Untergebenen durch den angenehmen Vortrag zu befesseln, daß der Mensch von seinen Handlungen zur

 ewi-

ewigen Bestrafung, oder Belohnung, keine Rechenschaft mehr abzulegen habe, weil die Natur beständig mit Abwechselungen fortspiele, und alle Verwandelungen auseinander zwangsweise folgen müssen, folglich der wahre Vorzug eines jeden Menschen nur in dem Genuß der Verwandelung und in der Freyheit, seine Triebe sättigen zu können, ganz allein bestehe.

§. 368.

Alles dieses schmeichelt den natürlichen Menschen. Er lauert dahero auf alles das, was ihn an dem Genuß seiner Triebe behindern kann, und was solchen befördern hilft. Er schleichet seinen eigenen und fremden Neigungen bis in die innerste Winkel der Herzen nach. Er hält sich deshalben ordentliche Kundschafter bey den Göttern dieser Erde, und rottet bey denselben alle diejenige redliche Gemüter aus, welche nicht mit ihme übereinstimmen, sondern die Leydenschaften gebändiget wissen wollen.

§. 369.

Diese würden auch nicht mehr angetroffen werden, wenn nicht schon so ofte die Folgen gar zu entsetzlich gewesen wären, welche die Lustseuche, nur seinen Leydenschaften Gehör zu geben, nach sich gezogen hat; und diese Folgen

bewegen unsere dermahlige Beherrschere, daß sie sich mit ihren klugen Staatsräthen und unter ihrem Schutz sich aufhaltenden Patrioten, gegen die Freygeisterey in acht nehmen, und alles das beobachten, was ein erfahrner Steuermann zu thun pfleget.

§. 370.

Wollet ihr wissen, lehrbegierige Lesere! was ein kluger Steuermann sowohl auf dem Meer, als an dem Staatsruder mit seinen getreuen Gehülfen thut, so merket auf, was ihme hier mit Wahrheit nachgesagt wird: Er überlässet das ihme zur sichern Führung übergebene Schif sehr oft mit recht gutem Bedacht der Wuth aller tobenden Wellen, weil er wohl einsiehet, daß ohne diese Vorsicht solches ohnfehlbar scheitern würde. Er lässet, um diese Gefahr zu vermeiden, öfters die Noth recht groß werden, und er ist schon zum voraus mit Gewißheit versichert, daß man ihn gemeinschaftlich um Rettung anflehen werde, wenn man in voller Angst stehet, daß das Schif versinken müsse.

§. 371.

Diesen critischen Zeitpunkt versäumet er nicht einen Augenblick, sondern machet sich solchen mit der größten Sorgfalt zu nutze.

Er warnet, er unterrichtet, ermahnet, thut Vorschläge, tröstet, ordnet an, befiehlet, drohet, bestrafet, und überführet alle Furchtsame, Eigensinnige, Leichtsinnige, Eigennützige, Faule, Willige, Widerspenstige, Dienstfertige, Undienstsame, Einbilderische, Zärtliche, Vorsichtige, Klugdünkel, Ungelehrte, Gesittete, Gottlose und selbst die schon in Verzweifelung Gerathene oder trostlos Gewordene, daß durch seine Anstalten das scheiternde Schif nur allein erhalten werden könne, und alle andere Mittel vergeblich ausfallen müssen.

§. 372.

Jederman arbeitet auf diese seine Zusicherung nach seinem Wink, in Hofnung, nicht mit in den Abgrund verschlungen zu werden, welchen er vorhin nie gefürchtet, und sehr oft für ein Unding erkläret hatte. Keiner denket mehr an seine eigene Stärke, Einsicht, Kunst, Geschicklichkeit, worauf er noch kurz vorher so sehr stolz gewesen war, sondern sie folgen insgesamt nur einem einzigen Sinn von ihrem Anführer, wenn auch schon derselbe in dieser Noth noch so harte Mittel vorgeschrieben haben sollte, und dem Anschein nach eine völlige Zerstörung vor Augen lieget.

§. 373.

Selbst die Widerspenstige und Klugdünkel strecken wider ihren Willen und Ueberzeugung aus Furcht, verlohren zu gehen, ihre Armen zur Rettung mit an, und werden, wenn sie nicht wollen, zu Abwendung der allgemeinen Noth dazu gezwungen; denn der allemahl sich ausersehene Retter hat nun das allgemeine Zutrauen erlanget. Kein Witz, Trotz, noch Eigensinn einiger Nothleydenden kann ihn wieder abschaffen. Man hat das Zutrauen in ihn, daß er der einzige seye, welcher die Gewalt des Sturms, die gefährliche Klippen, die unlenksame Sandbänke, die Lage des ruhigen Hafens, die vielen Abwege von denselben, die Stärke seiner Untergebenen, die gefährliche Rathschläge der Unwissenden und Eigennützigen, die Wichtigkeit seiner Rettungsmittel, die Grösse seiner Einsicht zu retten, und die herrliche Folgen von seinen Anstalten am besten kenne.

§. 374.

Er seines Orts ist von der Willigkeit der aus der Noth zu reissenden Arbeitere vollkommen überzeuget, und er weiß von ihnen, daß sie keine Rathschläge, Anweisung, Anordnung, verachten, oder ihren eigenen Einfällen Gehör geben, sondern insgesammt ihre Kräfte und

Vermögen anstrengen werden, sich wieder aus der ihnen zugestossenen äussersten Gefahr ohne längern Aufenthalt zu ziehen, und sich in Sicherheit zu bringen.

§. 375.

Er besitzet dabey die seltene Tugend der Demuth, daß er nicht auf seine Erkenntnis und Ansehen trotzet, und darnach alles allein verrichten will, sondern er gestehet ein, daß er die Kunst, recht zu rudern, von denenjenigen erlernet habe, welche nach alten ächten Grundsätzen schon längst das wütende Weltmeer befahren haben, und er schämet sich nicht, auch alle diejenige in der Anordnung mit zu Rath und Hülfe zu ziehen, von welchen er weiß, daß sie fähig sind, ihme in dieser wichtigen Unternehmung beyzustehen.

§. 376.

Diese schützet er wider alle widerspenstige Neider, zernichtiget alle falsche Anzeigungen, ungegründete Beschwerden, gehäßige Unternehmungen, böse Anschläge; schaffet die, so ihn betrogen haben, ab; nimmt andere an den Platz; bleibet getreu, wachsam, unermüdet, und er richtet den Lauf ohne Unterlaß gerade dahin, wo die verhofte Rettung jederman vor Augen lieget.

§. 377.

Es fehlet ihme auch bey einer solchen Erkenntnis, Fleiß, Wachsamkeit und allgemeinen Gefahr niemahlen, daß er nicht den vorgesetzten Zweck erhalten sollte, und wenn es ihme fehl schläget, so ist es seine Schuld nicht, sondern wider seinen Willen ein Fehler begangen worden, welchen er nicht behindern können, und dazu dienen, auch diesem künftighin zu begegnen; indessen führet er doch allemahl, wenn er nicht mit Gewalt abgehalten wird, die Nothleydende in Sicherheit, und ziehet sie aus der Gefahr.

§. 378.

Allein dem ohnerachtet kann er nicht behindern, daß alle seine geleistete getreue Dienste gleich wieder vergessen und gemeiniglich mit Undank belohnet werden, so bald wie die Gefahr wieder vorbey ist, und die aus der Noth Gerettete wieder Gelegenheit finden, sich nach Herzenswunsch erlustigen zu können. Denn die vorige alte Triebe, Neigungen, Leydenschaften, Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten wachen wieder auf. Die Sicherheit reisset aufs neue ein, und ein jeder thut abermahlen, was ihme gutdünket, und seinen Gesellen wohlgefället.

§. 379.

Der Steuermann kann sie, weil keine Gefahr vorhanden ist, weder bändigen, noch durch Vorstellungen zurückhalten, und siehet sich gezwungen, sein Ruhstündgen so lange zu halten, bis wieder eine neue Noth eingetretten ist, und er aufs neue von denen um Hülfe angeflehet wird, welche von der rechten Bahn abgewichen sind.

§. 380.

Ach, alter kläglicher Wechsel! ach, immer begehrte nöthige Hülfe! ach, unglückliche Zeiten, und ach, betrübte Umstände, wo in äusserster Noth erst Rath, Beystand und Hülfe begehret wird! Denn diese klägliche Umstände erinnern nur an die Pflichten, um nur der Gefahr los zu werden, und bringet selten die Herzen dahin, auch ohne Noth ihre Schuldigkeiten zu thun. Indessen werden doch immer einige gebessert, und der äussersten Noth gesteuret, daß nicht alle verlohren gehen. Fahret demnach fort, ihr überall unter dem Schutz billiger Regenten wohnende patriotisch denkende Gesetzkundige! eure theoretische Betrachtungen über die Vorschriften des allgemeinen Gesetzgebers in practische Ausübung und Einrichtungen zu bringen, damit in der Gefahr nicht alles umkommen möge.

§. 381.

Machet, daß die sämtliche Völkerschaften, welche seit so vielen Jahrtausenden noch niemahlen eingeistig gewesen sind, doch bey ihrer grossen Uneinigkeit wenigstens endlich einmahl anfangen, zu einem gemeinnützigen Zweck zu arbeiten, wornach die alten Grundgesetze des Völkerrechts in volle Ausübung gebracht, und die nach und nach eingeschlichene Abweichungen davon wieder abgestellet werden müssen, wenn anderst vermieden werden will, daß die eingerissene böse Gewohnheiten durch Beybehaltung des Status quo nicht präscribiret werden!

§. 382.

Suchet die Urgesetze auf, woraus alle Pflichten der Geschöpfe gegen ihren Schöpfer und gegen sich selbst herfliessen! Beurtheilet, ob die Männer, welche den Israelitischen Heerführer übertreffen wollten, bessere Gesetze herausgebracht haben, als diejenige, welche auf allerhöchsten Befehl im alten Testament zur Befolgung vorgeschrieben worden sind, und wodurch sich so viele Völker in Ruhe und Ordnung erhalten haben, so lange sie nicht davon abgewichen waren!

§. 383.

Behauptet immerfort mit euren klugen Vorgängern die nicht zu vermeydende Nothwendig-

wendigkeit, daß eine nicht eingeschränkte Gottheit nur blos nach ihrer Vollkommenheit von eingeschränkten Geistern bewundert, und verehret, durchaus aber nicht nach unvollkommenen Einsichten und Einfällen bestimmet werden müsse!

§. 384.

Sondert noch fernerhin die wilden Zuflüsse mit Ernst ab, woraus der reissende Strom der unbändigen Leydenschaften entstanden ist, und worinnen schon so viele Menschen auf die allerelendeste Art umgekommen sind!

§. 385.

Merket in euren Tagbüchern zur Nachricht für die späteste Nachwelt auf, daß der, welcher die Wahrheit zur Unzeit geredet, oder Mittel angegeben hat, wodurch das Fehlerhafte ausgerottet werden können, nichts Nützliches in den alten Zeiten habe ausrichten können, nunmehro aber nicht mehr gezwungen werde, zu schweigen, weil Jupiter aufgehöret hat, zu strafen, wenn seiner Aftergottheit widersprochen wird, und dermahlen jederman einig ist, daß nur ein Gott vorhanden seye, welcher allwissend, allgerecht, allmächtig, vollkommen ist!

§. 386.

Gebet dabey die Nachricht, daß die kleinen Götter unseres Erdkreises diesen vollkommenen Gott verehren, und Vulcanus nicht mehr mit seinen Gesellen aus dem Verborgendsten der Erde gehen darf, um auf der Oberfläche derselben wehren zu helfen, damit er nicht aus seinem Sitz vertrieben werden möge, sondern daß dermahlen die errichtete göttliche und Socialgesetze alle vorhin angenommen gewesene Halbgötter vertrieben haben, und keine erdichtete Gottheiten mehr zulassen, wenn auch solche noch so scheinbar von Freydenkern zusammen geschmiedet werden sollten!

§. 387.

Füget noch hinzu, daß der grosse Weltkörper an alle Anstalten der Freygeister sich nicht kehret, sondern seinen uralten Lauf in der erhaltenen Ordnung beständig fortsetzet, und nicht zu befürchten habe, daß ihn Wind, Feuer, Wasser, Freygeist, oder menschliche Leydenschaften von Erfüllung der ihme ertheilten Ordnung werde abhalten können!

§. 388.

Haltet euch versichert, daß das, was alles sichtbare Wesen, in die wundervolle Bewegung gesetzet habe, weit vollkommener als

alles, was sich beweget, seyn müsse, und die bewegende Kraft ohne einen Urheber nicht möglich seyn könne! Belehret die Menschen, daß sie einen Theil von der bewegenden Kraft mit ausmachen, und ohne ihr Zuthun solche erhalten haben, mithin auch die übrigen Theile, welche zur bewegenden Kraft gehören, keinen grösseren Vorzug haben, sondern einen Ursprung erkennen müssen!

§. 389.

Bleibet bey eurer entzückenden Freude stehen, welche ihr empfindet, da ihr sehet, daß die jetzige Beherrschere mit ihren treuen Dienern, redlichen Gelehrten, rechtschaffenen Geistlichen und wohlgesinnten Unterthanen wieder mit vereinigten Kräften anfangen, die Entschuldigungen und Rechtfertigungen, worauf die Freygeister sich berechtiget halten, von denen Urgesetzen aus Eigennutz abgehen zu dürfen, nicht mehr anhören, sondern vielmehr den festen Entschluß gefasset haben, die Socialgesetze mit den göttlichen nach dem alten Entwuef in eine genaue Verbindung zu bringen, und nach denselben den freyen Willen der Menschheit aufs neue in die Vorschriften des Urhebers aller Dinge einzuschränken, und darnach die Verbindungspflichten aller Gesellschaften einzurichten, damit

der

der siegende Körper noch vor seinem gänzlichen Hinfall geheilet, und alle böse Gesellschaften ausgerottet werden mögen.

§. 390.

Ihr Patrioten, oder vielmehr ihr redlichgesinnten Weltbürger, ihr seyd die erfahrne Aerzte, welche den nagenden Krebs der Freydenkerey schon bis an das Herz wühlen sehen, und voraus wissen, daß der ganze Staatskörper sammt desselben Haupt zu Grund gehen müsse, wenn nicht in Zeiten die ächte Mittel dagegen angewendet werden.

§. 391.

Ihr besitzet das Geheimniß, den um sich fressenden Schaden aus der Wurzel zu heilen, wenn sich desselben bedienet wird. Ihr seyd Feinde von allen Palliativmitteln, und ihr verstehet die Kunst, allen Kranken den gefährlichen Umgang mit solchen, die sich in der Krankenstube nicht regulmäßig, sondern nach eigenem Gutdünken frey aufführen, recht ekelhaft zu machen, und alle böse Rathschläge mit Haß zu verwerfen.

§. 392.

Nehmet Euch dahero der Kranken noch fernerhin treulich an, und leget ihnen die wahre göttliche- und Specialgesetze in ihrer

wahren Verbindung recht deutlich vor, damit sie geheilet, und die Freygeister mit allen Menschen dem Eigennutz, Vorurtheil und Zwang ihrer natürlichen Triebe entsagen mögen!

§. 393.

Zeiget ihnen, daß ihre Triebe und die daraus entstandene Einfälle nicht Gewalt genung haben, die Urgesetze unter die Obsoleta und Erdichtungen zu setzen, und davon die Regenten mit ihren Untergebenen zu entbinden, weil immer ein Trieb den andern vertreibet, und die Ausbrüche davon allezeit dem Nebenmenschen zur Last fallen, dieser aber auch seine Triebe hat, und derselben sich bedienet, mithin nur das Faustrecht hierunter am Ende entscheiden müßte!

§. 394.

Verbannet alle ausgedachte Verdrehungen der Urgesetze, welche die Begierde, nach Leydenschaften verfahren zu können, ausgehecket hat; lasset über die Erklärung der Urgesetze keinen unverständlichen Wortstreit mehr aufkommen! Wehret, daß andere Worte untergeschoben werden, und behaltet den ersten Grundsatz beständig bey, daß die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts in der

Befol-

Befolgung des Willens eines allgemeinen Befehlshabers bestehe!

§. 395.

Erkläret überall, daß einzelne Glieder, wenn sie auch noch so einen starken Vorzug für allen andern erhalten haben, dennoch die Urgesetze ausüben müssen, und solche nicht für sich allein zum Nutzen, sondern zum allgemeinen Vortheil vorgeschrieben bekommen haben! weil die Glieder in einer Gemeinschaft stehen, und die Vornehmste, wie die Geringste, zu Grunde gehen, wenn eines davon aus der Ordnung vertrieben wird.

§. 396.

Vergesset niemahlen, in frische Erinnerung zu bringen, daß die Triebe mit zu der vor Augen liegenden bewegenden Kraft gehören, und alles das, was mit zu dieser Kraft gehöret, nur einen Theil davon ausmache, mithin keines davon über alle andere die Oberherrschaft sich anmasen könne!

§. 397.

Verwerfet den tollen Gedanken, daß, weil der Mensch aus der bewegenden Kraft sein Daseyn erhalten habe, die bewegende Kraft auch zusammen genommen den Ursprung sich selbsten gegeben haben müsse, und

nicht nöthig seye, ausserhalb demselben ein Wesen fest zu setzen, welches alles in die Bewegung gebracht habe!

§. 398.

Leitet daraus und durch die untrügliche Erfahrungsbeyspiele aus der Weltgeschichte her, daß noch jederzeit derjenige, welcher nur die Wünsche seines Herzens nach dem Verlangen seiner Leydenschaften in Erfüllung zu bringen sich bemühet gewesen war, ein beständiges Verlangen hatte, hierunter nicht gestöret, noch deshalben zur Verantwortung gezogen zu werden!

§. 399.

Haltet hierauf fest! es ist die Erbsünde; es widerspricht euch Niemand, und es fühlet dieses Verlangen jederman in seinem Herzen, er mag es gleich, weil er das Lasterhafte und die Folgen davon erkennet, eingestehen, oder nicht.

§. 400.

Eben um deswillen entwickelt immer deutlicher: daß dieses Verlangen, und die anhaltende Beschäftigung, sich zu erlustigen, die Quelle sey, woraus alle Laster und Vergehungen gegen sich selbst und die Mitmenschen entstehen

stehen, und daß dasselbe dem, der ihme Gehör giebet, keine Zeit lässet, an solche Pflichten zu gedenken, davon der Nutzen erst in der Ewigkeit eingeerndet werden soll, sondern daß die Zeit nur mit Nachsinnen, wie der gegenwärtige Zeitpunkt recht vergnügt vollendet werden könne, hingebracht wird, und deshalben der Egoïsmus von den mehresten Menschen factischerweise behauptet, genähret, unterhalten, und zahlreich gemacht wird.

§. 401.

Zeiget die Ursachen an, warum der natürliche Mensch, so bald er in seinem Wohlleben, oder Glück Widerwärtigkeiten ausstehen muß, sogleich unzufrieden wird, und alsdenn erst das Pflichtenregister durchzulaufen pfleget, wenn er in Noth geräth, oder bey ihme die fürchterliche Trennung der Seele von dem Körper vor sich gehet, und alsdenn nur gesonnen wird, auch diesen unvermeidlichen Vorfall mit Ruhe zu überstehen, in Hofnung, daß nachhero alle Angst ein Ende haben werde!

§. 402.

Wo der, welcher die Gefahr, einen Richter anzutreffen, entweder vor sich siehet, oder solche nach seinem Wunsch bestimmet, mit der schmeichelhaften Vorstellung dahin stirbet, daß

er auf ein, oder die andere Art errettet werden wird.

§. 403.

Wo viele, welche sich für tugendhaft, oder für lasterhaft erkennen, und ihr Gewissen in den Allarm setzen wollen, sondern es auf das Ungewisse ankommen lassen, was nun mit ihnen vorgehen werde, nicht einmahl nach Rettungsmitteln, Zuspruch, Trost und Beystand sich umthun mögen.

§. 404.

Wo der größte Zweifler, Spötter, Weltweise und Freygeist ganz klein wird, weil er nun an dem Scheidungsgraben zwischen seiner Thätigkeit und Unthätigkeit die Möglichkeit einsiehet, daß er künftighin noch einmahl, wie schon einmahl geschehen ist, ohne sein Zuthun und Vorbewußt auf eine ganz andere Art unter der Regierung eines allgemeinen Befehlshabers in einer verbesserten, oder verschlimmerten Gestalt, mit Zurückerinnerung alles dessen, was er gethan hat, wirksam gemacht werden könne.

§. 405.

Wo der Gottesverächter nicht mehr widerspricht, daß der Urheber aller Dinge ihn näher

unter seine Zucht und Aufsicht nehmen, und ihn zu dem zweyten Auftritt fähig machen könne.

§. 406.

Wo dem stärksten Geist beyfället, daß, da der tumme Kindsverstand durch die vorgefallene Einkleidung in einen verwesentlichen Körper nach und nach männlich werden können, auch dem, der diese unbegreifliche Wirkung hervorgebracht hat, nicht die Gewalt abgesprochen werden könne, ihn zu andern Absichten aufzubehalten, und nach Verdienst in bessere, oder schlimmere Umstände zu versetzen.

§. 407.

Wo der größte Weltweise empfindet, daß, weil das, was unter dem Wort Seele ausgedrucket wird, in dem Körper dermahlen thätig ist, wirklich vorhanden seyn müsse, solches auch nicht mehr zu zernichtigen stehet, sondern sich gefallen lassen müsse, dem Wink dessen zu folgen, der es thätig gemacht hat.

§. 408.

Wo der Gedanke, daß die Seele sich nicht bewußt seyn könne, wenn sie nicht in einem mit flüssigem Geblüt angefüllten Körper stecke, von selbst aufhöret, und dagegen für möglich

gehalten wird, daß sie ihr auf eine Zeitlang verlohrenes Bewußtseyn wieder erhalten könne.

§. 409.

Wo der Einfall, daß die Kräfte der Seelen nur eine von den in der Welt vorgehenden Begebenheiten ausmache, und nicht noch einmahl vorfallen könne, plötzlich verlassen wird, und dem in die Welt verliebten Menschen einfället, daß wie aus dem Wasser nach und nach Dünste, Nebel und Regen, oder wieder Wasser werden kann, auch dem Künstler, welcher diesen wunderbaren Wechsel in den Gang gebracht hat, ein leichtes seyn könne, noch weit grössere Abänderungen mit seinen Geschöpfen vorzunehmen, wo Anfang und Ende des Lebens eintritt, wo das sichtbare Körperliche in die Verwesung gehet, und wo der Geist doch Geist bleibet, wenn er auch nicht weiß, wo er hinkömmt.

§. 410.

Wo allen ein Zittern ankömmt, wenn sie entweder einen Richter gewärtigen, oder ungewiß werden, ob sie auch nach ihrer Meynung nur in die allgemeine Natur übertreten, oder mit ihrem Leben ihre Wirklichkeit ohne Wiederkehr ein Ende nehme.

§. 411.

Wo der Tugendsame und Ehrbare so, wie einer, welcher leichte Verbrechen begangen hat, und deshalben vor dem weltlichen Richter wegen der darauf gesetzten Strafe gebrandmarket worden ist, alles das, was er hätte vermeiden können, herzlich bereuet, und den ernsten Vorsatz fasset, dergleichen vergönnte Vergehungen nimmermehr auf sich kommen zu lassen.

§. 412.

Wohingegen der Lasterhafte, gleich einem in seiner Jugend immer lustig und faul gebliebenen Jüngling, keine Zeit mehr findet, in seinem Alter zu Befolgung unentbehrlicher Schuldigkeiten sich geschickt zu machen, und in der Noth sich zu helfen.

§. 413.

Wo der Tugendsame und der Lasterhafte über den allzuschnellen Ablauf der Zeit, und über den nun erfolgenden neuen Auftritt erstaunen, und herzlich bereuen, nicht so gelebt zu haben, wie sie nunmehro wünschen, da sie sich in dem Fall befinden, einem allwissenden Richter Red und Antwort zu geben.

§. 414.

Wo der eine mit Angst, der andere muthig, der dritte in Ungewißheit, der vierte mit falschen Entschuldigungen, der fünfte sinnenlos, der sechste getrost, der siebende unter schmeichelhaften Vorstellungen, und der achte in der Verzweifelung den lezten Athemzug von sich aushauchet, und wo alle diejenige weder ihren Leib, noch ihre Seele in Gefahr setzen, welche die nothwendige Folge behaupten, daß der, von dem alles abhänget, alle die belohne, welche ihre Schuldigkeit gethan haben, hingegen jederman bestrafe, wenn nicht nach der Vorschrift gelebet, oder wohl gar diese Vorschrift mit dem Gesetzgeber für ein Hirngespenst gehalten worden ist.

§. 415.

Wiederholet diese Warnungen bey aller Gelegenheit, und saget dem, der alles dieses nicht aus Authorsucht, sondern zu seiner eigenen Belehrung in einen Entwurf gebracht hat, ob er recht oder unrecht habe, wenn er seine ganze Arbeit mit dem einzigen Satz beschliesset: Lassen die Menschen ihre Leydenschaften und Gedenkungsart sehr selten fahren, wenn sie in die Ewigkeit übertreten müssen; so ist auch noch vielweniger möglich, die auf so sehr verschiedene Art denkende Menschheit ein-

einförmig zu bringen, oder entweder lauter Lasterhafte, oder nichts als einerley Denkende und Tugendhafte zu bilden, wenn sie noch die Welt geniessen.

§. 416.

Das heisset: die Menschen werden immerfort unter sich getheilet bleiben, die Lobenswürdigste wie die Lasterhafteste ihre Leydenschaften behalten, darnach neue Gebräuche einführen, und die alten Gewohnheiten abschaffen, dabey doch immer sich gezwungen sehen, den gemeinnützigen Nutzen dem einseitigen vorzuziehen, und die Mißbräuche abzustellen.

§. 417.

Welt wird Welt bleiben, so lange sie in dem jetzigen Lauf fortgehen soll. Die Selbstregierung dessen, von dem alle Bewegung abhänget, wird sich an die ohnmächtige Angriffe, wodurch die Menschen nur unter einander sich das Leben sauer machen, nicht kehren, und die Menschen werden alle vorkommende Veränderungen, Umstände, Ausbrüche, und ihre eigene Thathandlungen beständig fort benutzen, theils mit, und theils ohne den Begrif, daß sie deshalben eine Verantwortung auf sich haben.

§. 418.

Einige werden einen geschickten Koch, gemächliche Wohnung, neumodischen Schneider, pariser Friseur, ausländische Waaren, lustige Gesellschaften, glückliche Aerzte, geübte Heebamme, angenehmen Zeitvertreib, und die Entfernung aller widrigen Zufälle für die anbetungswürdige Götzen beybehalten, und keinem andern opfern, so lange sie sich bey denenselben gut finden.

§. 419.

Andere werden aus Ehre und Gewinnsucht der größten Gefahr sich aussetzen, und um des Ruhms, oder Reichthums willen nicht einmahl das Leben achten, sondern solches freywillig dafür hingeben.

§. 420.

Die mehresten werden ihr Thun und Lassen nach dem Wink ihrer Lieblingsleydenschaften einrichten, zu Sättigung derselben alle Mittel ergreifen und nicht einmahl den gehäßigen Nahmen verabscheuen, daß sie mit unter die Lasterhaften gehören.

§. 421.

Viele werden ihre Leydenschaften zurückhalten und sich enthalten, diesem gefährlichen Götzen zu dienen, sondern dagegen das Buch

von

von denen Urgesetzen zur Richtschnur ihres Betragens annehmen, und sich bestreben, das allgemeine Wohl zu befördern.

§. 422.

Etliche werden blindlings folgen, was ihnen von denen gesagt wird, in die sie ein Vertrauen setzen, und diese werden sich der Leichtglaubigkeit zu ihrem Vortheil bedienen.

§. 423.

Verschiedene werden sich über alle andere überheben, und sehr viele werden sich um gar nichts, was in der Welt vorgehet, bekümmern, sondern es darauf ankommen lassen, was mit ihnen in und nach ihrer thätlichen Wirkung geschehen solle.

§. 424.

Mögte doch jederman alles dieses recht beherzigen! mögte doch ein jeder sich für ein unterwürfiges Wesen halten! und mögten doch alle Menschen das ihrige zum allgemeinen Vortheil der menschlichen Glückseligkeit pflichtmäsig beytragen!

§. 425.

Die Welt würde alsdenn gar bald von den allzu starken Ausbrüchen einseitiger Leydenschaften befreyet seyn, und nichts, als wohlgesinnte Weltbürgere in sich fassen, welche die

die allgemeine Wohlfarth zum Ziel ihrer Bemühungen haben, und GOtt für ihren Urheber erkennen.

§. 426.

Die Ausführung davon ist ungemein schwer, aber um desto nöthiger, solche nicht in Vergessenheit kommen zu lassen. Sie erfodert Vorsichtigkeit, Einsicht, Arbeit, Aufmerksamkeit, Standhaftigkeit und eine beständige Beschäftigung, die Urgesetze recht anzuwenden, und das, was solchen entgegen stehet, abzuschaffen.

§. 427.

Wer demnach hierunter mitarbeiten helfen will und kann, der arbeite mit, aber recht. Man fodert diese Pflicht überall, und man belohnet solche, wiewohl nicht allemahl nach Verdienst.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Etwas für die Freygeister für die Patrioten Herrn Lavater und Voltaire

Frankfurt a. M. 1774

Exeg. 144#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410114-5
VD18 14458896-001